



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Lebenswelten und -wirklichkeiten von Alleinerziehenden

Lebenswelten
und -wirklichkeiten von
Alleinerziehenden

Inhalt

1. Einleitung	2
2. Methodisches Vorgehen	4
3. Zentrale Befunde	7
4. Jenseits der Soziodemographie: Einstellungen alleinerziehender Mütter zu Lebenszufriedenheit, Erwerbstätigkeit und Rollenmustern	10
4.1. Lebenszufriedenheit in Sichtweite.....	10
4.2. Beruf und Karriere als zentrale Stellschrauben	15
4.3. Große Offenheit für moderne Rollenkonzepte	25
5. Alleinerziehende Mütter: Vielfältige Lebensformen in der empirischen Realität.....	30
5.1 Verständnis und Bewertung des Begriffs „alleinerziehend“	30
5.2 Alleinerziehen als Prozess: Irritation – Re-Fokussierung – Neuorientierung... 35	
<i>Irritation</i>	38
<i>Re-Fokussierung</i>	39
<i>Neuorientierung</i>	41
5.3 Mentalitätsmuster alleinerziehender Mütter.....	42
<i>Typ A: Die partnerschaftsorientierten Perfektionistinnen</i>	43
<i>Typ B: Die flexiblen Pragmatikerinnen</i>	53
<i>Typ C: Die souveränen Realistinnen</i>	62
6. Fazit: Erwartungen an familienpolitische Akteure	70

1. Einleitung

In Deutschland, wie auch in den meisten anderen westlichen Industriestaaten, findet seit einigen Jahren ein tiefgreifender Wandel von Familie und Elternschaft statt. Im Zuge dieses Wandels kommt es zu einer Pluralisierung der Lebensformen. Dies zeigt sich an der großen Zahl verschiedener Lebensentwürfe, in denen Menschen in sehr unterschiedlichen sozialen Konstellationen füreinander Verantwortung übernehmen: Alleinerziehende, „Patchwork-Familien“ und nicht-eheliche Lebensgemeinschaften, aber auch nicht-familiale Lebensformen verbreiten sich zunehmend, was sich an der wachsenden Zahl der Einpersonenhaushalte, bewusst und/oder dauerhaft kinderlosen Ehepaaren oder neuen Formen von Lebensgemeinschaften (z. B. Wohngemeinschaften in Mehrgenerationenhäusern) ablesen lässt.

Nach Daten des Mikrozensus 2009 leben in der Bundesrepublik Deutschland 1,56 Millionen Alleinerziehende mit Kindern unter 18 Jahren. Insgesamt beläuft sich die Zahl der Familien mit minderjährigen Kindern in Deutschland auf 8,2 Millionen. 19 % – also fast jede fünfte Familie – war hierbei eine Familie mit einer alleinerziehenden Mutter oder einem alleinerziehenden Vater.¹

Die tatsächliche Zahl der Mütter und Väter jedoch, die innerhalb ihres Lebens mindestens einmal alleinerziehend sind, ist indes deutlich höher, denn erfasst wird lediglich die aktuelle Familiensituation. Alleinerziehend zu sein, ist jedoch weniger eine Familienform, sondern in vielen Fällen eine Familienphase, der andere Familienformen vorausgehen (45% der Alleinerziehenden waren vorher verheiratet) und nachfolgen (83% der Alleinerziehenden wünschen sich eine Partnerschaft).

Es existiert mittlerweile ein guter allgemeiner Kenntnisstand zu dieser Familienform, jedoch vorwiegend hinsichtlich sozioökonomischer Aspekte und weniger bezüglich der konkreten Lebenswelten und der damit verbundenen Alltagsroutinen, Bewertungen, Bedarfe und Herausforderungen. Verschiedene aktuellere Studien haben bereits einige motivationale und lebensweltliche Spezifika in dieser Gruppe von Müttern identifiziert (z. B. Sinus-Studie „Umgehensweisen von Müttern mit monetären Familienleistungen“ von Borgstedt/Wippermann oder die haushaltsbezogene Armutstypologie von Meyer-Gräwe/ Preuße/ Sunnus). Jedoch tauchen Alleinerziehende entweder nur als Teilgruppe übergeordneter Typologien auf (Armutstypen, Geldmanagement-Typen) und/oder fokussieren vor allem Alleinerziehende in unteren Einkommenssegmenten. Um ein umfassenderes Bild dieser Familienform zu erhalten, soll die Bandbreite von Lebenslagen und –situationen in den Blick genommen werden. Dabei soll in qualitativen Explorationen ein Fokus auf diejenigen, bislang eher unberücksichtigt gebliebenen, Alleinerziehenden gelegt werden, die relativ gut mit materiellen sowie

¹ Statistisches Bundesamt 2010, S. 7.

mental Ressourcen ausgestattet sind, um spezifische Handlungslogiken, Bedarfe und Potenziale dieser Gruppe zu eruieren.

Alleinerziehend zu sein, ist keine homogene soziale Kategorie mit einheitlichen Lebensumständen und vergleichbaren Beziehungskonstellationen. Wie auch in Paarfamilien kann von einer Vielfalt an Einstellungsmustern, Problemlagen und Bewältigungsstrategien ausgegangen werden. Daher ist ein weiteres Ziel der vorliegenden Studie, unterschiedliche Mentalitätsmuster alleinerziehender Mütter zu erfassen und darzulegen.

Zentrale Fragestellungen umfassen die Einstellungen alleinerziehender Mütter zu ihrer persönlichen Situation (Familienalltag, Kindererziehung und Betreuung, Erwerbstätigkeit, Lebensziele und -zufriedenheit) und der Bedeutung relevanter Akteure: Wie beschreiben sie ihre Familie? Wie kommen sie zurecht? Was und wer sind im Alltag Barrieren, aber auch Brücken? Wie steht man einer (neuen) Partnerschaft gegenüber und welche Bedeutung hat der Vater des Kindes? Wie zufrieden ist man mit der Erwerbssituation? Inwiefern spielt der Begriff „alleinerziehend“ eine Rolle und wie wird er bewertet? Welchen Stellenwert haben soziale Netzwerke und Infrastrukturbedingungen? Was erwarten Alleinerziehende von Staat und Gesellschaft?

2. Methodisches Vorgehen

Um alleinerziehende Mütter hinsichtlich der zentralen Fragestellungen adäquat untersuchen zu können, wurde ein zweistufiger Ansatz gewählt, der sich zum einen aus einer Re-Analyse bestehender Datensätze und zum anderen aus einer qualitativen Explorationsstudie zusammensetzt.

a) Re-Analysen

Für die Re-Analysen wurden folgende Datensätze berücksichtigt:

- Mikrozensus 2009. Speziell angefertigte Auszählung des Statistischen Bundesamtes für das Sinus-Institut.
- Sinus Sociovision² (2007): Wege zur Gleichstellung heute und morgen – Sozialwissenschaftliche Untersuchung vor dem Hintergrund der Sinus-Milieus 2007.
- Sinus Sociovision (2008): Perspektive Wiedereinstieg – Ziele, Motive und Erfahrungen von Frauen vor, während und nach dem beruflichen Wiedereinstieg.³
- Statistisches Bundesamt (2010): Alleinerziehende in Deutschland – Ergebnisse des Mikrozensus 2009.
- Typologie der Wünsche (2011): Sekundäranalyse ausgewählter Fragestellungen.
- Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (2008): Sozioökonomisches Panel. Sonderauswertung für das Sinus Institut.⁴

² Sinus Sociovision wurde im Februar 2011 in SINUS Markt- und Sozialforschung umbenannt.

³ Gewichtung nach Mikrozensus: Ziel der Gewichtung war es, in den vorliegenden Datensätzen von 2007 und 2008 Frauen mit Kindern bis 18 Jahre im Haushalt nach den Randverteilungen des Mikrozensus bei den Merkmalen Alter, Schulbildung und Einkommen zu gewichten, um eventuelle Schiefen bei der Stichprobenziehung auszugleichen. Die beiden relevanten Gruppen „Alleinerziehende“ und „Mütter mit Partner im HH“ wurden zunächst getrennt nach den jeweiligen Randverteilungen für diese Teilgruppen mit den Merkmalen Altersgruppen, Schulbildung und Einkommen des Mikrozensus 2009 gewichtet. Dazu wurde ein iteratives Gewichtungsverfahren verwendet (Prozedur „weightcells“ der Software Gess Tabs). Die verwendeten Gruppen waren: Alter: 1.) 18 - 29 Jahre, 2.) 30 - 39 Jahre, 3.) 40 - 69 Jahre; Schulbildung: 1.) (noch) kein schulischer Abschluss, 2.) Volks-/Hauptschulabschluss, 3.) Realschulabschluss, Abschluss einer polytechnischen Oberschule, 4.) (Fach-)Hochschulreife; Einkommen: 1.) bis unter 1.500 Euro, 2.) 1.500 bis unter 2.000 Euro, 3.) 2.000 bis unter 3.000 Euro, 4.) 3.000 Euro und mehr. Anschließend wurden die gewichteten Gruppen anhand der Größenverhältnisse im Mikrozensus ins Verhältnis gesetzt. Die Größenverhältnisse sind damit der Verteilung in der Gesamtbevölkerung angepasst.

⁴ Ziel der Auswertung war es, im Datenbestand des SOEP (Welle 2008) Frauen ab 18 Jahren mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt zu identifizieren. Diese wurden wiederum nach Familienstand (alleinerziehend vs. mit Partner zusammenlebend) unterteilt. Über diese Auswertungsgruppen wurden dann verschiedene Fragen zu Lebenseinstellung, Einstellungen zu Beruf und Karriere sowie familiäre Aspekte tabelliert.

Als alleinerziehende Mütter gelten in der vorliegenden Studie Mütter ab 18 Jahren, die ohne Ehe- oder Lebenspartner mit mindestens einem ledigen Kind unter 18 Jahren in einem Haushalt wohnen. Bei einer festen Partnerschaft mit getrennten Haushalten gilt die Mutter weiterhin als alleinerziehend. Mütter mit volljährigen Kindern oder neuem Partner im Haushalt werden in der vorliegenden Studie nicht als Alleinerziehende betrachtet. Auch fallen Mütter mit Kindern, die zwar minderjährig sind, aber nicht mehr zu Hause wohnen, nicht unter „alleinerziehend“. In die Vergleichsgruppe der Mütter mit Partner werden nur Mütter über 18 Jahren einbezogen, die mit mindestens einem minderjährigen Kind und einem Ehe- oder Lebenspartner in einem gemeinsamen Haushalt leben.

b) Kreative Gruppenwerkstätten

Um ein dichtes Netz relevanter Daten zu generieren, wurden in einer qualitativen Studie Gruppenwerkstätten durchgeführt, in denen die Einstellungen und Verhaltensweisen auf verschiedenen Abstraktionsebenen und aus diversen Akteursperspektiven erfasst wurden.

Ziel war es, eine hypothetische Zielgruppensegmentierung zu erstellen, die die wesentlichen Einstellungs- und Verhaltensmuster von alleinerziehenden Müttern abbildet. Hierbei wurden die explorierten Motive und Routinen zu Mentalitätsmustern verdichtet. Jedes resultierende Segment beinhaltet damit eine Beschreibung konkreter, typischer Lebenseinstellungen und Zielorientierungen im Kontext der persönlichen Familiensituation.

Die sechs Gruppenwerkstätten fanden an verschiedenen Orten in Deutschland statt (Berlin, Frankfurt, Halle/Saale, Essen, Rostock (ländliches Umfeld), Bielefeld (ländliches Umfeld), um eine regionale Verteilung nach Stadt/Land und Ost/West zu gewährleisten.

Vorgehensweise: Zunächst wurden Frauen ab 18 Jahren über die Variablen yp14801 (Geschlecht) und yp14802 (Geburtsjahr) selektiert. Da im Datenbestand standardmäßig nur zwischen Haushalten mit Kindern bis 16 und über 16 Jahren unterschieden wird, wurden über den Datensatz „ypequiv“ über die Variablen d1110708 (Number of children in HH), d1110108 (Age of individual) und d1110508 (Relationship to HH Head) die Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren identifiziert. Aus der Kombination dieser Merkmale konnte die Grundgesamtheit von Frauen ab 18 Jahren mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt ausgewiesen werden. Das ungewichtete N beträgt 2538 Frauen. Für die Unterscheidung alleinerziehend vs. mit Partner zusammenlebend wurde aus dem Datensatz „ypgen“ die Variable partz08 (Art des Partnerzeigers) verwendet und mit der Variable typ1hh08 (HH-Typologie) aus dem Datensatz „yhgen“ abgeglichen. Damit konnten die 2.538 Frauen in 364 Alleinerziehende und 2.174 mit Partner Lebende eingeteilt werden. Für die Auswertung wurden die ungewichteten Daten schließlich mit der Variable yphrf (Hochrechnungsfaktor 2008) aus dem Datensatz „phrf“ gewichtet, um Aussagen über die Grundgesamtheit treffen zu können.

Dies ist insofern erforderlich, als sich starke Unterschiede in der regionalen Verteilung Alleinerziehender zeigen, die sich u.U. auch in unterschiedlichen Mentalitätsmustern niederschlagen:

Mehr als ein Viertel (26 %) aller Familien mit minderjährigen Kindern lebt in Städten mit mehr als einer halben Million Einwohnerinnen und Einwohner. In Städten oder Gemeinden mit einer Einwohnerzahl kleiner als 50.000 finden wir einen im Vergleich zum Bundesdurchschnitt stark unterdurchschnittlichen Anteil an Alleinerziehenden.⁵

In den westlichen Bundesländern gibt es deutlich weniger Alleinerziehende (17 %) als in den östlichen (27 %). Auch lassen sich andere Entstehungszusammenhänge des Alleinerziehens erkennen. In den westlichen Ländern sind 64 % der alleinerziehenden Mütter geschieden, in den östlichen sind dies 43 %, der überwiegende Anteil ist hingegen ledig.⁶

Die Gruppenwerkstätten wurden im Zeitraum von Januar bis März 2011 durchgeführt und dauerten jeweils 2,5 Stunden.

Die Gruppen setzten sich folgendermaßen zusammen:

- Jeweils acht alleinerziehende Mütter mit mindestens einem minderjährigen Kind im Haushalt (darin breiter Altersrange).
- Die Teilnehmerinnen verfügen über ein Haushaltsnettoeinkommen von mindestens 1.400 Euro (bei einem Kind) bzw. 1.700 Euro (bei zwei Kindern). Vier der alleinerziehenden Mütter pro Gruppenwerkstatt verfügen über ein Haushaltsnettoeinkommen von mindestens 2.000 Euro.
- Die Mütter haben einen unterschiedlichen Familienstand bzw. die Situation des Alleinerziehens ist aus verschiedenen Zusammenhängen entstanden (ehemals verheiratet, ledig, ohne und mit Partnerschaft).

⁵ Statistisches Bundesamt 2010, S. 9.

⁶ Statistisches Bundesamt 2010, S. 12.

3. Zentrale Befunde

Die Ergebnisse der Studie veranschaulichen sehr deutlich, dass die scheinbar so klar umrissenen Grenzen der Familiensituation „Alleinerziehend“ in der empirischen Realität vielfältigen Unschärfen unterworfen sind. Es zeigt sich ein sehr differenziertes und vielfältiges Bild der Lebenswirklichkeiten Alleinerziehender, das zu einem großen Teil durch eine positive Grundhaltung gegenüber der eigenen Lebenssituation, ausgeprägten Bewältigungsoptimismus und hohes Selbstvertrauen gekennzeichnet ist:

- Alleinerziehend zu sein, wird weniger als Familienform, sondern als Familienphase begriffen: Nur für wenige Frauen ist diese Konstellation ein klares Selbstkonzept, zumeist sieht man sich in einem Prozess mit offenem Ausgang.
- Es lassen sich drei grundlegende Mentalitätsmuster bei alleinerziehenden Müttern feststellen, die sich insbesondere nach Art der gewünschten Verantwortungsverteilung (z. B. die Frage einer neuen Partnerschaft), der generellen Zugangsweise zu Erwerbstätigkeit und der Bildung sozialer Netzwerke sowie der Bewertung der Situation, „alleinerziehend“ zu sein, unterscheiden.
- Der Begriff „alleinerziehend“ begegnet den Müttern im Alltag vor allem im Kontext von Verwaltungsvorgängen bzw. als Fremdzuschreibung, kaum wird er jedoch aktiv zur Beschreibung der persönlichen Familiensituation verwendet. Dies hat mehrere Gründe:
 - Alleinerziehende sehen sich nicht unbedingt als alleinerziehend: Sie verfügen häufig über gute bis sehr gute soziale Netzwerke und spannen im Alltag verschiedene Akteure zur Unterstützung ein (Familie, Freunde, Kollegen, Nachbarn etc.). Zudem haben 31 % eine feste Partnerschaft, wenn auch keinen gemeinsamen Haushalt und für 78 % der Alleinerziehenden gehört eine glückliche Partnerschaft zu den persönlich wichtigen Dingen im Leben.⁷
 - Teilweise wird der Begriff als irreführend bewertet: Alleinerziehend zu sein, hat aus Perspektive der Befragten kaum etwas mit der Haushaltssituation zu tun, sondern mit der tatsächlichen und konzeptionellen Verantwortungsverteilung. Die Bezeichnung ist somit zwar formell konsequent, wird aber als unpassend für die eigene Lebenssituation empfunden, denn man ist u.U. auch mit (neuer) Partnerschaft weiterhin alleinerziehend, wenn an den neuen Partner nur Aufgaben delegiert werden, er aber nicht an weichenstellenden Entscheidungen beteiligt wird oder sein möchte.
 - Alleinerziehend zu sein, ist aus Perspektive der Mütter in der Außenwahrnehmung nach wie vor mit einem Makel behaftet: Fast alle Befragten haben direkte oder indirekte Formen von Vorbehalten und/oder konkreten Benach-

⁷ SOEP 2008 (eigene Berechnungen)

teiligungen (insbesondere bei der Suche nach einem Arbeitsplatz) erfahren. Vor allem Frauen in ländlichen Regionen haben mit sozialen Vorurteilen zu kämpfen.

- Auch wenn es zumeist keine selbst gewählte Familienform bzw. Lebensphase ist, alleinerziehend zu sein, sehen diese Mütter die alltäglichen Anforderungen überwiegend als positive Herausforderungen. Ihr hohes Maß an erlebter Eigenständigkeit erfüllt sie mit Zuversicht und Zukunftsoptimismus. Vor allem Alleinerziehende mit bereits älteren Kindern blicken oftmals mit Stolz zurück. Die Gewissheit, es alleine geschafft zu haben, gibt ihnen Selbstvertrauen.
- Es existiert eine große Diskrepanz zwischen Eigen- und Fremdwahrnehmung: Das Selbstbild Alleinerziehender ist insgesamt deutlich positiver als das antizipierte Fremdbild. Fast alle befragten Alleinerziehenden haben Erfahrungen mit Vorurteilen gemacht, auch wenn unter ihnen die einhellige Meinung herrscht, es hätte sich in den letzten Jahren deutlich verbessert. Vorherrschend sind jedoch weiterhin eine (latent) unterstellte Bedürftigkeit, Beziehungsunfähigkeit oder mangelnde Flexibilität und Belastbarkeit.
- Alleinerziehende sehen sich weniger durch eigene mangelnde Fähigkeiten oder Kapazitäten gefährdet, sondern vor allem durch strukturelle, insbesondere ökonomische Parameter herausgefordert. Sie nehmen hinsichtlich dieser Aspekte eine stärkere Belastung und ein erhöhtes Risiko wahr (z. B. Versorgung im Alter), zeigen aber gleichzeitig einen größeren Bewältigungsoptimismus. Betrachtet man lediglich Alleinerziehende mit mittleren und höheren Einkommen, verringert sich der Effekt, aber auch diese Alleinerziehenden zeigen wesentlich größere ökonomische Besorgnis als Mütter in Paarfamilien mit vergleichbarem Haushaltseinkommen.
- Alleinerziehende legen insgesamt jedoch weniger Wert auf materielle Aspekte (z. B. eigenes Haus, repräsentativer Wohlstand); wichtiger ist ihnen Zeitwohlstand, insbesondere für die Pflege sozialer Beziehungen.
- Mutter zu sein, ist für Alleinerziehende eine zentrale Komponente ihres Selbstverständnisses – jedoch bei Weitem nicht die einzige. Im Unterschied zu Müttern in Paarfamilien ist ihnen der berufliche Erfolg bzw. das berufliche Engagement wichtiger.
- Alleinerziehende Mütter finden häufig Erfüllung in ihrer Erwerbstätigkeit und betrachten diese als wichtigen Teil ihrer Identität. Sie möchten nach einer Erwerbsunterbrechung sehr schnell wieder in den Beruf einsteigen (50 % möglichst sofort vs. 19 % bei den Müttern in Paarfamilien)⁸ und bevorzugen deutlich stärker eine Vollzeitbeschäftigung, auch weil sie strukturelle Nachteile durch eine Teilzeittätigkeit vermuten (keine verantwortungsvollen Aufgaben, Gefährdung der Berufskarriere etc.).

⁸ SOEP 2008 (eigene Berechnungen)

- Als problematisch werden die Inkompatibilitäten von Arbeits- und Familien- und Betreuungszeiten betrachtet. Die Wahl des Arbeitgebers ist – wenn die Kinder noch klein sind und/oder die Situation des Alleinerziehens neu – weniger abhängig von persönlichen Interessen, Qualifikationen oder Karrierechancen, sondern von flexiblen Arbeitszeiten, Erreichbarkeiten (Fahrt-/Öffnungszeiten, Verkehrsmittel) und Distanzen (Arbeitsplatz, Kita/Tagesmutter/Schule/Freizeitaktivitäten) sowie Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Des Weiteren entscheidet als „weicher“ Faktor die gefühlte „Familienfreundlichkeit“ des Arbeitgebers. Hierbei geht es um ein generelles Verständnis für unterschiedliche Lebens- und Familienformen seitens der/des Vorgesetzten. Den Müttern ist wichtig, Familie nicht „verleugnen“ zu müssen und im Rahmen einer Erwerbstätigkeit nicht nur als Funktionsträger, sondern als Person mit Verantwortung in verschiedenen Lebensbereichen wahrgenommen zu werden.
- Forderungen an familienpolitische Akteure beziehen sich in erster Linie auf die Flexibilisierung von Strukturen; dies betrifft die Kopplung von Arbeits- und verfügbaren Kinderbetreuungszeiten, die Möglichkeit, Arbeitszeit flexibel zu gestalten (Zeitkonten, Home-Office etc.) und erweiterte Angebote für Kinderbetreuung jenseits klassischer „Kernarbeitszeiten“.
- Als besonders wichtig wird die Bildungsförderung von Kindern und Müttern gesehen. Bezüglich der Kinder geht es den Müttern um erreichbare Nachmittagsangebote, die an bestehende Infrastrukturen gekoppelt sind, und neben der individuellen (d. h. privat organisierten) Förderung soziale Teilhabe und Gemeinschaftserlebnisse ermöglichen. Alleinerziehende Mütter machen häufig die Erfahrung, dass der Wunsch nach eigener Weiterbildung und zusätzlicher Qualifizierung kaum Unterstützung findet (seitens Arbeitgeber, Arbeitsamt o. Ä.). Hier wünschen sie sich mehr Rückhalt und Motivation bei ihren Qualifikationsinitiativen.
- Alleinerziehende Mütter äußern zudem den Bedarf nach Regelungen für eine – aus ihrer Sicht – gerechte Verantwortungsverteilung: Beklagt wird, dass es strukturelle „Hemmschwellen“ für eine neue Partnerschaft gäbe, da mit dem Einzug eines neuen Partners diesem eine (Versorger-)Rolle zugewiesen wird, die u. U. (noch) nicht der wahrgenommenen Familiensituation entspricht. Dieses Bedingungsgefüge behindere die Bereitschaft zusammenzuziehen, da per Gesetz gemeinsame Verantwortung „verordnet“ wird.
- Schließlich fordern alleinerziehende Mütter die umfassende Akzeptanz als normale Familie in einer modernen Gesellschaft. Man möchte nicht als separate Gruppe ausgewiesen werden (auch Bevorzugung ist Teil der Stigmatisierung!) und erwartet Maßnahmen zur Auflösung der Diskrepanz zwischen Selbstbild und Fremdbild von Alleinerziehenden in Deutschland.

4. Jenseits der Soziodemographie: Einstellungen alleinerziehender Mütter zu Lebenszufriedenheit, Erwerbstätigkeit und Rollenmustern

Während die Beschreibung der Lebenssituation von Alleinerziehenden zumeist vorrangig sozioökonomische Aspekte fokussiert, wurden in der vorliegenden Re-Analyse insbesondere Datensätze untersucht, die wesentliche Einblicke in die Einstellungsmuster von Alleinerziehenden hinsichtlich Lebenszufriedenheit, Erwerbstätigkeit und Rollenmustern liefern können.

Um zu überprüfen, inwieweit der häufig vermutete bzw. latent unterstellte „defizitäre“ Charakter dieser Familienform(en) sich tatsächlich in den Einschätzungen der Alleinerziehenden niederschlägt, wurde dabei vorrangig der direkte Vergleich zu Müttern in Paarfamilien hergestellt. Dabei zeigte sich, dass in vielen Themenbereichen Merkmale wie Alter, Bildung oder Einkommen wesentlich stärker zwischen den Befragten unterscheiden als die Familienform.

Dennoch gibt es einige bedeutsame Unterschiede in den Einstellungen von Alleinerziehenden und Müttern mit Partner, die in diesem Kapitel fokussiert werden.

4.1. Lebenszufriedenheit in Sichtweite

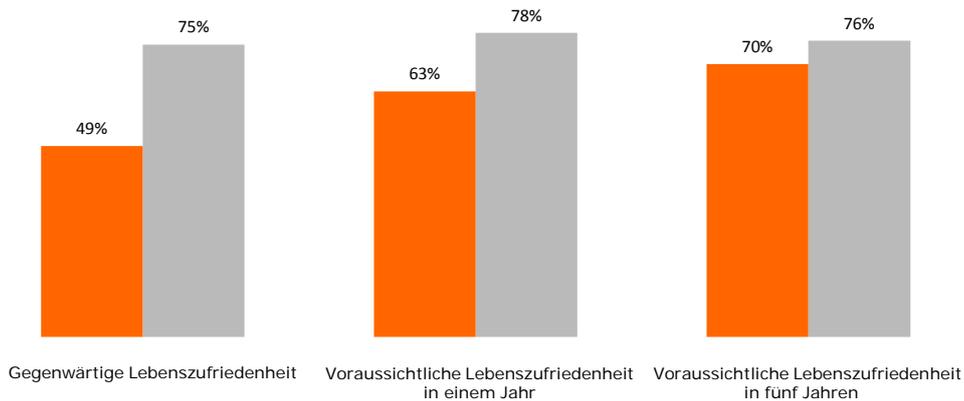
Alleinerziehende sind mit ihrem Leben zufrieden – allerdings vor allem mit Blick in die Zukunft. Bestehen in der Gegenwart relativ große Unterschiede in der übergeordneten Lebenszufriedenheit zwischen alleinerziehenden Müttern und Müttern in Paarfamilien, so nivellieren sich diese zunehmend, blickt man nicht nur ein Jahr, sondern mehrere nach vorn.

Alleinerziehende Mütter sehen sich – insbesondere wenn die Kinder noch klein sind, das Verhältnis zum Ex-Partner ungeklärt und/oder die Vereinbarkeit von Beruf und Familie kaum gegeben ist – im aktuellen Alltag vor große Herausforderungen gestellt, die immer wieder spontane Umdispositionen erfordern, für die kaum Handlungsoptionen und –anpassungen verfügbar sind. Sie betrachten diese „strukturellen“ Barrieren jedoch als „Übergangsprobleme“, die sich mit der Zeit legen werden (größeres Kind, Verbesserung der Jobchancen, Beendigung des Trennungskonflikts etc.) und sehen sich selbst als Bewältigungsoptimistinnen.

Lebenszufriedenheit

Top-4-Box einer zehnstufigen Skala

■ Alleinerziehende ■ Mütter mit Partner



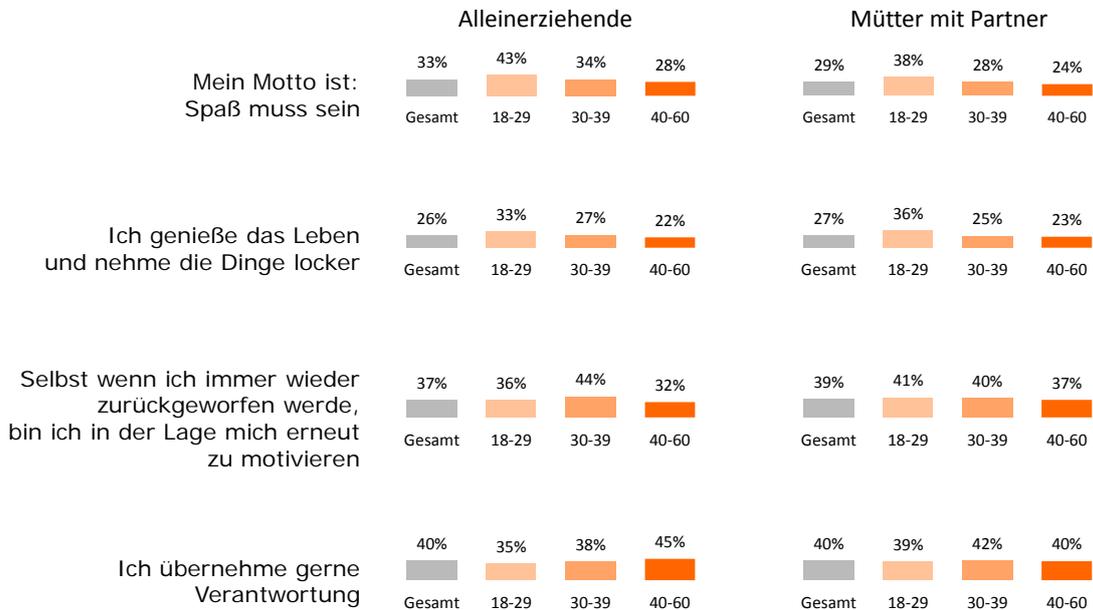
Quelle: SOEP 2008
Basis: Alleinerziehende Mütter (mit Kindern < 18 Jahre): n = 364; Frauen mit Partner (mit Kindern < 18 Jahre): n = 2174

Welche Aspekte aber tragen zur übergeordneten Zufriedenheit bei und welche wirken ihr entgegen? Kaum Unterschiede zeigen sich hinsichtlich der generellen Zugangsweise zum Leben: Spaß zu haben, Verantwortung zu übernehmen, das Leben zu genießen und sich immer wieder neu zu motivieren, ist offenbar keine Frage der Familienform, sondern eher eine Frage des Alters (z. B. höhere Bedeutung von Spaß bei Jüngeren) und des Einkommens (z. B. deutlich geringere Verantwortungsbereitschaft bei niedrigen Einkommen).

Dies spiegeln auch die qualitativen Befunde wider: Neben den genannten hohen Anforderungen assoziieren die Alleinerziehenden ihren Alltag auffällig häufig mit Freude, glücklichen Momenten, Lachen und Überraschungen. Auch Verantwortungsbereitschaft und die Fähigkeit, in schwierigen Situationen spontan die Initiative zu ergreifen, zählen sie ad hoc zu ihren persönlichen Stärken.

Lebenseinstellung Differenziert nach Alter

„Trifft voll und ganz zu“
Top-2-Box einer sechsstufigen Skala



Quelle: TdW 2011
Basis: Alleinerziehende Mütter (mit Kindern < 18 Jahre): n = 709; Mütter mit Partner (mit Kindern < 18 Jahre): n = 2071

Zusätzlich zu eigenen persönlichen Stärken erfahren Alleinerziehende einen hohen Grad an Unterstützung durch die Familie, aber auch durch das persönliche Netzwerk von Freunden und Bekannten. 69 % der alleinerziehenden Mütter greifen auf ihr familiäres Netzwerk zurück; der Zusammenhalt in der Familie wird ebenfalls von 69 % der befragten Mütter als eng oder sehr eng beschrieben. Sieben von zehn Alleinerziehenden sind sich sicher, bei Problemen auf ihre Familie bauen zu können. Lediglich 18 % bezweifeln diese Möglichkeit.⁹

In diesem Zusammenhang ist auch von Bedeutung, dass 31 % aller Alleinerziehenden in einer festen Partnerschaft leben.¹⁰ Auch wenn keine Erziehungsaufgaben geteilt werden, so berichten die Mütter doch von wesentlichen Entlastungen, schon allein dadurch, dass sich die Aufmerksamkeit des Kindes (z. B. bei gemeinsamen Unternehmungen) dann nicht nur auf eine Person konzentriert.

Auch jenseits konkreter Unterstützung verfügen alleinerziehende Mütter über vielfältige Kontakte und pflegen ihre Freundeskreise sehr regelmäßig. Bei über 50% der

⁹ BMFSFJ 2008, S. 8.

¹⁰ SOEP 2008 (eigene Berechnungen).

alleinerziehenden Mütter finden mindestens einmal in der Woche gegenseitige Besuche von Nachbarn, Freunden oder Bekannten statt. Familienangehörige oder Verwandte sehen sogar 60 % mindestens einmal pro Woche. Besonders ausgeprägt ist dies bei Alleinerziehenden mit niedrigem Einkommen (62 %), deutlich weniger ausgeprägt bei Paarfamilien mit hohem Einkommen (46 %).¹¹

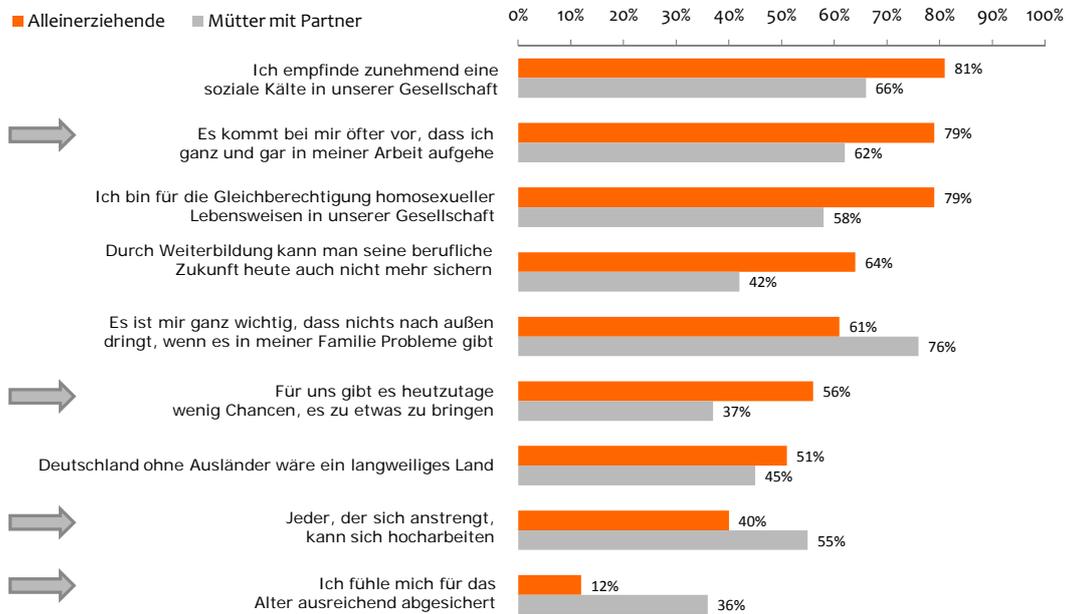
Trotz hoher persönlicher und sozialer Ressourcen empfinden Alleinerziehende jedoch bezüglich einiger gesellschaftlicher Entwicklungen eine größere Ohnmacht. Obwohl sie deutlich häufiger als Mütter in Paarfamilien ganz und gar in ihrer Arbeit aufgehen, glauben sie weniger, dass sich jeder, der sich anstrengt, auch hocharbeiten kann; über die Hälfte glaubt, dass es heutzutage wenig Chancen gibt, es zu etwas zu bringen, und 64 % meinen, dass man seine berufliche Zukunft durch Weiterbildung heute auch nicht mehr sichern kann.

In dieser Diskrepanz zeigt sich die häufig artikulierte persönliche Gewissheit, dass es für nichts eine Garantie gibt und man auf sich selbst und die eigenen Fähigkeiten vertrauen muss, um im Leben gut zurechtzukommen, denn geschenkt gibt es nichts. Dieses Grundvertrauen, z. B. in die Aufgaben des Staates, ist bei Müttern in Paarfamilien stärker ausgeprägt. Während beispielsweise nur gut jede zehnte alleinerziehende Mutter davon ausgeht, für das Alter ausreichend abgesichert zu sein, sagt dies mehr als jede dritte Mutter in einer Paarfamilie.

¹¹ SOEP 2008 (eigene Berechnungen).

Aussagen zu Gesellschaft, Beruf und Privatleben

„Trifft ganz genau zu“ / „Trifft eher zu“
Top-2-Box einer vierstufigen Skala



Quelle: Sinus Sociovision (2007): Wege zur Gleichstellung heute und morgen – Sozialwissenschaftliche Untersuchung vor dem Hintergrund der Sinus-Milieus 2007
Basis: Frauen mit Kind(ern); Alleinerziehende: n = 88, Frauen mit Partner: n = 353

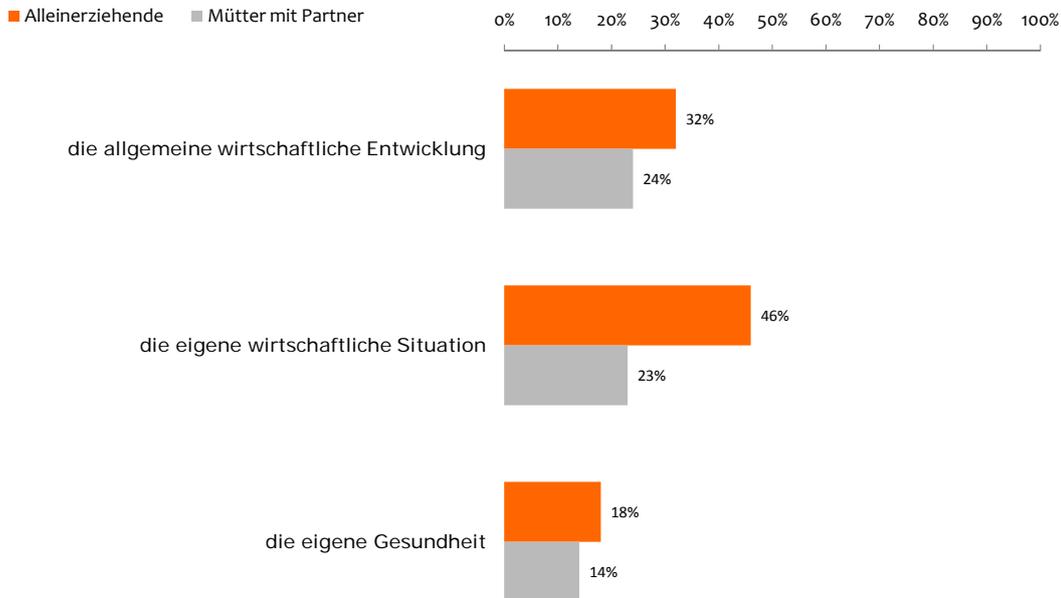
Hinsichtlich der Beurteilung der ökonomischen Situation zeigen sich die größten Unterschiede zwischen beiden Teilgruppen; hier liegt eine wesentliche Quelle für Unzufriedenheit und Unsicherheit bei den alleinerziehenden Müttern. Sind Sorgen um die Gesundheit bei beiden Gruppen z. B. in annähernd gleichem, relativ geringem Ausmaß vorhanden, so machen sich 46 % der alleinerziehenden Mütter große Sorgen um die eigene wirtschaftliche Entwicklung, aber nur 23 % der anderen Mütter.

In der qualitativen Vertiefung zeigt sich, dass diese Befürchtungen insbesondere daher rühren, dass die Mütter hier nur begrenzten individuellen Handlungsspielraum sehen. Sie können sich zwar beruflich stark engagieren und haben gelernt, durch ihre Kompetenzen zu überzeugen, jedoch sehen sie strukturelle Barrieren (vor allem tatsächliche oder potenzielle Unvereinbarkeiten von Beruf und Familie, kontinuierliche Karriereentwicklung), die ihre Handlungsoptionen einschränken.

Lebenseinstellung

Wirtschaftliche und gesundheitliche Sorgen

„Ich mache mir große Sorgen um...“



Quelle: SOEP 2008
 Basis: Alleinerziehende Mütter (mit Kindern < 18 Jahre): n = 364; Frauen mit Partner (mit Kindern < 18 Jahre): n = 2174

4.2. Beruf und Karriere als zentrale Stellschrauben

Die eigene Erwerbstätigkeit nimmt bei den alleinerziehenden Müttern einen zentralen Stellenwert ein. 60 % aller Alleinerziehenden sind erwerbstätig; in Paarfamilien ist dies ein ähnlicher Prozentsatz von Müttern (58 %), jedoch arbeiten Alleinerziehende wesentlich häufiger in Vollzeit (42 % vs. 27 %). In den ostdeutschen Bundesländern sind dies sogar 56 %, wobei dies hier in ähnlichem Ausmaß auch auf Mütter in Paarfamilien zutrifft (54 %). Die Diskrepanz zeigt sich somit insbesondere in westdeutschen Ländern.¹²

Der hohe Anteil Vollzeit erwerbstätiger alleinerziehender Mütter erklärt sich nicht allein durch die Notwendigkeit der Erbringung des (kompletten) Familieneinkommens, sondern ist Teil ihres Selbstkonzepts. Für 89 % der alleinerziehenden Mütter ist die eigene Erwerbstätigkeit „sehr“ oder „ziemlich wichtig“. Die finanzielle Absicherung ist hierbei

¹² Statistisches Bundesamt 2010, S. 17.

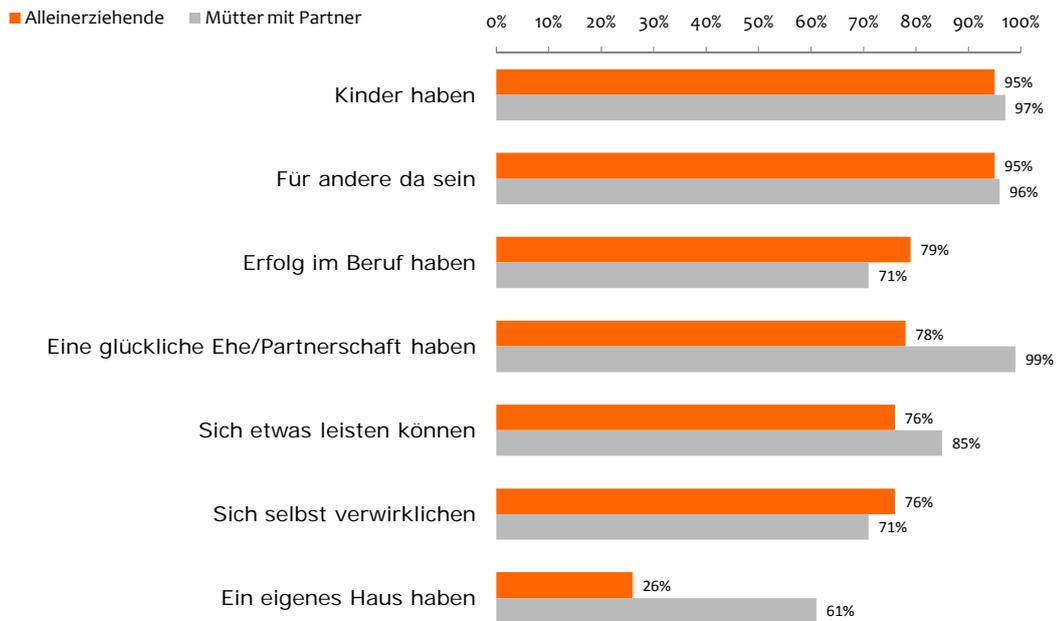
nicht das einzige Ziel, knapp die Hälfte der Mütter gibt an, in ihrem Beruf etwas erreichen zu wollen.¹³

Erfolg im Beruf zu haben, ist für alleinerziehende Mütter genauso wichtig wie eine glückliche Partnerschaft oder Ehe; Mütter in Paarfamilien hingegen betrachten den beruflichen Erfolg klar als nachgeordnet. Interessanterweise sind Letztere aber deutlich stärker daran interessiert, sich etwas leisten zu können und ein eigenes Haus zu besitzen. Verfügbarkeit von Geld ist hier somit weniger an die eigene berufliche Tätigkeit gekoppelt.

Lebenseinstellung

Wie wichtig sind für Sie die folgenden Dinge?

„Sehr wichtig“ / „Wichtig“
Top-2-Box einer vierstufigen Skala



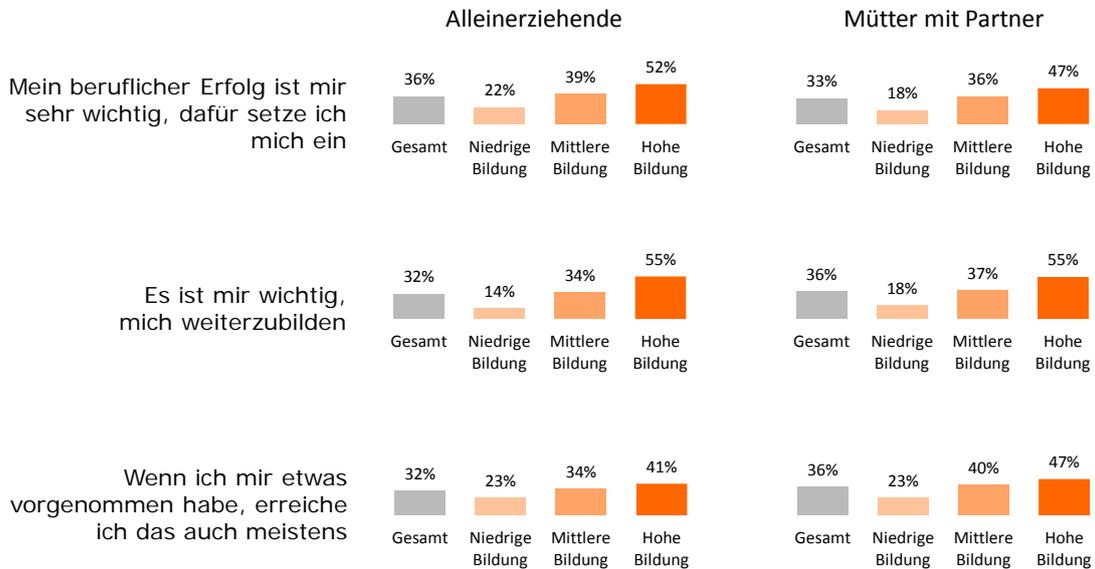
Quelle: SOEP 2008
Basis: Alleinerziehende Mütter (mit Kindern < 18 Jahre): n = 364; Frauen mit Partner (mit Kindern < 18 Jahre): n = 2174

Vor allem mit steigender Bildung wächst bei Alleinerziehenden die Bedeutung des beruflichen Erfolgs, auch im Unterschied zu Müttern in Paarfamilien. Die subjektive Handlungswirksamkeit ist jedoch etwas geringer ausgeprägt als in Paarfamilien: Trotz Engagement erreicht man nicht unbedingt das, was man sich vorgenommen hat, was wiederum auf die strukturellen Barrieren verweist.

¹³ BMFSFJ 2008, S. 12.

Einstellung zu Beruf und Karriere Differenziert nach Bildung

„Trifft voll und ganz zu“
Top-2-Box einer sechsstufigen Skala



Quelle: TdW 2011
Basis: Alleinerziehende Mütter (mit Kindern < 18 Jahre): n = 709; Mütter mit Partner (mit Kindern < 18 Jahre): n = 2071

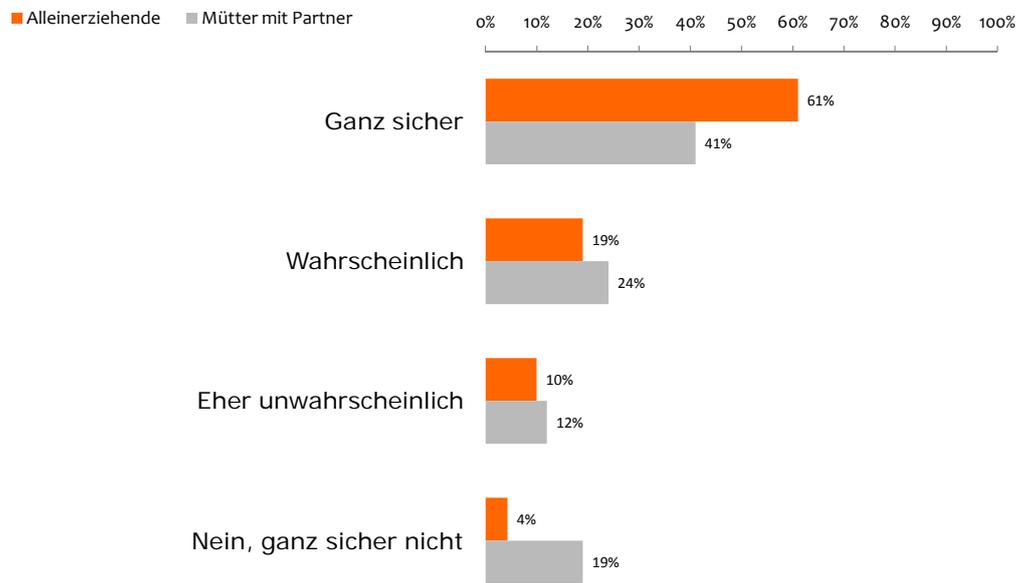
Die zentrale Bedeutung der Erwerbsarbeit zeigt sich auch darin, dass nicht erwerbstätige Alleinerziehende wesentlich häufiger auf Arbeitssuche sind als nicht erwerbstätige Mütter in Paarfamilien. Nur 18 % der alleinerziehenden Mütter waren im Jahr 2009 weder erwerbstätig noch arbeitsuchend (vs. 28% bei Müttern in Paarfamilien).¹⁴

Alleinerziehende Mütter sind sich nach einer Erwerbsunterbrechung nicht nur besonders sicher, dass sie wieder einsteigen möchten, sondern auch, dass sie *besonders schnell* wieder einsteigen möchten.

¹⁴ Statistisches Bundesamt 2010, S. 23.

Einstellung zu Beruf und Karriere

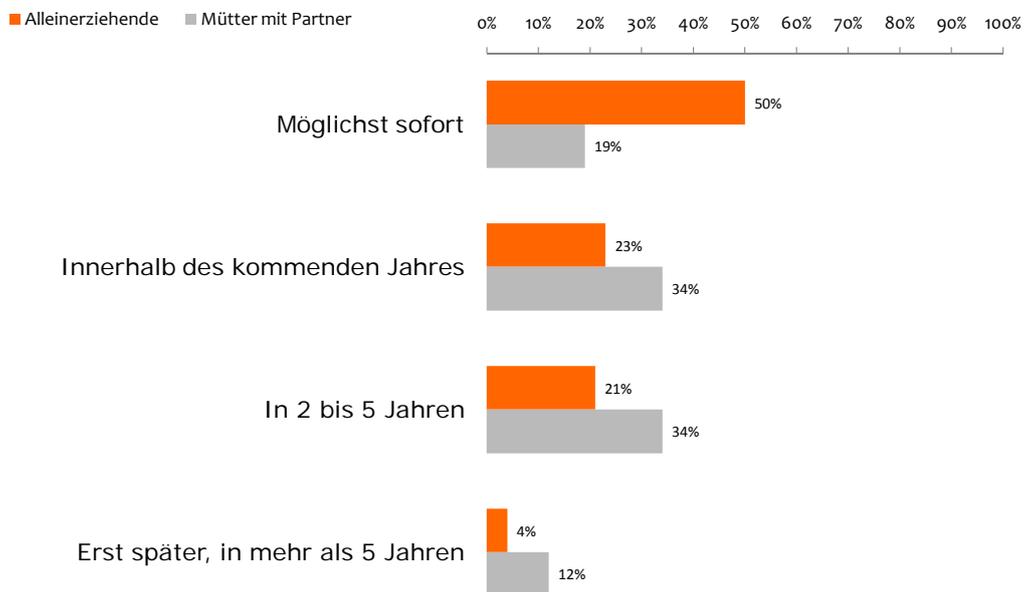
Beabsichtigen Sie, in der Zukunft eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen?



Quelle: SOEP 2008
Basis: Alleinerziehende Mütter (mit Kindern < 18 Jahre): n = 364; Frauen mit Partner (mit Kindern < 18 Jahren: n = 2174
Filter: Nur Befragte, die derzeit nicht erwerbstätig sind: Alleinerziehende (n = 115), Frauen mit Partner (n = 702)

Einstellung zu Beruf und Karriere

Wann etwa wollen Sie Ihre Erwerbstätigkeit aufnehmen?



Quelle: SOEP 2008

Basis: Alleinerziehende Mütter (mit Kindern < 18 Jahre): n = 364; Frauen mit Partner (mit Kindern < 18 Jahre): n = 2174

Filter: Nur Befragte, die nicht ausschließen, wieder eine Erwerbstätigkeit aufnehmen zu wollen: Alleinerziehende (n = 104), Frauen mit Partner (n = 532)

Dass Alleinerziehende mit Kindern unter drei Jahren jedoch de facto nur zu 23 % einer Erwerbstätigkeit nachgehen, deutet darauf hin, dass diese Situation nicht unbedingt freiwillig ist. Die folgende Tabelle zeigt, wie sehr die Ausübung einer Erwerbstätigkeit bei Alleinerziehenden vom Alter des jüngsten Kindes abhängt. Mit steigendem Alter erhöht sich entsprechend der Anteil erwerbstätiger alleinerziehender Mütter sukzessive.¹⁵

¹⁵ Statistisches Bundesamt 2010, S. 18.

Alter des jüngsten Kindes	Anteil erwerbstätiger Mütter	
	Alleinerziehende	Mütter mit Partner
Insgesamt	60%	58%
Unter 3 Jahren	23%	31%
3 bis 5 Jahre	55%	60%
6 – 9 Jahre	63%	67%
10 – 14 Jahre	71%	70%
15 – 17 Jahre	73%	70%

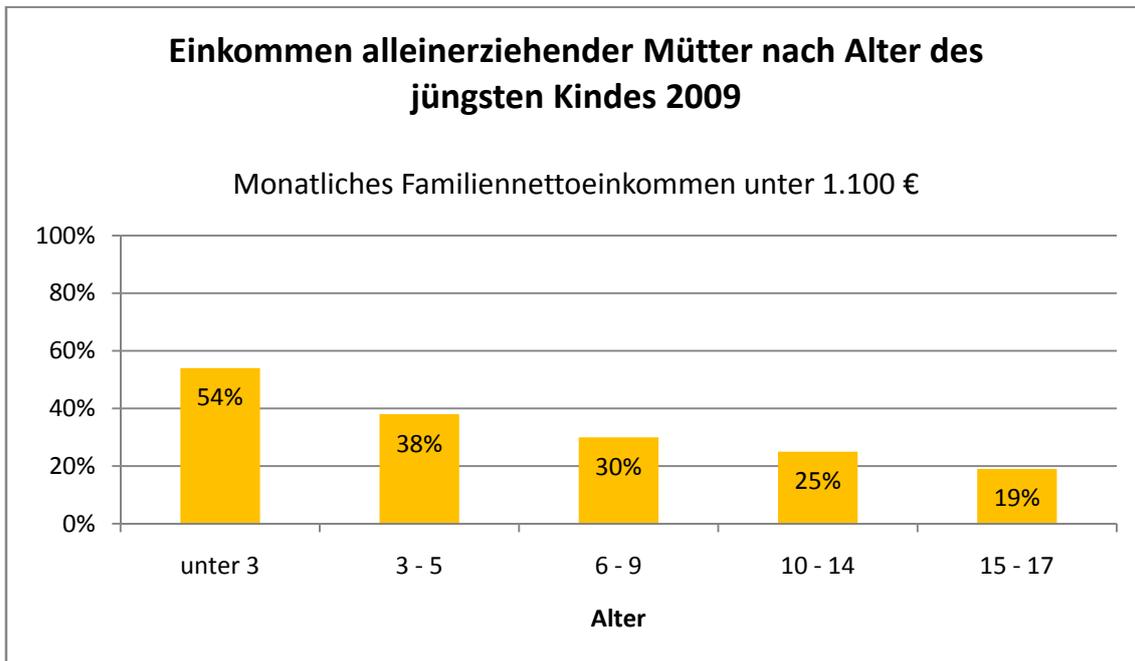
Quelle: Statistisches Bundesamt 2010

Dies schlägt sich auch im Einkommen nieder: Über die Hälfte der alleinerziehenden Mütter mit Kindern unter drei Jahren musste im Jahr 2009 mit einem monatlichen Familiennettoeinkommen von unter 1.100 Euro zurechtkommen. Je älter das jüngste Kind ist, desto höher ist das verfügbare Einkommen.¹⁶

Dabei ist zu berücksichtigen, dass 40 % aller Alleinerziehenden zwei oder mehr Kinder haben.¹⁷ Das bedeutet, dass ein nicht geringer Anteil der Alleinerziehenden insgesamt über einen längeren Zeitraum Kinder unter 3 Jahren im Haushalt zu versorgen und somit verstärkt mit Problemen bei der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit zu kämpfen hat.

¹⁶ Statistisches Bundesamt 2010, S. 22.

¹⁷ SOEP 2008 (eigene Berechnungen).



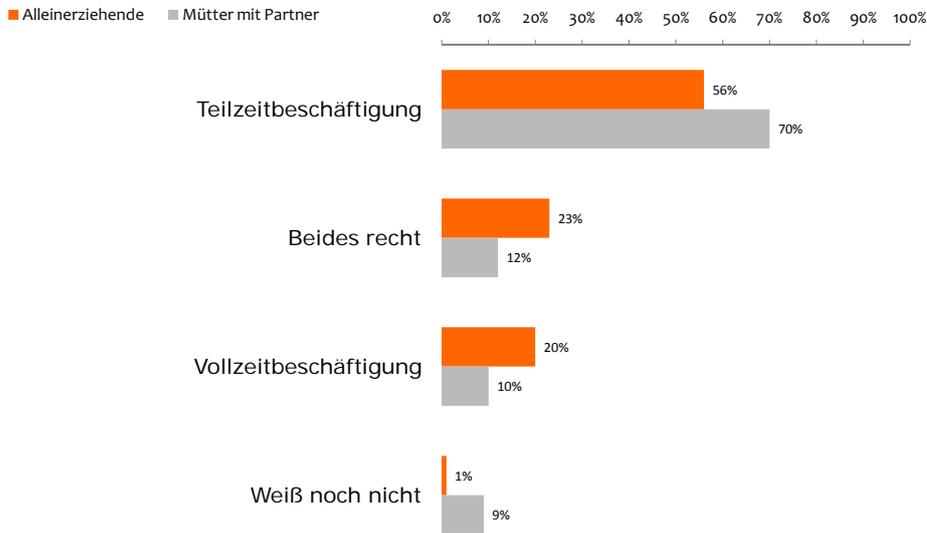
Quelle: Statistisches Bundesamt 2010

Eine Teilzeitbeschäftigung stellt für Mütter in Paarfamilien eine wesentlich attraktivere Beschäftigungsform dar als für alleinerziehende Mütter. Auch in den qualitativen Befunden zeigte sich, dass insbesondere in den ostdeutschen Ländern Vollzeitberufstätigkeit „die Normalität“ darstellt, selbst wenn man kleine Kinder hat. Dies wird allerdings gleichzeitig als hohe Belastung empfunden. Als Idealzustand wird von den meisten alleinerziehenden Müttern eine „reduzierte Vollzeittätigkeit“ zwischen 30 und 32 Stunden empfunden. Dies ermöglicht es, gut in den Job integriert zu sein, noch ausreichend Geld zu verdienen und gleichzeitig mehr Zeit für die Kinder zu haben. Leider haben die Mütter kaum die Möglichkeit, in dieser Form zu arbeiten, da es selten Angebote für Zwischenlösungen dieser Art gibt. Eine Vollzeitstelle ist dann in jedem Fall die attraktivere Wahl, schon allein aus ökonomischen Notwendigkeiten.

Alleinerziehende Mütter haben aber auch aus anderen Gründen nur ein begrenztes Interesse an Teilzeitstellen (mit denen sie vor allem 50%-Stellen bezeichnen). Sie vermuten im Unterschied zu Müttern in Paarfamilien verschiedene Fallstricke, die mit einem reduzierten Ausmaß an Erwerbstätigkeit verknüpft sind. Zwar sehen sie deutlich einen gesellschaftlichen Trend hin zu mehr Teilzeitarbeit, jedoch befürchtet mehr als die Hälfte der alleinerziehenden Mütter, mit einer Teilzeitstelle keine verantwortungsvollen Aufgaben mehr übertragen zu bekommen. Ferner sehen sie Gefährdungen für ihre berufliche Karriere, die Gefahr, ausgenutzt zu werden und mögliche mangelnde Akzeptanz durch Vorgesetzte. Dies ist auch deshalb von Bedeutung, da alleinerziehende Mütter das Gefühl haben, ohnehin schon um Akzeptanz kämpfen zu müssen, da sie häufig kurzfristig auf Unwägbarkeiten (wie z. B. Krankheit des Kindes) reagieren müssen.

Einstellung zu Beruf und Karriere

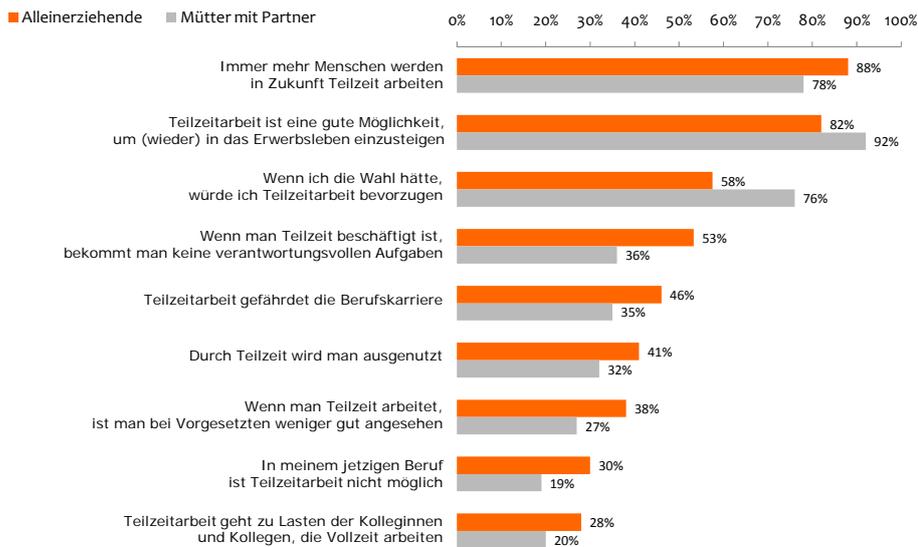
Wären Sie an einer Vollzeit- oder einer Teilzeitstelle interessiert?



Quelle: SOEP 2008
 Basis: Alleinerziehende Mütter (mit Kindern < 18 Jahre): n = 364; Frauen mit Partner (mit Kindern < 18 Jahre): n = 2174
 Filter: Nur Befragte, die nicht ausschließen, wieder eine Erwerbstätigkeit aufnehmen zu wollen: Alleinerziehende (n = 104), Frauen mit Partner (n = 532)

Aussagen zur Teilzeitarbeit

„Stimmt ganz genau“ / „Stimmt eher“
 Top-2-Box einer vierstufigen Skala

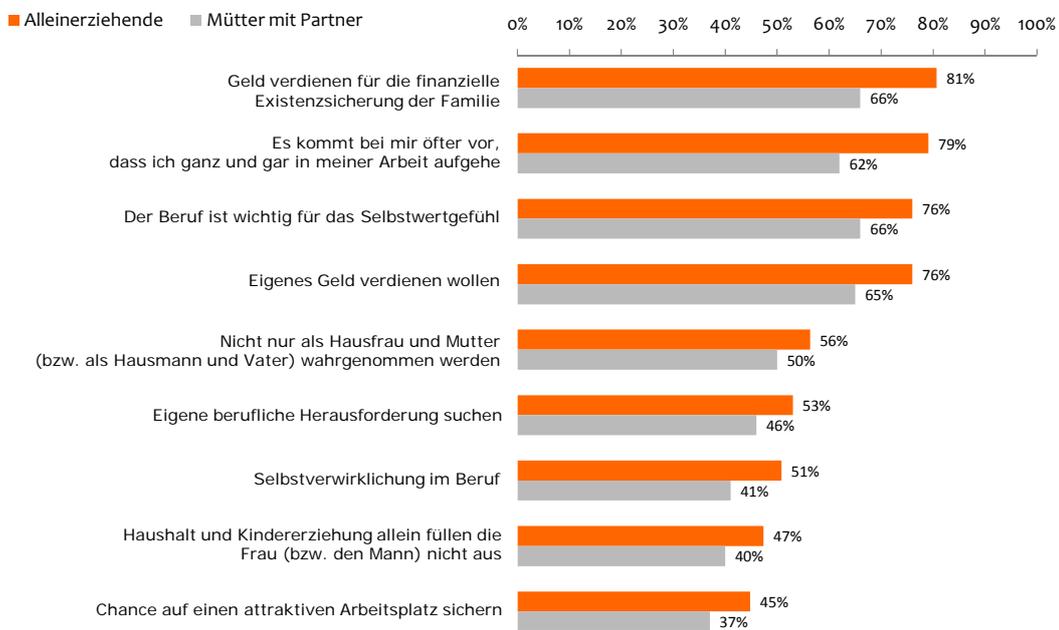


Quelle: Sinus Sociovision (2007): Wege zur Gleichstellung heute und morgen – Sozialwissenschaftliche Untersuchung vor dem Hintergrund der Sinus-Milieus 2007
 Basis: Frauen mit Kind(ern); Alleinerziehende: n = 88, Frauen mit Partner: n = 353

Die finanzielle Existenzsicherung der Familie ist ein wesentliches Motiv für den beruflichen Wiedereinstieg bei Alleinerziehenden – deutlich ausgeprägter als bei Müttern in Paarfamilien. Dieses Verhältnis betrifft jedoch auch alle anderen zentralen Motive, was auf ein insgesamt höheres Involvement bei Alleinerziehenden schließen lässt. Ihnen ist sehr stark bewusst, dass eine möglichst kontinuierliche Berufstätigkeit ein wesentlicher Erfolgsfaktor bei der Bewältigung der alltäglichen Anforderungen ist – gerade wenn die Lebensumstände vor allem von Diskontinuitäten geprägt sind.

Motive für den beruflichen Wiedereinstieg

„Trifft voll und ganz zu“
Top-Box einer sechsstufigen Skala



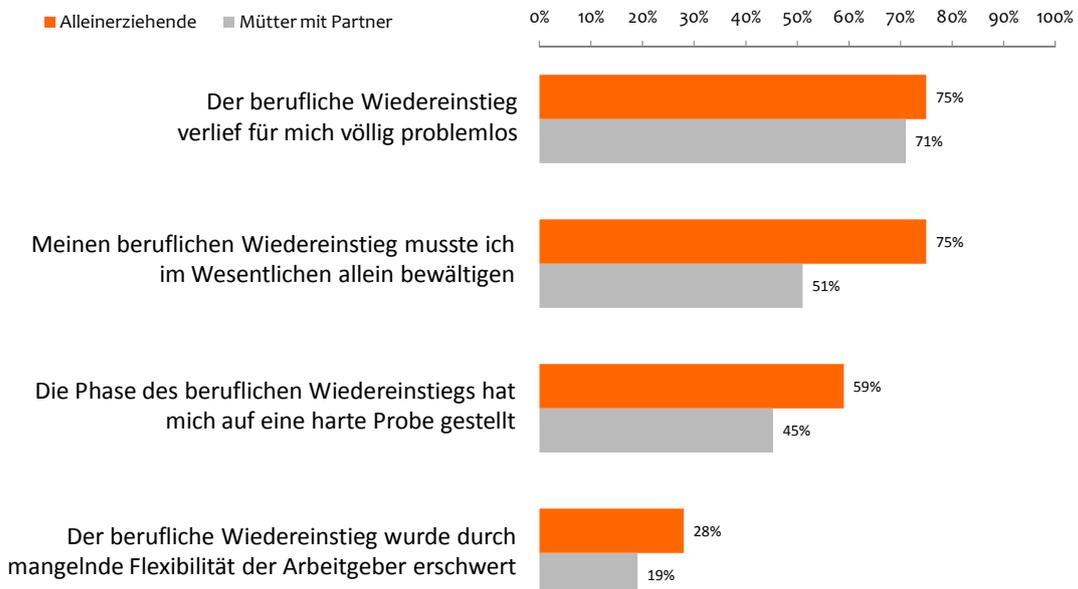
Quelle: Sinus Sociovision (2008): Perspektive Wiedereinstieg – Ziele, Motive und Erfahrungen von Frauen vor, während und nach dem beruflichen Wiedereinstieg
Basis: Frauen mit Kind(ern); Alleinerziehende: n = 134; Frauen mit Partner: n = 262

Trotz der hohen Motivation schätzt jede dritte alleinerziehende Mutter ihre Chancen, eine geeignete Stelle zu finden, als praktisch unmöglich ein. Dies sehen hingegen nur 16% der Mütter in Paarfamilien ähnlich. Dieser Befund verweist auf die Eingangsbetrachtung: Alleinerziehende sehen sich als vielfältig motiviert und sind bemüht, nach einer Erwerbsunterbrechung schnell wieder in den Beruf einzusteigen, und sind sehr daran interessiert, eine Vollzeitberufstätigkeit anzutreten. Realiter sehen sie jedoch ihre Chancen deutlich eingeschränkt, was auch daran liegt, dass ihre Lebenssituation es erfordert, ein Paket von Kriterien miteinzubeziehen, wenn es darum geht zu bewerten, ob ein Jobangebot tatsächlich „geeignet“ ist.

Gelingt es ihnen jedoch, eine gute berufliche Position zu erlangen bzw. erfolgreich wieder in den Beruf einzusteigen, sind sie nicht nur zufrieden, sondern werten dies als persönliche Leistung, die sie unter widrigen Umständen gemeistert haben. Die folgende Grafik zeigt, dass alleinerziehende Mütter häufiger große Herausforderungen beim Wiedereinstieg wahrgenommen haben (insbesondere die Erfahrung, den Wiedereinstieg allein zu bewältigen), ihn aber gleichzeitig zu 75 % problemlos bewältigt haben. Auch die Ergebnisse der qualitativen Untersuchung zeigen, dass das erfolgreiche Überwinden von Hindernissen wesentlich zum Selbstbewusstsein alleinerziehender Mütter beiträgt.

Eigene Erfahrung mit dem beruflichen Wiedereinstieg

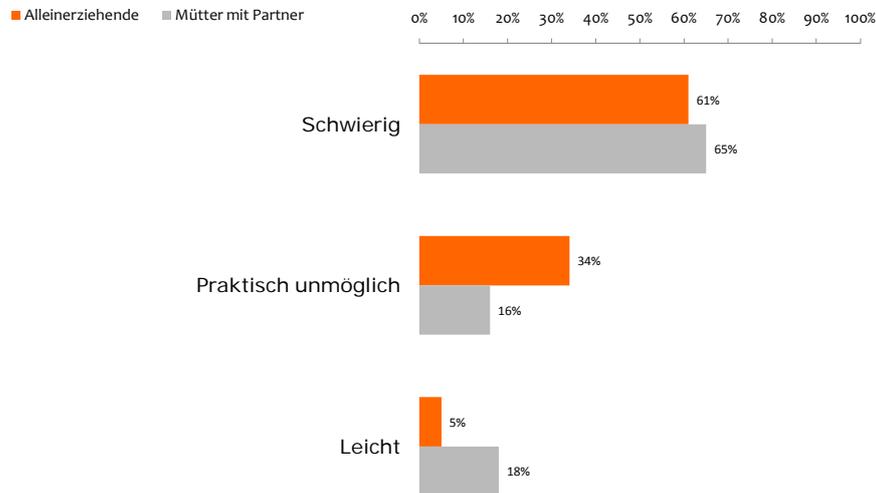
„Stimmt voll und ganz“/ „Stimmt eher“
Top-2-Box einer vierstufigen Skala



Quelle: Sinus Sociovision (2008): Perspektive Wiedereinstieg – Ziele, Motive und Erfahrungen von Frauen vor, während und nach dem beruflichen Wiedereinstieg
 Basis: Frauen mit Kind(ern); Alleinerziehende: n = 134, Frauen mit Partner: n = 262
 Filter: Nur Befragte, die selbst eine familienbedingte Erwerbsunterbrechung erlebt haben und danach in den Beruf zurückgekehrt sind: Alleinerziehende (n = 64); Frauen mit Partner (n = 97)

Einstellung zu Beruf und Karriere

Wenn Sie jetzt eine Arbeit suchen würden: Ist oder wäre es für Sie leicht, schwierig oder praktisch unmöglich, eine geeignete Stelle zu finden?



Quelle: SOEP 2008
 Basis: Alleinerziehende Mütter (mit Kindern < 18 Jahre): n = 364; Frauen mit Partner (mit Kindern < 18 Jahre): n = 2.174
 Filter: Nur Befragte, die nicht ausschließen, wieder eine Erwerbstätigkeit aufnehmen zu wollen: Alleinerziehende (n = 104), Frauen mit Partner (n = 532)

4.3. Große Offenheit für moderne Rollenkonzepte

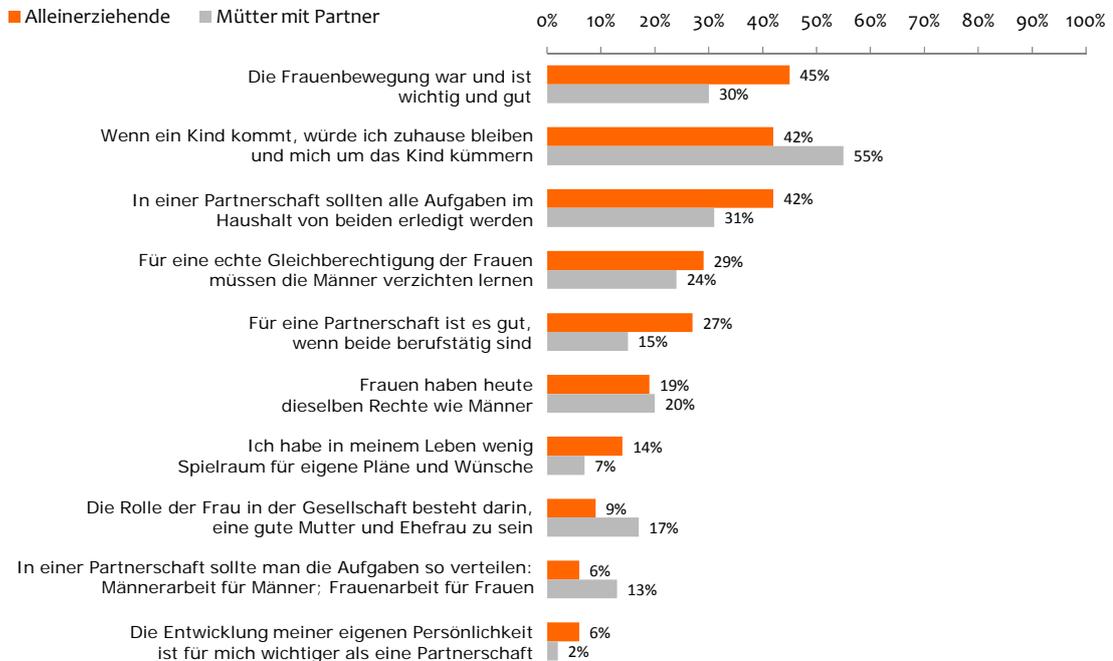
Alleinerziehende sehen ihre Lebens- und Familiensituation zu einem großen Teil als Phase, d. h. viele Frauen können sich vorstellen, wieder eine Partnerschaft einzugehen oder sind bereits wieder in einer Partnerschaft. Welche Einstellungen aber haben sie in Bezug auf ihre Rolle als Frau und was erwarten sie von einem Partner?

Alleinerziehende befürworten deutlich stärker als Frauen in Paarfamilien, dass in einer Partnerschaft die Aufgaben von beiden Partnern erledigt werden und beide berufstätig sein sollten. Zudem sind sie deutlich weniger bereit, selbst zu Hause zu bleiben, wenn ein Kind kommt. Es ist daher wenig überraschend, dass auch die Bewertung der Frauenbewegung insgesamt bei Alleinerziehenden deutlich positiver ausfällt als bei Müttern in Paarfamilien (45 % vs. 30 %).

Aussagen zum Verhältnis Frau - Mann

„Stimmt ganz genau“

Top-Box einer vierstufigen Skala



Quelle: Sinus Sociovision (2007): Wege zur Gleichstellung heute und morgen – Sozialwissenschaftliche Untersuchung vor dem Hintergrund der Sinus-Milieus 2007
 Basis: Frauen mit Kind(ern); Alleinerziehende: n = 88, Frauen mit Partner: n = 353

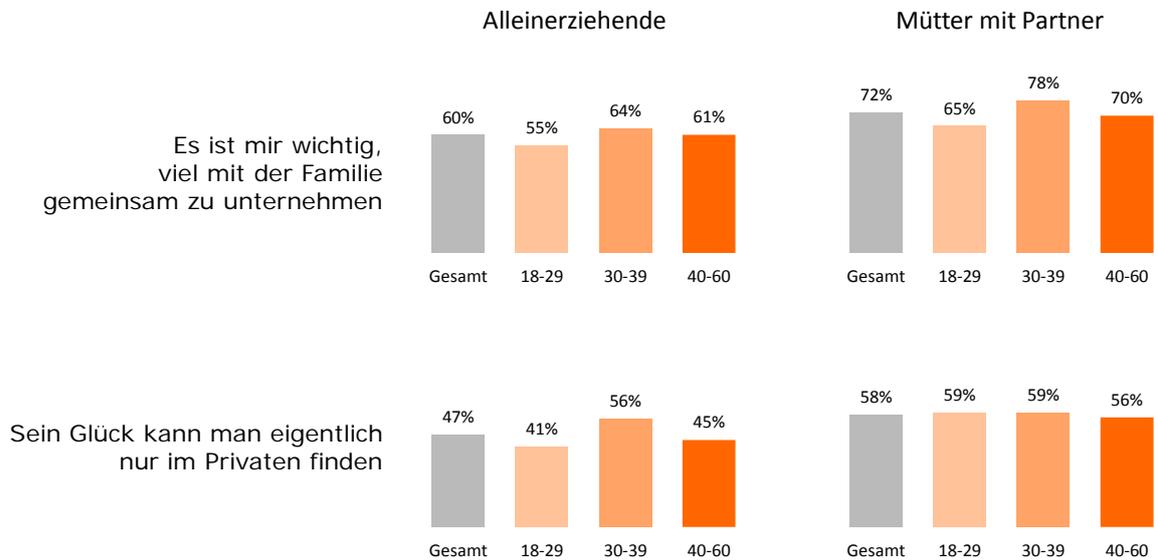
Dieses Verständnis zeigt sich durchaus auch im konkreten Alltag. Für Mütter in einer Paarfamilie ist es deutlich wichtiger (72 % vs. 60 %), besonders viel Zeit mit der Familie zu verbringen als für Alleinerziehende. Die qualitativen Befunde zeigen, dass das Zentrum des Lebens für letztere zwar ebenso das Kind ist, aber die Frauen im Alltag vielfältige Beziehungs- und Bezugssysteme haben, die häufig gleichrangig eingeschätzt werden. Zeit mit der Familie ist wichtig, sie steht aber nicht über allem; persönliche Freiheiten und der Beruf müssen hier ebenso ihren Platz finden.

Auch sehen Alleinerziehende deutlich weniger als Mütter in Paarfamilien ihr Glück vor allem im Privaten; bei Letzteren ist dies zudem unabhängig von der Lebens- bzw. Altersphase. Alleinerziehende hingegen messen diesem Aspekt vor allem im Alter von 30 bis 39 Jahren eine höhere Bedeutung bei – dann, wenn die Kinder noch kleiner sind.

Interesse an Familie und familiären Aktivitäten

Differenziert nach Alter

„Trifft voll und ganz zu“
Top-2-Box einer sechsstufigen Skala

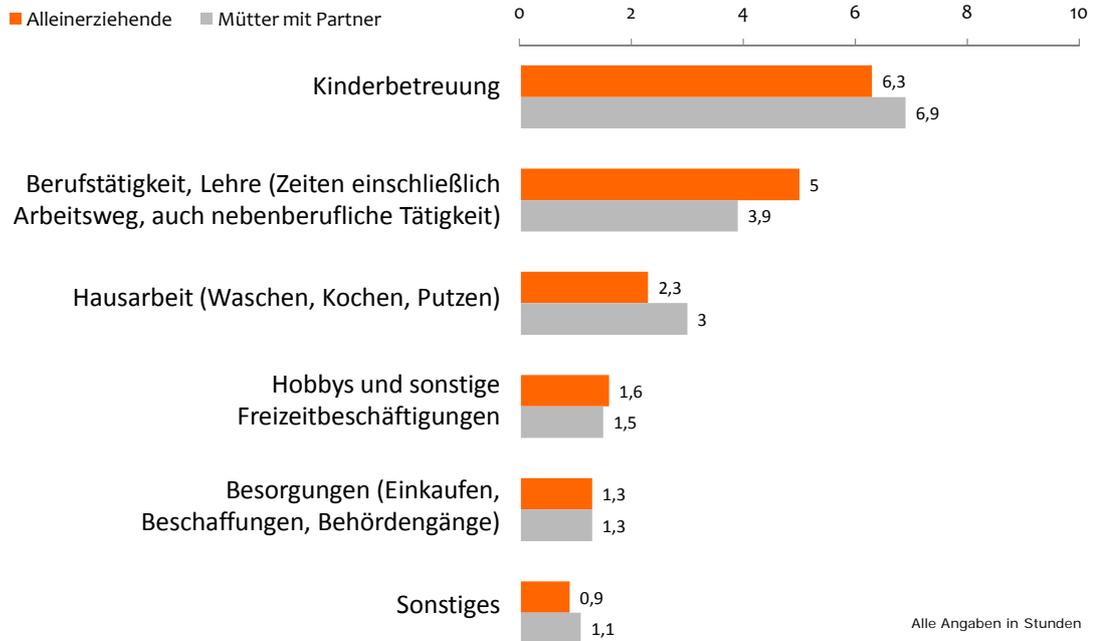


Quelle: TdW 2011
Basis: Alleinerziehende Mütter (mit Kindern < 18 Jahre): n = 709; Mütter mit Partner (mit Kindern < 18 Jahre): n = 2071

Auch wenn Alleinerziehende und Mütter in Paarhaushalten sehr unterschiedliche Lebensherausforderungen und -rhythmen haben mögen, schlägt sich dies kaum in unterschiedlichen Zeitstrukturen im Alltag nieder. So nehmen sich beide Gruppen in etwa gleich viel Zeit für Freizeitaktivitäten. Jedoch fällt auf, dass alleinerziehende Mütter mehr Zeit mit der Erwerbstätigkeit verbringen, Mütter in Paarfamilien hingegen geringfügig mehr Zeit mit Kinderbetreuung und Hausarbeit.

Tätigkeiten im Alltag

Mittelwert in Stunden, der an einem durchschnittlichen Werktag für die folgenden Tätigkeiten entfällt



Quelle: SOEP 2008

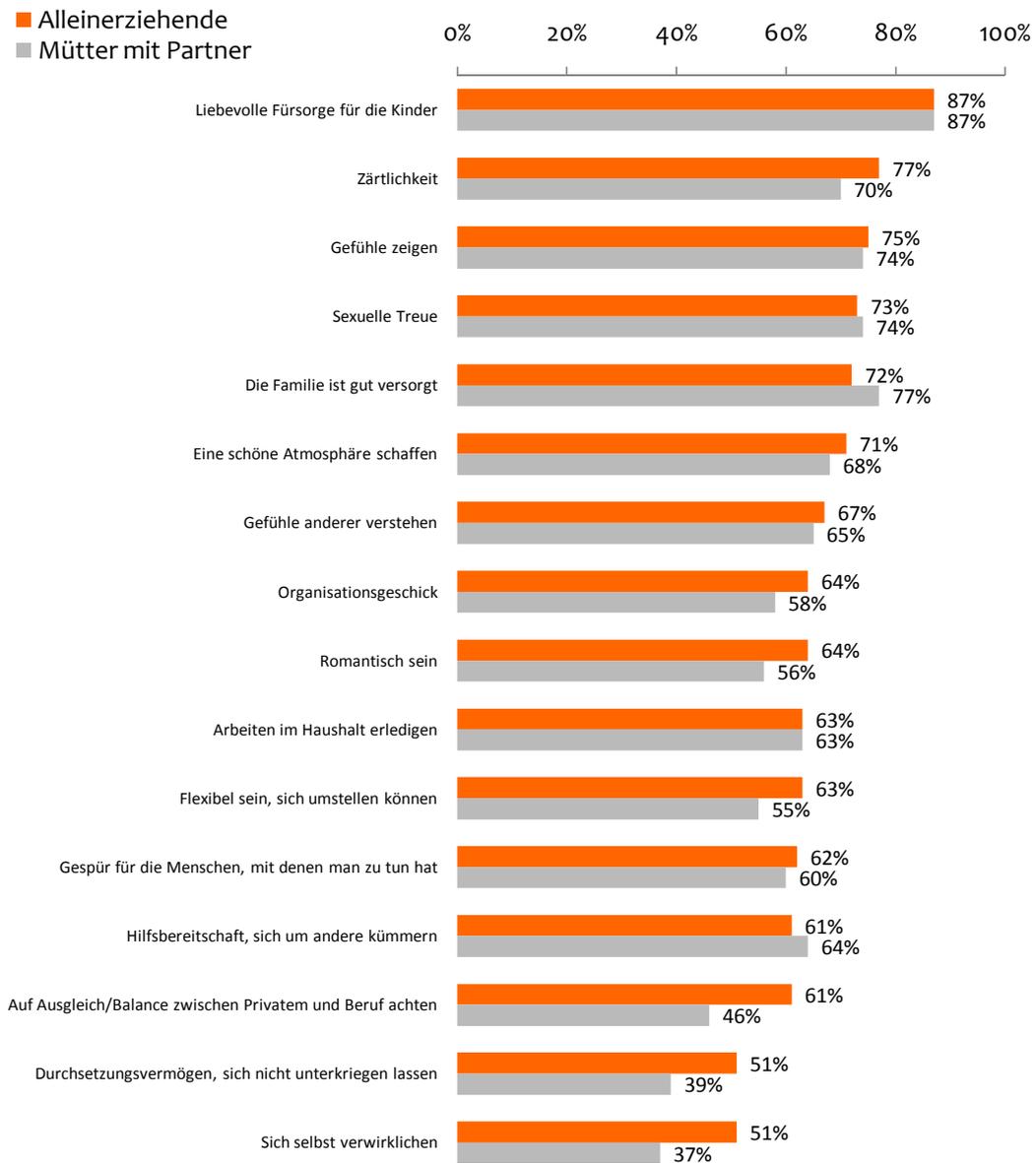
Basis: Alleinerziehende Mütter (mit Kindern < 18 Jahre): n = 364; Frauen mit Partner (mit Kindern < 18 Jahren): n = 2.174

Auch die Bewertung von persönlichen Eigenschaften liefert wertvolle Hinweise darauf, welche Rollenverständnisse bestimmten Einstellungsmustern und Verhaltensweisen zugrunde liegen. Fragt man Mütter danach, welche Eigenschaften sie bei einer Frau bzw. einem Mann sympathisch finden, so zeigt sich auf den ersten Blick ein relativ ähnliches Bild zwischen Alleinerziehenden und Müttern in Paarfamilien.

Deutlich positiver bewerten Alleinerziehende bei anderen Frauen jedoch einerseits emotionale Aspekte wie Zärtlichkeit und Romantik und andererseits konkrete Fähigkeiten wie Organisationsgeschick, Flexibilität und die Herstellung einer Balance von verschiedenen Lebensbereichen. Auch ich-zentrierte Stärken wie Durchsetzungsvermögen und Selbstverwirklichung sind für sie tendenziell wichtiger.

Während ein Mann für Mütter in Paarfamilien an erster Stelle Versorgungs- und Fürsorgeeigenschaften erfüllen sollte, sind Alleinerziehenden insbesondere auch Sensibilität, Flexibilität und Konfliktfähigkeit sehr wichtig.

Welche der folgenden Fähigkeiten und Eigenschaften finden Sie persönlich an einer Frau sympathisch?



Quelle: Sinus Sociovision (2007): Wege zur Gleichstellung heute und morgen – Sozialwissenschaftliche Untersuchung vor dem Hintergrund der Sinus-Milieus 2007
 Basis: Frauen mit Kind(ern); Alleinerziehende: n = 88, Frauen mit Partner: n = 353

5. Alleinerziehende Mütter: Vielfältige Lebensformen in der empirischen Realität

5.1 Verständnis und Bewertung des Begriffs „alleinerziehend“

Anhand verschiedener Merkmale lässt sich zwar strukturell beschreiben, *wer* alleinerziehend ist; was aber bedeutet es im Alltag konkret, alleinerziehend zu sein? Und: Sehen sich Alleinerziehende tatsächlich als „alleinerziehend“, d. h. trifft die Bezeichnung überhaupt ihre persönliche Lebenssituation?

Nur wenige der befragten Frauen nutzen diesen Begriff ad hoc zur Beschreibung ihrer Lebenssituation. In den meisten Diskussionsrunden wurde den Frauen erst im Verlauf bewusst, dass sie alle „alleinerziehend“ sind und dass dies – per definitionem – das verbindende Moment zwischen ihnen darstellt. Gemeinsamkeiten schaffen zunächst andere Dinge, wie z. B. Kinder im gleichen Alter zu haben, ähnliche Hobbys zu pflegen, einer gleichen Art von Erwerbstätigkeit nachzugehen etc. – ein Kind oder mehrere zu haben und gleichzeitig nicht mit einem Partner zu wohnen, war kaum ein wesentlicher Aspekt ihrer Selbstbeschreibung.

Zwar bemerken die meisten der Mütter nach rationaler Abwägung, dass der Begriff relativ gut trifft, was er bezeichnen soll; er wird allerdings eher „passiv“ verwendet, d. h. als Zuschreibung von außen, um z. B. sachliche Vorgänge abzuwickeln. Verwendungskontexte im Alltag sind daher vor allem Verwaltungsformalitäten, Behördengänge und juristische Angelegenheiten (*„das ist eher etwas, das man ankreuzt in einem Formular“*).

Verwendung des Begriffs „alleinerziehend“

Es gibt verschiedene Gründe, weshalb die Mütter den Begriff „alleinerziehend“ eher selten oder ungern verwenden:

a. Der Begriff ist in der Gesellschaft negativ konnotiert

Auch wenn die Mütter ein sehr positives Selbstbild und eine hohe Lebenszufriedenheit haben, vermuten und bemerken sie latente Vorurteile, die – auch heute noch – mit dem Status des Alleinerziehens verbunden sind.

Dies betrifft zum einen ökonomische Aspekte (*„Der Begriff ist so schrecklich, weil das immer gleich nach Hartz IV klingt“*), aber vor allem soziale. Insbesondere jüngere Frauen auf dem Land bekunden, dass Alleinerziehenden immer noch der Makel des Scheiterns anhaftet.

„Die gucken dann manchmal schon, als wollten sie sagen, ach, die ist wohl sitzen gelassen worden, hat es wohl nicht hinbekommen.“

„Alleinerziehend klingt nach beziehungsunfähig.“

Auch mutmaßliche Überforderung, mangelnde Fähigkeiten in der Erziehung der Kinder oder vermeintliche Unzuverlässigkeiten werden ihnen teilweise in Rechnung gestellt – wenn auch auf sehr subtile Art und Weise:

„Wo ich Erfahrungen gemacht habe, ist bei meinem Sohn in der Schule: da fiel irgendwann mal die Frage an einem Elternabend, ob ich alleinerziehend sei. Auf meine Antwort kam dann die Bemerkung: ‚Ach, na dann‘. Es ging nicht um etwas Dramatisches oder sonst irgendwas, sondern einfach nur um die Frage, ob man die Mütze im Unterricht aufbehalten darf – und na ja, ich fand das irgendwie nicht so schlimm.“

Die Gründe, aus denen der Begriff gerade nicht verwendet wird, sind vielfältig und kreisen insbesondere um die damit verbundenen mutmaßlichen negativen Assoziationen. Einige Frauen machen sich diese jedoch positiv zunutze, indem sie die konnotierten Vorurteile selbstbewusst ausspielen.

„Ich nehme das immer dann, wenn mir jemand ein Abo verkaufen will.“

„Manchmal ist das auch ganz praktisch, wenn man beim Arzt schnell einen Termin haben will. So nach dem Motto – kann ich mal bitte vor? Ich bin alleinerziehend.“

b. Der Begriff trifft nicht die tatsächliche Lebenssituation

Einige Frauen betonen mit Nachdruck, dass der Begriff irreführend sei, denn er thematisiere die Verantwortungskonstellation, d. h. alleinerziehend sei jemand, der allein Verantwortung für die Kinder hätte, was aber häufig nicht der Fall sei.

„Wenn ich als Mutter alleine wäre und ich hätte weder Partner noch Großeltern, noch soziales Umfeld oder Freunde noch irgendwas, dann würde ich vielleicht wirklich sagen, bin ich ‚alleinerziehend‘.“

„Ich bin eine Mutter mit Kind, aber ich bin nicht alleinerziehend.“

„Ich meine, was ist alleinerziehend? Ich bin ja nicht alleine, ich habe zwar zwei Kinder alleine in der Wohnung, aber da sind ja noch so viele, die mir helfen.“

Alleinerziehend zu sein, hat somit weniger mit der Haushaltssituation (Frau mit Kind, aber ohne Partner im Haushalt) zu tun, sondern mit der Verantwortungsverteilung. Aus der Sicht der meisten Frauen ist man – auch wenn man (wieder) in Partnerschaft lebt – so lange alleinerziehend, wie man wesentliche Entscheidungen (z. B. was das Kind darf oder nicht, Auswahl der Schule) alleine fällt. D. h. es ist möglich, alleinerziehend zu sein, obwohl bereits ein (neuer) Partner im gemeinsamen Haushalt lebt.

c. Der Begriff thematisiert – für die Öffentlichkeit – irrelevante Aspekte der Lebenswelt

Dieser Aspekt betrifft die Frage der Relevanz. Viele Frauen haben den Eindruck, dass der Begriff „alleinerziehend“ häufig in Kontexten Verwendung findet, in denen er per se keine Bedeutung hat. Dass die Familienform genau erhoben wird, mag noch bei Behörden und vor Gericht seine Berechtigung haben, aber in sozialen Situationen im Alltag (bei der Arbeit, in der Kita, bei flüchtigen Bekannten etc.) sei dies schwer nachvollziehbar, schließlich würde man verheiratete Paare auch nicht nach ihrer Wohn- und Beziehungssituation fragen. Einige alleinerziehende Mütter sehen sich dadurch genötigt, sich für Dinge erklären und beweisen zu müssen, die ihre ganz private Lebenswelt betreffen.

„Ich finde, das ist intim, das braucht doch die anderen Eltern in der Klasse überhaupt nicht zu interessieren.“

„Ich wurde wegen meiner Tochter einmal in die Schule bestellt. Die Lehrerin kam gleich wieder mit dem Punkt, ich sei alleinerziehend. Doch als ich ihr das bejahte und sie auf einen Kaffee in meine ordentlichen Verhältnisse zu Hause eingeladen habe, war das Thema erledigt. Bei manchen Lehrern muss man erst mal zeigen, wer man ist.“

Formen erlebter Benachteiligung

Die überwiegende Mehrheit der Frauen setzt sich über die genannten latenten Stereotype im Alltag souverän hinweg. Man trägt es mit Humor und setzt optimistisch darauf, dass es in unserer Gesellschaft immer normaler wird, „alleinerziehend“ zu sein bzw. dass die exakte Bestimmung von Familienformen ohnehin zunehmend komplexer wird.

Kein Verständnis hat man hingegen bei konkret erlebten Benachteiligungen am Arbeitsplatz sowie „stellvertretenden“ Benachteiligungen für das Kind.

Hinsichtlich des Arbeitskontextes ist insbesondere das Vorstellungsgespräch eine Schlüsselsituation: Kommt das Thema „alleinerziehend“ zur Sprache? Mit welcher Tonalität? Alleinerziehende kategorisieren instinktiv, welche Haltung ein potenzieller

Arbeitgeber zu ihrer Lebenssituation hat bzw. welche Bedeutung diesem Thema beigemessen wird.

„Ich habe wahrheitsgemäß auf die eigentlich unverschämte Frage ‚Was ist, wenn Ihr Kind krank ist?‘ gesagt, mein Kind geht vor; wenn es krank wird, bleibt man selbstverständlich zu Hause. ‚Na, dann bleiben Sie mal gleich zu Hause. Tschüss‘.“

Insgesamt wird es aber vor allem geschätzt, wenn eine Haltung klar zur Sprache kommt, bevor der Arbeitsvertrag unterschrieben ist. Problematischer sind Konstellationen, in denen das Vorstellungsgespräch kooperativ und konsensuell abläuft und erst im Arbeitsalltag unlösbare Konflikte zutage treten bzw. bestimmte Vereinbarungen plötzlich nicht mehr gelten. Einige Frauen beschreiben das Problem, mit unterschriebenem Arbeitsvertrag „erpressbar“ zu sein (hinsichtlich Veränderungen von Arbeitszeiten und -orten), da die Spielräume gering seien, sich im ohnehin engmaschigen Zeitplan in kurzer Zeit eine adäquate Alternative zu suchen und dass dies teilweise auch als Taktik seitens des Arbeitgebers eingesetzt würde.

„Die wissen doch, dass man nicht einfach kündigen kann als Alleinerziehende und denken sich dann: Na, wird sie schon irgendwie hinkriegen mit den Fahrten zur Außenstelle.“

Viele Frauen – vor allem in den östlichen Bundesländern – beschreiben aber auch vielfältige Formen des Entgegenkommens seitens der Arbeitgeber. Hierzu gehören insbesondere Möglichkeiten flexibler Arbeitszeitgestaltung. Erfolgreiche Beispiele basieren dabei nahezu ausschließlich auf individuellen Regelungen, in denen man sich gemeinsam arrangiert und beiderseits sicher sein kann, dass die zuverlässige Erledigung der definierten Aufgaben gewährleistet ist. Das ist auch für die befragten Mütter von hoher Bedeutung; sie sind überwiegend gut ausgebildet und hoch motiviert, im Beruf erfolgreich zu sein – nicht zuletzt, weil es auch Teil ihres Selbstkonzepts ist.

Für diese Mütter ist es hingegen eine emotionale Herausforderung und eine häufig besonders schmerzhaft Erfahrung, wenn ihre Familienform nicht ihnen selbst zum Nachteil geriert, sondern dem Kind bzw. den Kindern. Dies betrifft keine tatsächlichen „Hänseleien“ o. ä., wohl aber die Thematisierung des „fehlenden“ Vaters, sei es durch Lehrer oder durch andere Kinder, die teilweise für das Kind belastend sind, zumindest aber Fragen aufwerfen.

„Was macht dein Vater, was macht deine Mutter? Meine Mutter ist allein. So, das muss doch überhaupt nicht im Raum stehen. Ja, die Kinder sind ja auch – wie soll ich das jetzt sagen – die Kinder können ja grausam sein. Meine Kinder haben das Glück: Die brauchen sich nicht irgendwo hinten anstellen, ja?! Aber es geht ja nicht allen Kindern so.“

Einige Mütter betonen, dass sie gezielt darauf achten, dass ihre Lebenssituation den Kindern nicht – durch Zuschreibungen von Lehrern, Kindern etc. – zum Nachteil wird. Unmittelbar werden in diesem Kontext Begriffe wie „Mamakind“ oder „Hortkind“ aufgerufen. Gerade das Abholen aus der Kita ist eine besonders typische Situation, die die Mütter häufig aufrufen. Zum einen werden ihre Kinder ohnehin „als letzte“ abgeholt, zum anderen kommt es aufgrund des straffen Zeitplans manchmal zu Verspätungen. In solchen Situationen würde das Kind bereits angezogen mit Mantel und Schal demonstrativ an der Kita-Tür „abgestellt“ werden. Seltener haben Mütter mit solchen Herausforderungen zu kämpfen, wenn es im sozialen Umfeld von Kita und Schule viele andere alleinerziehende Mütter gibt; deutlich schwieriger hingegen haben es alleinerziehende Mütter, die in ihrem Umfeld wenige Familien in ähnlicher Konstellation haben.

Selbstbild vs. Fremdbild: Fokus „ländliche Regionen“

Insgesamt zeigt sich, dass das Selbstbild alleinerziehender Mütter deutlich positiver ausfällt als das Fremdbild. Sie sind glücklich, Mutter zu sein, sehen sich als moderne, selbstständige Frauen und bewerten ihr Leben weitaus weniger kompliziert als ihnen dies durch das soziale Umfeld direkt oder indirekt suggeriert wird. Sie registrieren zwar, dass es Paarfamilien in vielen Punkten leichter haben (z. B. gemeinsames Teilen von Aufgaben, Pflichten und Freuden), im gleichen Atemzug benennen sie aber auch entsprechende Restriktionen und Limitationen (z. B. Kompromisse finden, sich in Abhängigkeiten begeben), die sie sich für ihr eigenes Leben nur bedingt vorstellen können. Lediglich wenige Frauen empfinden ihre aktuelle Familiensituation daher als „defizitär“, auch wenn sich die meisten das Leben ursprünglich ganz anders vorgestellt hatten.

Das Fremdbild von Alleinerziehenden in der Gesellschaft wird hingegen als deutlich negativer eingeschätzt. Zwar wird betont, dass sich in den vergangenen Jahren bereits viel verändert hat („Wir werden normaler“), jedoch bleibt Skepsis vorhanden. Deutliche Unterschiede gibt es diesbezüglich zwischen Stadt und Land. Sind Alleinerziehende im städtischen Umfeld kaum direkten Vorurteilen ausgesetzt, so stellt sich dies auf dem Land teilweise anders dar. Die befragten Frauen in ländlichen Regionen beschreiben häufiger als Frauen in der Stadt, dass es – zumindest zu Beginn – sehr schwierig war, akzeptiert zu werden und Anschluss zu bekommen. Auch aufgrund der schwierigeren Betreuungssituation ist es nicht leicht, den Kontakt zu „Gleichgesinnten“ und Freunden zu pflegen, zumal diese teilweise weiter weg (zumeist in der nächstgelegenen Stadt) wohnen und somit längere Fahrten anfallen. Im Zentrum der Bemühungen steht für die Mütter in ländlichen Regionen zunächst, vor allem das Kind entsprechend zu „integrieren“. Auch wenn tatsächliche Zurückweisungen nur in Einzelfällen vorkommen, zeigt sich sehr klar, welche Art von Vorbehalten im Hintergrund verborgen liegt:

„... und ich war wirklich bestrebt – kann Pascal nicht mal mit dem oder dem spielen? Aber es gab entweder nur Ausreden, warum das nicht geht. Oder diese

Vetternwirtschaft, dass jetzt schon ein anderes Kind zu Besuch sei. Eine Mutter hatte sogar richtig Vorbehalte, ob ich überhaupt zwei Kinder unter Kontrolle haben könnte, wenn jetzt mal ein Kind zu uns kommt und ich die beiden miteinander spielen lasse.“

„Und es ist wahnsinnig schwer, da Anschluss zu finden. Das ist teilweise dann auch frustrierend, wenn man dann sieht, wie sie zu viert oder fünft Ausflüge machen und man dann sagen muss: Na komm, dann ziehen wir halt zu zweit los. Das ist für mich so ein bisschen die Herausforderung.“

Häufig ist das Misstrauen bzw. die Irritation jedoch weniger auf die Erziehungskompetenzen der Mütter gerichtet, sondern auf ihre potenzielle Partnersuche. Alleinerziehende Mütter in ländlichen Regionen sind häufig damit konfrontiert, dass ihr Umfeld vermutet, ihnen fehle ein Partner. Dies kann in durchaus positiv-freundlicher Absicht geschehen, aber auch als mögliche Konkurrenz wahrgenommen werden.

„Meine Kollegen wohnen alle in dem Dorf. Und ich komme dann an und die sagen: ‚Der ist noch alleine, der ist auch ganz nett, oder?‘ Das ist wirklich so. Also, das finde ich nervig.“

„Das ist oft ein Thema, ja. Wenn man jetzt wirklich zum Dorftanz geht, ist immer irgendwo die Panik bei den verheirateten Frauen – jetzt eine Alleinstehende, und die braucht ja einen Vater für ihre Kinder. Manche Frauen treten einem wirklich so gegenüber und sagen: ‚Lass meinen Mann in Ruhe.‘ Obwohl ich ja gar kein Interesse an ihrem Trostpfeil habe.“

Zudem gibt es in ländlichen Regionen ausgeprägte Vorstellungen davon, wie Alleinerziehende leben bzw. zu leben haben. Diese Konzeptionen sind teilweise so selbstverständlich, dass sie nicht verborgen, sondern direkt formuliert werden:

„Ich wollte meinen Sohn in [Name des Dorfes] in einen katholischen Kindergarten bringen. Da kam der Pfarrer bei mir zum Kaffee vorbei. Und dann kam die Frage: ‚Wie können Sie sich als Alleinerziehende denn so was hier leisten?‘ Der fand das völlig daneben, dass ich so‘ne große Wohnung hatte, weil als Alleinerziehende hat man bitte schön in einem Zimmer zu leben. Wir haben uns dann für einen anderen Kindergarten entschieden!“

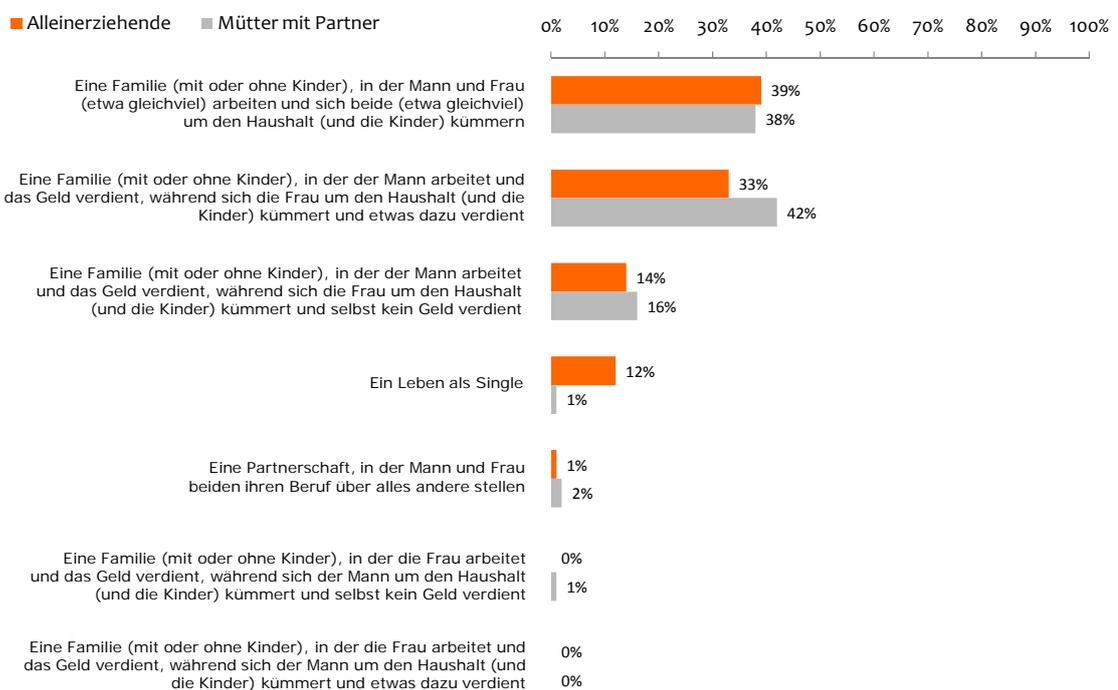
5.2 Alleinerziehen als Prozess: Irritation – Re-Fokussierung – Neuorientierung

Nur sehr selten ist die Situation des Alleinerziehens bewusst gewählt. In der Regel entsteht sie als Konsequenz einer Trennung vom Partner oder aus einer Ehescheidung heraus. 42 % der Alleinerziehenden sind geschieden. 17 % sind zwar noch verheiratet, leben allerdings getrennt.

83 % hingegen äußern den Wunsch, mit einem Partner oder einer Partnerin zusammenzuleben.¹⁸ Ein Leben ohne Partner entspricht für lediglich 14 % der Alleinerziehenden der eigenen Wunschvorstellung.

Diese Befunde decken sich auch mit Ergebnissen anderer Studien, bei denen zudem die gewünschte Rollenverteilung innerhalb der Familie berücksichtigt wurde:

Auf welche dieser Arten würden Sie am liebsten leben?



Quelle: Sinus Sociovision (2007): Wege zur Gleichstellung heute und morgen – Sozialwissenschaftliche Untersuchung vor dem Hintergrund der Sinus-Milieus 2007
 Basis: Frauen mit Kind(ern); Alleinerziehende: n = 88, Frauen mit Partner: n = 353

Wie aber gehen Alleinerziehende mit der potenziellen Diskrepanz zwischen gewünschtem und gelebtem Familienmodell um? Die Ergebnisse der qualitativen Studie zeigen deutlich, dass der Großteil der Alleinerziehenden – wie unterschiedlich sie auch in ihren Lebenseinstellungen und Handlungsweisen sind – retrospektiv eine mehr oder weniger krisenhafte Phase durchlaufen hat. Der Vielzahl von Momentaufnahmen dieser individuellen Entwicklungsprozesse liegt ein Basismuster zugrunde, das sich als idealtypisches Prozessmodell beschreiben lässt und den Übergang von einer Situation der Instabilität und Irritation hin zu Stabilität und Kontrolle beschreibt.

¹⁸ Statistisches Bundesamt 2010, S. 11 f.

Der Beginn dieses Prozesses, sein jeweiliger Verlauf in Bezug auf Dauer und erlebter Intensität sowie entsprechende Zugangsweisen und Handlungsstrategien hängen wesentlich von zwei Faktoren ab, die gleichzeitig die zentralen Differenzierungsmerkmale der drei Mentalitätsmuster bilden, die im folgenden Kapitel dargestellt werden:

- 1.) Materielle und soziale Ressourcen
- 2.) Art des Verhältnisses zum Vater des Kindes bzw. der Kinder und Bereitschaft für eine neue Partnerschaft

Entscheidend sind somit zum einen die aktuelle bzw. angestrebte Erwerbssituation und die entsprechenden Möglichkeiten, das Familieneinkommen zu sichern. Unterhaltszahlungen und mögliche weitere Transferleistungen stellen eine wichtige, aber auch unsichere Komponente dar. Daher ist der (Wieder-)Einstieg in das Erwerbsleben bzw. der Ausbau der Erwerbstätigkeit ein virulentes Thema, dem viel Zeit und Aufmerksamkeit gewidmet wird. Dass materielle und soziale Ressourcen untrennbar miteinander verwoben sind, zeigt sich an der hohen Bedeutung und gleichzeitig zentralen Herausforderung der Vereinbarkeit von Familienaufgaben und Erwerbstätigkeit. Die Verfügbarkeit begünstigender struktureller Bedingungen (Betreuungssituation, flexible Arbeitszeiten) und sozialer Netzwerke ist essenziell und entscheidet wesentlich über das wahrgenommene Ausmaß von Belastungen. Sehr begünstigend wirkt sich somit ein funktionierendes und engmaschiges Netzwerk von unterschiedlichen Akteuren aus, die flexibel einspringen können (Eltern, Tagesmutter, (Ex-)Partner), Verständnis und Respekt für Unwägbarkeiten zeigen (Arbeitgeber, Kollegen), und kontinuierlich als emotionaler Rückhalt fungieren (Freunde etc.).

Zum anderen spielt die jeweilige Paar- bzw. Trennungskonstellation eine wesentliche Rolle für die Wahrnehmung und Bewertung der persönlichen Situation. Dies hat nicht nur mit dem idealiter angestrebten Familienmodell zu tun, sondern auch mit den konkreten Problemlöseabläufen und Aushandlungsprozessen im Alltag. Als besonders belastend wird insbesondere das Vorhandensein von „ungeklärten Verhältnissen“ empfunden, d.h. die Frage, wie gemeinsame Verantwortung beider Eltern auch nach einer Trennung bzw. ohne vorherige bestehende Beziehung gestaltet werden kann oder soll und welche Rolle ein neuer Partner übernehmen soll oder darf.

Jenseits des zentralen Themas „Unterhaltszahlung“ geht es somit um Ausmaß und Art der geteilten Aufgaben im Bereich der Kindererziehung und den für die jeweiligen Beteiligten gewünschten und realisierbaren Verantwortungsgrad. Wie unterschiedlich diese aussehen können, zeigen die verschiedenen Mentalitätsmuster im folgenden Kapitel.

Entscheidend kann zudem sein, von wem die Trennungsinitiative ausging, da dies erheblichen Einfluss auf die gegenseitigen Erwartungshaltungen, Verantwortungsbereitschaften und nicht zuletzt auf die Dauer und Offenheit des Trennungsprozesses hat.

Irritation

Zunächst ist die Situation, alleinerziehend zu sein, noch stark vom Kampf mit dem Alltag und seinen Anforderungen geprägt. Die Ressourcen reichen oft nicht oder müssen zumindest stark überstrapaziert werden, um einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten. Auch in Fällen, in denen die Trennung selbst initiiert wurde, ist diese Problemlage zu finden, wenn auch oft eine aktivere Rolle im Umgang mit Problemen vorherrscht. Liegt diese vor, so resultiert sie meist auch aus der Bewusstheit, mit der sich die Alleinerziehenden für diese Situation entschieden haben.

Nach der Trennung vom Partner oder einer anderen gravierenden Veränderung der Lebensumstände sehen sich die Alleinerziehenden zunächst mit einer Vielzahl sozialer, ökonomischer und damit einhergehender organisatorischer Herausforderungen konfrontiert. Diese neue Situation, in die sie sich teilweise passiv gesetzt sehen oder die sie aktiv herbeigeführt haben, löst zunächst Irritation und Überforderungsgefühle aus. Zum Teil beschreiben die Mütter extrem fordernde und kräftezehrende Zustände, begleitet von enormem Stress, Unübersichtlichkeit und Unzufriedenheit mit dem eigenen Leben und sich selbst. Auch wenn die Trennung selbst gewählt bzw. unausweichlich ist, sind die emotionalen Belastungen massiv, die Versagensängste groß und die vielen Stellschrauben der neuen Familienkonstellation noch in keinster Weise justiert. Dies betrifft auch in hohem Maße die Beziehung zum Kind bzw. den Kindern.

„Bei mir haben die Kinder ganz extreme Verlustängste; der Vater ist weg und ich kann nicht mal in den Keller gehen, ohne Bescheid zu sagen, sonst kriegen sie Panik, bei mir ist es ein Balanceakt zwischen meinen Bedürfnissen und denen meiner Kinder, die Kinder klammern sich an mich, ich versuche, eine gesunde Distanz zu bewahren, denn jeder braucht doch auch Freiräume.“

Der große Konflikt besteht darin, den vielen Anforderungen der unterschiedlichen Lebensbereiche gerecht zu werden. Um aber dauerhaft die eigenen Kräfte – auch im Sinne ihrer Kinder – erhalten zu können, dürfen zusätzlich die eigenen Bedürfnisse nicht vergessen werden. All diese Anforderungen in der richtigen Balance zu halten, stellt eine starke Belastung dar, die auch psychisch für viele Alleinerziehende zur Zerreißprobe wird, gerade wenn ein gelingendes Abwägen dieser Anforderungen nicht möglich erscheint.

„Alles blieb an mir hängen.“

„Meistens bleibe ich letztendlich dabei auf der Strecke.“

Der Druck, den eigenen Ansprüchen zu genügen und ausreichend Zeit für die Kinder da zu sein, wird von sozialem und ökonomischem Druck flankiert. Hier ergeben sich verschiedene Problemkonstellationen, die häufig entsprechende Anpassungen der

Erwerbstätigkeit erfordern (z. B. mehr arbeiten, einen besser bezahlten Job finden, mehr Betreuungszeiten organisieren, umziehen).

Häufig muss das Netzwerk der Alleinerziehenden kurz nach der Trennung neu justiert werden (z. B. bei Umzug, neuer Erwerbstätigkeit, ehemals gemeinsamem Freundeskreis). Dies erfordert zusätzliche Ressourcen, die in dieser Phase häufig nicht verfügbar sind.

In Notfällen und in Situationen, in denen spontanes Reagieren gefragt ist, sind die Alleinerziehenden zudem stark abhängig von einem verständnisvollen Arbeitgeber und der Flexibilität, die er bereit ist, ihnen zuzugestehen. Im ungünstigsten Fall kann dies zu einer Verschlechterung der Erwerbssituation führen und somit zu einer weiteren Steigerung des ökonomischen Drucks.

Re-Fokussierung

In der Phase der Re-Fokussierung finden entscheidende Transformationen in der Einstellung und dem Verhalten der Alleinerziehenden gegenüber ihrer Umwelt statt. Der andauernde Kampf mit dem Alltag führt zu einer Selbstzentrierung und dem bewussten Erleben der neuen Situation. Statt Überforderungsgefühlen zeigt sich in dieser Phase vor allem ein starker Wunsch, es auch allein schaffen zu können. Das Bewusstsein der gewachsenen Verantwortung schlägt sich auch in konkreten Verhaltensänderungen nieder, z. B. indem mehr auf die eigene Gesundheit und Sicherheit geachtet wird.

„Ich hatte das beim Autofahren, ich dachte: Wenn mir jetzt was passiert, was ist dann mit dem Kleinen? Ich wusste, du musst nun die nächsten 20 Jahre einfach überleben, weil das dein Kind ist und du jetzt allein mit ihm bist.“

Die Problemkonstellationen und Anforderungen der Umwelt bestehen zwar weiterhin, man ist aber nicht mehr bereit, sich dafür an den Rand der Erschöpfung zu bringen und sich dabei am Ende selbst zu verlieren. Zudem möchte man den Kindern Kraft geben können und es vermeiden, diese zu sehr mit den eigenen Problemen zu belasten oder sie als Tröster gegen das Alleinsein zu „gebrauchen“. Dabei lernen die Mütter auch, ihre eigenen Bedürfnisse ernster zu nehmen.

„Ich habe durch meinen zweiten Partner gelernt, dass es nicht richtig sein kann, zu sagen, die Kinder stehen an erster Stelle. Okay, ich muss an erster Stelle stehen, bei mir, weil, wenn es mir nicht gut geht, kann's auch keinem anderen gut gehen.“

„Das hat gebraucht, bis ich das drauf hatte: Sag nicht ja, wenn du eigentlich ‚nein‘ meinst.“

Bei der aktiven Suche nach neuen Lösungsmöglichkeiten entwickeln sie ein erhebliches Maß an Selbstmanagement- und Organisationskompetenz, mit der sie den alltäglichen Herausforderungen erfolgreich begegnen. Durch selbstbestimmtes aktives Handeln erreichen sie erfolgreich eine Anpassung und Veränderung der lebensweltlichen Einflussfaktoren und gewinnen dadurch neue Handlungsspielräume.

So vertreten sie ihre Positionen sowie aus ihrer Sicht notwendige und angemessene Forderungen gegenüber Dritten mit mehr Nachdruck. Dies kann sowohl Unterhaltszahlungen des Vaters als auch die Flexibilität am Arbeitsplatz betreffen. Im Alltag delegieren sie Aufgaben vermehrt an ihre Kinder und erziehen sie im Zuge dessen zur Selbstständigkeit.

„Und der Mann hat sie [die Erziehungsregeln] gefälligst mit umzusetzen, und zwar meine Regeln!“

„Ich hab' gesagt, ich kann nur bis 16 Uhr arbeiten, dann ist Schluss.“

„Ich sag mal, mir blieb halt keine andere Wahl, ich musste die halt selbstständig erziehen.“

Grundsätzlich versuchen die Frauen, ihre Erwerbstätigkeit verstärkt den besonderen Erfordernissen des Alleinerziehens anzupassen. Wenn es ihre Qualifikation erlaubt, versuchen sie, Teilzeitstellen zu besetzen, die ihnen gerade noch ein ausreichendes Einkommen sichern. Oder sie finden Arbeitgeber, die ihnen im besten Fall die Möglichkeit geben, ihr Kind auch am Arbeitsplatz zu betreuen.

„Das war genial, und mein Sohn fand das auch genial. Und dann war das so, das war für ihn selbstverständlich, er konnte mit. Das war aber auch für meine Heimleitung selbstverständlich.“

Zunehmend erleben die Alleinerziehenden es nicht mehr als eigene Schwäche, wenn sie nicht allen Anforderungen des Alltags genügen. Dies kann zusätzliche Kräfte und Ressourcen freisetzen, um mit mehr Entspannung in den ihnen wirklich wichtigen Bereichen ihren eigenen Erwartungen besser zu entsprechen. So nehmen sie häufig Abstand von der selbst auferlegten Forderung, den Haushalt immer perfekt machen zu müssen und ziehen den gemeinsamen Ausflug mit den Kindern in die Natur dem Hausputz vor.

„Dann lass ich die Küche Küche sein.“

Davon profitieren nicht nur die Kinder allein. Die Mütter können so ihre Erziehungsverantwortung wahrnehmen und gleichzeitig für sich „Inseln der Entspannung“ oder

„Luftpunkte“ schaffen, um auch selbst wieder aufzutanken und neue Kräfte zu sammeln.

Auch das Verhältnis zum Vater des Kindes verändert sich. Entweder finden Klärungsprozesse ein Ende (z. B. das Thema Unterhalt), spielen sich gemeinsame Verbindlichkeiten ein oder der Kontakt wird komplett beendet.

Vermeehrt schaffen sich die Mütter Freiräume, indem sie ihr persönliches Netzwerk stärker in die Pflicht nehmen. Sie lernen, angebotene Hilfe anzunehmen, aber auch selbst gesteckte Grenzen zu überwinden und verstärkt um Hilfe zu bitten. So gelingt es ihnen immer besser, nicht mehr durch falschen Stolz oder die Überzeugung, alles alleine schaffen zu müssen, in Bedrängnis zu geraten.

Sukzessive schrauben die Mütter als überzogen empfundene Ansprüche an sich selbst zurück. Sie definieren ihre Grenzen und passen ihre Erwartungshaltung gegenüber sich selbst zunehmend der Realität an.

Die Mütter sind insgesamt zunehmend in der Lage, ihre persönlichen Ressourcen zu stärken und dadurch den Alltag zufriedenstellend zu meistern. Durch den Rückgriff auf und die Aktivierung neuer Ressourcen in ihrer Umwelt sowie die erfolgreiche Anpassung weiterer lebensweltlicher Einflussfaktoren wie der Erwerbsarbeit, gelingt die Etablierung regelmäßiger Strukturen im Alltag, die das Entstehen von Überforderungsgefühlen verhindern und die persönlichen Ressourcen nicht länger überstrapazieren. Kontrolle und Stabilität werden zunehmend Kennzeichen ihres Alltags.

Neuorientierung

In dieser Phase der Neuorientierung richtet sich das Denken wieder verstärkt auf langfristige Entwicklungen und Lebenspläne. Das Handeln wird nicht mehr vorrangig durch Widrigkeiten und Unwägbarkeiten eines unübersichtlichen Alltagslebens bestimmt. Aus der „Not“ haben die Alleinerziehenden eine Tugend gemacht.

In diesem Rahmen streben die Alleinerziehenden persönliche und berufliche Weiterentwicklung und Veränderung an. Sie versuchen, ihre Position gegenüber Arbeitgebern zu verbessern, indem sie beispielsweise neben dem Beruf, der Kindererziehung und dem Haushalt eine Weiterbildung auf sich nehmen, oder gar den Schritt in die berufliche Selbstständigkeit wagen.

„Da blieb irgendwie alles auf der Strecke, und ich hab' gesagt, jetzt ist meine letzte Chance, irgendwie eine Möglichkeit zu finden.“

„Das [die berufliche Selbstständigkeit] war immer mein Traum, und die zwei Kinder hindern mich auch nicht daran.“

Häufig suchen sie sich einen neuen Arbeitgeber, der ihnen mehr Verständnis entgegenbringt und ihnen Flexibilität zugesteht.

Zudem gelingt den Alleinerziehenden in dieser Phase zunehmend die Emanzipation von gesellschaftlichen Klischees und Vorurteilen, mit denen sie sich immer wieder konfrontiert sehen. Nach einer anfänglich noch stärkeren Auseinandersetzung mit diesen latenten Unterstellungen, beginnen sie immer mehr, eine selbstbewusste Position zu entwickeln. Sie stehen über den Dingen, sind sich vollends der Leistung, die sie als Alleinerziehende vollbringen, bewusst und tragen den Stolz darüber auch optimistisch nach außen. Sie wissen schließlich, dass sie es nicht zuletzt auch für ihre Kinder tun.

„Was andere denken, ist mir eigentlich egal, ich zieh das jetzt so durch. Ich mach's ja nicht nur für mich, sondern auch für meine Kinder.“

„Und ich empfinde dieses Wort ‚alleinerziehend‘ dann aber auch als etwas, worauf ich stolz sein kann. ...!“

„Nein, es gibt auch Menschen, die Kraft geben, die sagen: ‚Toll, wow, Sie machen das super, wie schaffst du das bloß mit deinen 2 Kindern?‘ So, und das puscht mich nach oben!“

„Man könnte auch sagen: Der Stress ist schöner geworden.“

Die Mütter begreifen sich zunehmend als Gestalterinnen und weniger als Opfer oder reine Managerinnen der Umstände, wenn diese auch weiterhin nicht im Geringsten in ihrer Schwierigkeit zu unterschätzen sind.

„Und jedes Problem und jede Hürde, die ich genommen habe, hat mich zu dem Menschen gemacht, der ich jetzt bin. Ich sag' mal Probleme sind da, um gelöst zu werden.“

„Wir [die Kinder und ich] stehen mit beiden Beinen fest im Leben und kriegen das auch super gut hin.“

5.3 Mentalitätsmuster alleinerziehender Mütter

Parallel zur Beschreibung eines idealtypischen Prozessmodells des Alleinerziehens lassen sich drei unterschiedliche Mentalitätsmuster identifizieren, die sich hinsichtlich der gelebten Alltagsformen, der Einstellungen bezüglich der Familien- und Erwerbssituation sowie entsprechender Bewertungen unterscheiden. Wie einleitend bereits erwähnt wurde, sind diese Differenzierungen nicht nur bedingt durch materielle und soziale Ressourcen, sondern insbesondere auch durch das Verhältnis zum Vater der Kinder bzw. der Offenheit für eine (neue) Partnerschaft.

Typ A: Die partnerschaftsorientierten Perfektionistinnen

Kurzcharakterisierung

- Überwiegend jüngere Frauen und/oder mit kleineren Kindern
- Trennungsphase ist abgeschlossen, liegt aber noch nicht lange zurück
- Alleinerziehend sein wird als vorübergehende Situation betrachtet, die Hoffnung auf eine neue Partnerschaft und „vollständige“ Familie mit Mutter und Vater ist prägend
- Die sozialen Netzwerke sind nicht sonderlich ausgeprägt, es fehlt an Zeit für sich selbst und eigene Interessen
- Der Kontakt zum Vater der Kinder ist vernunftbetont geregelt, er übernimmt Verantwortung und unterstützt finanziell
- Arbeitssituation ist nicht optimal, wird als vorübergehendes Arrangement betrachtet, man erwartet Verbesserung

Lebenssituation, Alltagsorganisation und Erwerbstätigkeit

Mütter dieses Typs sind ambitioniert und familienorientiert, sie möchten viel Zeit mit dem Kind bzw. den Kindern verbringen und diese Zeit gleichzeitig sinnvoll gestalten. Die Kinder sind Lebensmittelpunkt und wichtigste Instanz bei anstehenden Entscheidungen (ob Beruf, Partnerschaft oder eigene Interessen).

Im Vordergrund steht der Anspruch, die vielfältigen Alltagsanforderungen unter einen Hut zu bringen – gerade weil man sich überwiegend selbst in der Verantwortung sieht.

Diese Frauen haben häufig noch kleinere Kinder und/oder die Trennung liegt nicht lange zurück und die damit verbundenen „Schmerzen“ sind zum Teil noch nicht vollständig überwunden. Sie befinden sich in einer Orientierungsphase, in der sie vor allem Entlastung suchen, ob nun durch Veränderungen im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit (mehr arbeiten, sich weiterbilden, Firmenwechsel aufgrund von Mobilitätseinschränkungen etc.), der Inanspruchnahme von Kinderbetreuung oder der aktiven Suche nach einem neuen Partner – insgesamt verfolgen sie das Ziel, sich in der Gesellschaft noch besser positionieren und behaupten zu wollen.

Die Netzwerke sind deutlich schwächer ausgeprägt als bei den anderen beiden Typen, die (ehemalige) Kernfamilie, Mutter und Schwiegermutter, aber auch der Ex-Partner sind zentrale Anlaufstellen, auf die man sich gern und möglichst umfassend verlassen möchte. Teilweise ziehen diese Mütter deswegen auch um, wenn ihnen in ihrem bisherigen Umfeld die notwendigen Netzwerke fehlen.

Das Verhältnis zum Vater der Kinder ist im Wesentlichen rational geregelt aus Überzeugung der gemeinsamen Verantwortung für die Kinder. Wenn die Initiative des Ex-Partners nicht den Vorstellungen entspricht, fordern die Frauen diese selbstbewusst ein. Dies gilt für finanzielle Belange genauso wie für zeitliche.

Die Freizeit der jungen Mütter ist knapp bemessen, Zeit für Freunde hat man kaum, eigene Aktivitäten kommen teilweise aufgrund des Alters der Kinder (noch) zu kurz oder aber aufgrund von Inkompatibilitäten (zeitliches und mobilitätsbedingtes Unvereinbarkeits-Konglomerat) von Erwerbstätigkeit, Kinderbetreuung und Eigeninteressen (Freizeitaktivitäten, Weiterbildung etc.).

Die vielfältigen Aufgaben, angefangen beim frühen Aufstehen, Frühstück, Anziehen, in die Kita / Schule bringen, kosten Kraft und viel Geduld. Pannen im „Zeitmanagement“ haben häufig direkte und sichtbare Konsequenzen, die unmittelbar benannt werden: Probleme mit dem Arbeitgeber, Unmut in Kita und Schule. Die Mütter sind sehr bemüht, solche Konflikte gar nicht erst entstehen zu lassen, d. h. unter keinen Umständen „unangenehm aufzufallen“. Sie haben sehr ambitionierte Checklisten (z. B. Timesheets, To-do-Listen, Einkaufszettel etc.) auf deren Einhaltung sie peinlich genau achten. Bei Unstimmigkeiten geraten sie schnell – teilweise bereits in vorauseilendem Gehorsam – in eine Verteidigungshaltung. Als Maßstab dienen Paarfamilien, die allerdings unter mutmaßlich einfacheren Bedingungen agieren können (*„Dass die sich dann manchmal noch beklagen, dass ihnen alles zu viel wird, das verstehe ich nicht, dabei haben sie nur ein Kind und dann sogar noch einen Mann im Haus.“*).

Sind die Kinder schon etwas älter und selbstständiger, lässt der Druck nach, da die Kinder im Haushalt mithelfen können und die intensive Betreuung der ersten Jahre wegfällt. Die Kinder werden zunehmend eingespannt, häufig auch, um sich selbst für unliebsame Tätigkeiten zu motivieren.

„Also, ich muss sagen, um mich selber zu motivieren, spanne ich auch schon mal mein Kind ein. Gewisse Dinge wie Wäsche aufhängen, machen wir dann auch schon mal gemeinsam, und dann ist es auch schon wieder ein Stück leichter.“

Auch das Wochenende wird geplant und dient den Müttern neben Zeit mit ihren Kindern insbesondere dazu, alle unerledigten oder durch „Pannen“ verhinderten angestrebten Dinge „nachzuholen“ (*„Am Sonntag will ich vor allem so viel wie möglich schaffen“*).

Entsprechend stolz und erfüllt ist man, einen langen, durchterminierten Tag gemeistert zu haben. Ausgleich erreichen sie, indem sie sich Zeiträume schaffen, in denen sie ganz für ihre Kinder da sind. Eigene Interessen werden, so gut es geht, mit den Interessen der Kinder verwoben:

„Also, ich versuche das immer zu verbinden, mich mit meinem Kind zu beschäftigen, Zeit mit ihr zu verbringen, und die Sachen zu machen, die ich auch gerne mag. Das klappt eigentlich auch ganz gut. Es gibt auch bestimmte Erwachsenenfilme, die das Kind gut gucken kann. Und dann guckt man z. B. Heinz Ehrhardt oder Meg Ryan oder solche Geschichten und kann nebenbei auch abschalten und sagen: ‚Okay, [...] das Kind ist glücklich, man ist selber glücklich und dann ist gut.‘“

Konflikte entstehen immer dann, wenn Unvorhersehbares eintritt, da diesen Müttern dann häufig die Flexibilität fehlt, entsprechend schnell umdisponieren zu können. Geradezu symptomatisch ist die Situation, dass das Kind plötzlich wegen Krankheit, Verletzung o. Ä. aus der Kita oder der Schule abgeholt werden muss, d. h. dass das mühsam organisierte Konstrukt in sich zusammenfällt und die Akteure fehlen, die dies kurzfristig auffangen könnten. Hier besteht starke Abhängigkeit von der Unterstützung aus Verwandtschaft oder Freundeskreis und der Flexibilität des Arbeitsgebers, die längst nicht bei allen gegeben ist. Bevor man sich jedoch die „Blöße“ gibt und die Arbeitszeit unterbricht, versucht man zunächst, alle Hebel in Gang zu setzen und Unterstützung zu finden.

Flexible Arbeitszeiten, Teilzeittätigkeiten, bei denen nur in der Frühschicht gearbeitet wird, helfen enorm, solche Fallstricke zu reduzieren. Die Nachmittage stehen dann im günstigen Fall den Kindern und gemeinsamen Aktivitäten – auch teilweise mit Unterstützung durch Verwandte – zur Verfügung, die vor allem gerne draußen in der Natur gesucht werden. Je mehr diese Bedingungen gegeben sind, desto weniger sprechen diese Mütter von Belastungen, sondern von „geregelterm Stress“.

Die Wahl der Erwerbstätigkeit ist zum größten Teil durch die angestrebte Höhe des Familieneinkommens bestimmt, weniger durch Motive wie z. B. Selbstverwirklichung, Erweiterung des sozialen Umfelds oder durch Karriereerfolg. Teilweise haben diese Mütter (altersbedingt) noch keine längere berufliche Erfahrung und Qualifikation und hatten zum Zeitpunkt des beruflichen Wiedereinstiegs wenige Jobalternativen oder sind mobilitätsbedingt zu weit von attraktiven Arbeitsstellen entfernt. Sie akzeptieren daher – vorübergehend - häufig schwierige Rahmenkonditionen (z. B. ungünstige Arbeitszeiten, „Außenstellen“), um auf eigenen Füßen zu stehen und nicht auf öffentliche Hilfeleistungen (z. B. Hartz IV oder die unsicheren Unterhaltszahlungen des Ex-Partners) angewiesen zu sein, denn Sicherheit und Stabilität für die Familie sind ihnen wichtiger als die persönlichen Karriereambitionen.

Diese Mütter wünschen unisono, lieber etwas weniger zu arbeiten und dafür mehr Zeit für die Bedürfnisse der Kinder zu haben. Dem stehen aber die finanziellen Notwendigkeiten und Zwänge entgegen. Hilft der Vater der Kinder durch verlässliche Unterhaltszahlungen oder auch durch Übernahme der Kosten für außerordentliche Ausgaben wie z. B. Schulausflüge, entspannt dies die Situation zumeist erheblich.

„Also, ich würde gerne nur 30 Stunden arbeiten, muss ich ganz ehrlich sagen.“

Mütter dieses Typs empfinden starke berufliche Unsicherheiten, sei es durch aktuelle Beeinträchtigungen (zu geringes Gehalt, unflexible Arbeitszeiten) oder mögliche negative Entwicklungen (keine Aufstiegsmöglichkeiten, keine Weiterbildungsoptionen). Auch bei geplanter Berufsrückkehr bzw. möglicher „Aufstockung“ der Arbeitszeit stehen zunächst eventuelle Hindernisse im Zentrum, die vorab idealerweise geklärt sind.

„Ich weiß ja nicht, ob sie dann viel krank sein wird, wenn sie in die Kita kommt. Es gibt ja welche, die sind da total anfällig. Das weiß ich nicht, wie verständnisvoll mein Arbeitgeber dann ist. Wir werden schauen.“

Verständnisvolle Arbeitgeber werden lobend hervorgehoben (besonders wichtig: Respekt bei möglichen „Zwischenfällen“), häufig wird jedoch von Erfahrungen indirekter Erpressung berichtet. Mehrere Frauen haben erlebt, dass sie im Einstellungsgespräch aktiv angesprochen hätten, dass sie alleinerziehend seien und dass dies in Notfällen zu organisatorischen Engpässen führen könne. Die Arbeitgeber betonten, dass dies kein Problem sei, würden aber doch bei der ersten Gelegenheit Druck ausüben. Da ein Jobwechsel mit Zeitinvestition und Risiko verknüpft ist, versucht man dann umso mehr, zu funktionieren.

Entsprechend wichtig ist es diesen Müttern, sich weiterzubilden, um selbstbestimmter agieren zu können.

„Dass man auch wirklich mal wieder ein bisschen gefordert wird, dass man auch sagt: Jetzt ist aber auch wieder mal gut, jetzt muss ich mal wieder ein bisschen mein Gehirn anstrengen und ich habe auch echte Chancen verdient.“

Dies gestaltet sich aber häufig schwierig, da dies ebenso die Mobilisierung zusätzlicher Zeitressourcen im ohnehin engen Tagesablauf bedeuten würde. Zudem sehen sie sich auch von anderen Akteuren schnell entmutigt (z. B. Arbeitsamt, s. „Erwartungen an familienpolitische Akteure“). Auch wahrgenommene strukturelle Ungerechtigkeiten fördern Wut und Fragezeichen, z. B. dass Mütter mit Partner häufig mindestens genauso schnell einen Ganztagsbetreuungsplatz bekämen, obwohl es doch bei ihnen weniger dringend sei.

Das folgende – typische – Beispiel verdeutlicht zusätzlich die geringen Spielräume für Umdispositionen und die Entwicklung neuer (beruflicher) Wege:

„Im Moment ist es so, dass ich um halb acht das Haus verlasse, meine Tochter in die Schule schicke, mich dann so weit fertig mache und bin dann abends um sieben, halb acht zu Hause. Täglich. Und Sonnabend dann eben auch. Und Sonnabend ist es so geregelt: Also zu ihrem Papa haben wir ein gutes Ver-

hältnis nach der Trennung. Durch meine Branche muss ich eigentlich jeden Sonnabend arbeiten. Dadurch ist sie freitags bis sonntags an jedem Wochenende bei ihrem Papa oder bei Oma und Opa. Aber anders kann ich meine Arbeit gar nicht machen, wenn das nicht wäre am Wochenende. Und ich weiß auch nicht, wie sich das aktuell ändern könnte.“

Trotz erlebter Widrigkeiten und Einschränkungen sehen die Mütter dieses Typs das Leben und insbesondere die kommenden Jahre positiv. Das Lebensmotto ist: *„Alles wird gut“*. Das Glück liegt vor allem in der nahen Zukunft (wenn die Kinder etwas größer sind, ein besserer Job gefunden wurde, ein neuer Partner da ist etc.), momentan hingegen fokussiert sich alles auf konkrete Entlastung und erfüllende Zeiteinseln mit dem Kind.

Familie, Partnerschaft und soziales Netzwerk

Das unterstützende Netzwerk konzentriert sich vor allem auf die aktuelle (bzw. ehemalige) Kernfamilie. Besonders bedeutsam sind die eigenen Eltern und die des Vaters der Kinder. Die Kinder verbringen viel Zeit mit Oma und Opa, die die Hol- und Bringdienste zur Kita, zur Schule und zum Nachmittagsprogramm (Sport, Musik, Freunde besuchen) übernehmen, damit die Mutter arbeiten gehen kann.

„Ja, wir haben immer sehr dicht beieinander gewohnt, und das war auch immer sehr einfach: Mal stehen lassen und losgehen, Oma und Opa waren immer da. Und es ist nichts passiert, es wurde immer für Ordnung gesorgt.“

Diese Akteure gelten als „sichere Bank“, egal wie lange man arbeiten muss und auch wenn das Kind spontan zum Übernachtungsgast wird. Da dies besonders bequem ist und kaum Absprachen und Diskussionen erfordert (*„Die Tagesmutter will dann ja immer gleich mehr Geld oder macht das gar nicht erst“*), verzichtet man häufig auch bewusst auf andere Betreuungsmöglichkeiten und nutzt die Betreuungsangebote der Großeltern als Rundum-Sorglos-Paket (*„Eine Kita brauche ich zum Glück nicht“*).

Häufig helfen die Großmütter auch im Haushalt, z. B. bei der Bügelwäsche. Sie tun dies gerne und genießen die Zeit, die sie mit ihren Enkelkindern verbringen können.

„Ich bin immer total froh, wenn ich nach Hause komme und meine Mutter meine ganze Bügelwäsche gemacht hat. Die sieht das von selbst. Wegen der Leichtathletik meines Sohnes ist die Trommel jeden zweiten Tag voll. Wenn ich dann nach Hause komme und die Bügelwäsche ist fertig, das ist eine wahre Unterstützung.“

Das Netzwerk von Freunden und Gleichgesinnten ist nicht im gleichen Maße ausgeprägt, es fehlt die Zeit, Freundschaften aufzubauen und aufrechtzuerhalten – und

teilweise auch die Notwendigkeit, wenn im Zentrum die gesicherte Betreuung der Kinder steht und diese durch die Großeltern abgedeckt ist.

Gerne wohnen Mütter dieses Typs im ländlichen Raum außerhalb der Großstädte und genießen dort das gesunde, grüne Umfeld. Diese Wohnlage bedingt jedoch auch, dass die Kontaktaufnahme oft nicht ganz leicht und die Auswahl an neuen Bekanntschaften etwas kleiner und nicht unbedingt einfach ist. Nachbarn spielen eine ambivalente Rolle. Im günstigen Fall sind sie verständnisvoll und springen auch mal als Babysitter ein, wenn die Mutter aus dem Haus ist. Mit diesen Kontakten ist man aber durchaus vorsichtig, da man Vorurteile wähnt und nicht in eine Falle tappen möchte (*„Nachher erzähle ich etwas von mir und das wird mir dann zum Nachteil ausgelegt“*).

So versucht man, Vorurteilen von vorneherein die Grundlage zu entziehen. Mit Eltern aus Paarfamilien hat man trotzdem immer wieder Schwierigkeiten, fühlt sich von diesen nicht verstanden und akzeptiert (*„Die denken doch bestimmt, die kriegt nichts auf die Reihe“*).

Diese Mütter haben trotz der erlebten Trennung nicht resigniert. Sie hoffen auf und wünschen sich eine intakte Familie mit Vater, Mutter, Kindern, Heim und Garten und glauben daran, dass dies für sie Realität wird. Sie sind offen gegenüber einem neuen Partner, der dann auch Erziehungsverantwortung für die bereits vorhandenen Kinder übernehmen soll.

„Ich bin da altmodisch. Ich finde das toll – Vater, Mutter, Kind, Haus, Garten von mir aus. Das finde ich schon schön.“

Aufgrund der Erfahrung einer gescheiterten Partnerschaft (manchmal sogar mehrerer) stehen diese Frauen einer zukünftigen Partnerschaft nicht unreflektiert-idealistisch gegenüber, sondern wissen um die realen Schwierigkeiten, einen gemeinsamen Alltag gut und glücklich zu meistern. Und trotzdem: Mütter dieses Typs zeichnet aus, dass sie weiter an das große Glück glauben und auf den „Traumprinzen“ hoffen. Dafür sind sie bereit, es wenn nötig mehrfach zu probieren, und geben zumindest den Traum auch nach wiederholtem Scheitern nicht auf.

„Ich hätte gerne noch ein zweites Kind, muss ich ehrlich sagen, aber dann in einer richtigen Familie. Der Wunsch, noch mal für sich eine kleine Familie aufbauen zu können, ist da. Aber, realistisch gesehen, mutet das schon an wie ein kleines Wunder, aber diese Hoffnung aufgeben, möchte ich nicht.“

„Ich bin eine Wiederholungstäterin, die immer noch an die große Liebe glaubt.“

Zum Vater der Kinder haben diese Frauen mehrheitlich ein gutes Verhältnis, er kümmert sich auch nach der Trennung weiterhin um die Kinder. Wenn nötig, drängt man

ihn auch, ruft an, erinnert ihn an seine Verpflichtungen und fordert sie ein. Die Mütter sind davon überzeugt, dass es für die emotional gesunde Entwicklung der Kinder außerordentlich wichtig ist, den Vater gut zu kennen und Erlebnisse mit ihm zu teilen. Auch wird der männlichen Bezugsperson ein hoher Stellenwert zugemessen, egal ob für Mädchen oder Jungen. Hier ist natürlich zuerst der Vater gefragt, aber dieser Aspekt kann auch auf einen neuen Partner übertragen werden. Es ist ihnen wichtig, dass der Vater der Kinder unterstützend tätig ist und zumindest ab und an für Entlastung und zeitliche Freiräume sorgt. Insbesondere bei denjenigen Frauen, bei denen die Trennung noch nicht lange zurückliegt, wiegt das Argument der gemeinsamen Verantwortung für das Kind, der sich aus ihrer Sicht beide Partner zu stellen haben – in welcher Form auch immer.

„Aber Kinder brauchen das, ein Kind braucht den Vater, das kann niemand ersetzen.“

Auf Unterhaltszahlungen seitens des ehemaligen Partners bzw. des leiblichen Vaters der Kinder legt man großen Wert. Diese kommen entweder regelmäßig als monatliche Zahlungen, oder wenn dies nicht möglich ist, erwartet man zumindest eine Beteiligung an außerordentlichen Kosten wie z. B. Schulausflügen, Urlaub etc. und besonderen Anschaffungen. Sollte der Vater versuchen, sich hiervor zu drücken, haben diese Frauen keine Scheu, ihre Ansprüche bei Gericht einzufordern.

„Also, ich musste den Vater auch erst einmal terrorisieren, weil er keine Zeit hatte. Nach einem Jahr hat er mir den Kleinen abgenommen, aber nur an den Tagen, an denen ich auch wirklich arbeiten musste. Das hat er so beibehalten. An den Wochenenden, wo ich nicht arbeite, darf ich ja gar nicht seine Nummer anrufen. Natürlich rufe ich trotzdem an, wenn ich ihn brauche. Das ist mir egal. Er ist der Vater, er hat das Kind mitproduziert, dann muss er natürlich dafür einstehen.“

Entsprechende Unzuverlässigkeiten erzeugen großen Unmut, führen aber nicht unbedingt dazu, es nicht erneut zu versuchen.

„Ich wurde oft aus dem Kindergarten angerufen, die mir dann sagten: ‚Ihr Ex-Mann ist nicht gekommen, um Ihre Tochter abzuholen.‘ Ich habe ihn aber immer und immer wieder an seine Aufgaben erinnert.“

Für eine neue Partnerschaft erhofft man sich einen Mann, der den Kindern gegenüber aufgeschlossen ist, sie akzeptiert und liebt und mit der Zeit dann auch (Erziehungs-) Verantwortung übernimmt. Ganz wichtig ist, dass diese Akzeptanz und Zuneigung auf Gegenseitigkeit beruht, d. h. der neue Partner muss vor allem durch das Kind akzeptiert sein. Potenzielle neue Partner werden entsprechend genau geprüft, dies betrifft nicht nur den Umgang mit dem Kind selbst, sondern auch den gesamten Lebensstil und damit den Vorbildcharakter, den dieser als möglicher Vater haben könnte.

„Und der war eigentlich auch total nett, aber der hat ständig am Computer gehangen, das war auch nichts und das wäre auch nichts für meinen Sohn gewesen, finde ich.“

Analog dazu bleiben manche Frauen aber auch länger bei einem (neuen) Partner, sobald das Kind diesen akzeptiert, auch wenn sie selbst sich unter Umständen längst getrennt hätten.

Bei kleinen Kindern setzen die Mütter darauf, dass eine neue Partnerschaft den durch die Trennung vom leiblichen Vater erlebten Verlust kompensiert und der neue Partner dann auch ein „neuer Vater“ wird. Einen Konflikt zwischen leiblichem Vater und neuem Partner erwarten diese Frauen eher nicht. Man lässt sich aber Zeit, bevor man die Familie neu zusammensetzt, um die besten Voraussetzungen für eine dauerhafte Verbindung zu schaffen.

„Bei uns war das relativ. Er war zweieinhalb, knapp drei. Also, man holt ihn sich ja nicht gleich ins Haus. Aber für uns stand das gleich fest, so. Und da kam das von ganz alleine: Nach einem viertel, halben Jahr hat er gleich Papa zu ihm gesagt, das hat super gepasst, ja.“

Bewertung der Situation des „Alleinerziehens“

Alleinerziehend zu sein ist kein Wunschzustand – nicht für sich selbst, nicht für die Kinder. In diese Situation ist man geraten – unabhängig davon, ob man sich selbst getrennt hat oder die Initiative vom Partner ausging, aber sie wird nicht als langfristig oder endgültig angesehen. Diese Frauen wünschen sich eine „vollständige“ Familie, in der alle Mitglieder klare Funktionen haben und gemeinsam in einem harmonischen Zusammenhang leben.

Sie haben diese Familienform somit nicht angestrebt, aber sie verzweifeln auch nicht daran. Stattdessen lassen sie sich von der Hoffnung tragen, dass der richtige Partner noch kommen wird bzw. sie ihn finden werden und eine weitere Chance erhalten, eine Familie zu gründen und in ruhigere Fahrwasser zu gelangen. Bis dahin blicken sie nach vorn und konzentrieren sich auf die Aufgaben der Gegenwart und die alltäglichen Belange und versuchen, allen Aufgaben und Notwendigkeiten (insbesondere der Kinder) so gut es geht gerecht zu werden. Diese Frauen trotzen den Widrigkeiten in der sicheren Überzeugung: Es kommen auch wieder bessere Zeiten.

Widrigkeiten sind vor allem durch externe Faktoren bestimmt, dazu gehören die Arbeitssituation, fehlende oder unzuverlässige Unterstützung und potenzielle Benachteiligung von Alleinerziehenden bzw. Vorurteile, denen sie sich ausgesetzt sehen.

Sie beobachten und sondieren Wahrnehmungen anderer sehr genau und reagieren sensibler und defensiver als die anderen zwei Typen von Alleinerziehenden.

„Weil ich jung bin, denkt jeder, ich bin zu blöd – aber wir wollten dieses Kind, auch wenn nicht klar war, ob wir zusammenbleiben“

Neben Verteidigungsstrategien setzt man auf bewusstes Ignorieren („Das muss mich nicht interessieren“), verbunden – auch hier – mit der Zuversicht, dass sich alles zum Guten wenden wird. Steht man, z. B. in ländlichen Regionen, im Fokus des Interesses, vermutet man durchaus robust, dass der „Kriegsschauplatz“ bald wieder ein anderer sein wird.

„Jetzt bin ich grad sowieso nicht mehr interessant, weil nämlich die Nachbarn nun ihr Haus verkaufen müssen. Das bietet dann mehr Gesprächsstoff.“

Auch mögliche negative Konsequenzen für das Kind spielen hierbei eine Rolle, man möchte nicht, dass das Kind als „Mamakind“ oder wahlweise – wenn es häufig extern betreut wird – als „Hortkind“ bezeichnet wird.

Jenseits mutmaßlicher Zuschreibungen von außen empfindet man teilweise aber auch Traurigkeit, den Kindern das persönlich angestrebte Familienmodell nicht vorleben zu können.

„Was ich aber ganz wichtig finde bei meinen Jungs: Es ist so schade, dass sie es nicht miterleben, diese Partnerschaft, die man miteinander führt. Ich bin kein Scheidungskind und habe eine schöne Kindheit gehabt. Mein Vater hat sich auch viel eingebracht im Haushalt. Und das meinen zwei Jungs nicht vorleben zu können, das finde ich eigentlich sehr schade.“

Indirekt fürchten sie auch, dass ihre Kinder dadurch Nachteile erleiden, nicht nur im Hinblick auf eine eigene spätere Partnerschaft, sondern auch im aktuellen Alltag. Verteilt sich die Aufmerksamkeit auf zwei Bezugspersonen, so ist dies nicht nur für die Eltern, sondern auch für die Kinder entspannter. Sie müssen sich nicht komplett auf eine Person verlassen, sondern können darauf vertrauen, dass jemand für sie da ist, wenn der Mutter etwas passiert. Diese fördert aus ihrer Sicht bei den Kindern das Gefühl von Sicherheit und Stabilität.

Die Mütter betonen auch den Wunsch der Kinder nach einem Vater, der sie teilweise bedrückt und zu schlechtem Gewissen führt.

„Meine Tochter hat zu mir gesagt mit 14: ‚Ja du bist doch schuld, dass wir nicht mehr zu viert sind.‘ Dieses Vierer-Ding war für sie immer vollkommener, ganz komisch.“

„Das ist der Ur-Instinkt in uns allen: dieses Bedürfnis, einen Partner zu finden, den zweiten Teil. Die Kinder suchen dieses Vollkommene. Und ich finde es auch gut, dass der da ist.“

Typ B: Die flexiblen Pragmatikerinnen

Kurzcharakterisierung

- Häufig mit Kindern ab Kindergartenalter
- Trennung vom Vater der Kinder ist schon länger vorbei, oft aber sporadischer bis freundschaftlicher Kontakt
- Reagieren flexibel auf die alltäglichen Anforderungen und entscheiden pragmatisch
- Sehen sich prinzipiell in der Lage, selbstständig eine Familie zu versorgen, nehmen aber gern Unterstützung an
- Haben Interesse an neuem Partner und sind offen für unterschiedliche Möglichkeiten der Verantwortungsverteilung
- Gutes soziales Netzwerk (Familie und Freunde)
- Gute Arbeitsbedingungen

Lebenssituation, Alltagsorganisation und Arbeit

Mütter dieses Typs sind pragmatisch, bodenständig und freiheitsliebend. Sie nehmen und haben ihr Leben selbst in der Hand und gehen überwiegend spielerisch mit den Unwägbarkeiten des Lebens um. Auch diese Mütter haben sich das Familienleben zu- meist anders vorgestellt, nur wenige wollten von vornherein alleinerziehend sein. Allerdings sehen sie gleichzeitig – vor allem mit zunehmendem Alter – die Vorzüge dieser Familienform. Dies liegt auch darin begründet, dass sie über ein gutes Netzwerk verfügen, das nicht nur den engeren Familienkreis, sondern auch Freunde, weitere Verwandte und Kollegen umfasst.

Sie haben gelernt, im Alltag klare Prioritäten zu setzen und sehen gerade darin ihre eigene Stärke. Ihre Lebenssituation schätzen sie realistisch ein, weder Negatives noch Positives wird ausgeblendet, denn alles hat seine Berechtigung. Schwierige Phasen deuten sie retrospektiv nüchtern als Erfahrung, die zu ihrer Persönlichkeitsentwicklung beigetragen haben. Das Leben findet aber vor allem im Hier und Jetzt statt – Vergan- genes ist vergangen und allzu weit kann man ohnehin nicht in die Zukunft blicken.

Die Trennung vom Vater der Kinder ist meistens schon etwas länger her, zumindest aber sind etwaige Trennungsschmerzen verheilt. Alternativ finden sich hier auch sog. „On-/Off-Beziehungen“, in denen nicht gemeinsam gelebt wird, aber doch ein enger Draht bzw. ein partnerschaftliches Verhältnis besteht. Wichtig ist diesen Frauen vor allem die freie persönliche Entfaltung, was auch impliziert, dass eine Beziehung zu jeder Zeit aus freien Stücken gelebt wird, was schließlich auch dem Wohle des Kindes dient.

„Die Ehe ist ja dieses ‚Nicht-aus-freien-Stücken-miteinander-verbunden-sein‘. Letztlich geht es aber ja um den Menschen an sich, was will er in seinem Leben noch machen. Das kann man ja dem Mann nicht verbieten, dass er sich noch eine Freundin suchen will.“

Sie erfüllen daher eigenverantwortlich ihre selbst definierten Ansprüche, für sich und die Kinder sorgen zu können. Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren, hält dabei ständig neue Herausforderungen bereit. Die Betreuung stets zu managen – insbesondere bei außeralltäglichen Ereignissen wie Krankheit der Kinder oder spontanen Überstunden auf der Arbeit – erfordert einen hohen Organisationsaufwand. Gleichzeitig möchten sie ihren Kindern möglichst viel ermöglichen. Gezielte Förderung, sei es durch sportliche oder musische Aktivitäten oder die gemeinsame Erledigung der Hausaufgaben, ist für sie von hoher Bedeutung, auch wenn dies dazu führt, dass die Tage etwas länger sind. Sie erleben weniger Stress in Form von Überforderung, sondern in Form von Zeitknappheit – man hätte gerne mehr gemeinsame Zeit und ist traurig, wenn der Tag zu schnell vorübergeht.

„Bei uns ist das so: Mein Sohn spielt Fußball, montags, mittwochs, freitags – meine Tochter zweimal Leichtathletik, dienstags und donnerstags. Wir kommen dann so um sieben nach Hause, und dann müssen sie Hausaufgaben machen, weil sie die nicht unbedingt gemacht haben. Und dann koche ich, und dann ist der Tag auch schon meistens vorüber, die Zeit geht so schnell und ich finde das zu wenig.“

Trotz vielfältiger Unterstützung durch andere sind sie sich bewusst, dass sie die Verantwortung ganz alleine tragen und dabei trotzdem nicht „schwächeln“ dürfen, da das Kind dies sofort merken würde. Doch die Liebe zu und von ihren Kindern, die Freude mit ihnen Zeit zu verbringen, ist tägliche Belohnung. Wenn es Dinge gibt, die sie selbst ihrem Kind nicht ermöglichen können, sind sie erfinderisch. Reicht beispielsweise das Geld oder die Zeit nicht für einen Urlaub, dann muss man eben das Kind „bei Freunden mit verreisen lassen“. Das Verhältnis zu den Kindern ist sehr eng und die Mütter berichten von vielen emotionalen Momenten im Alltag. Die Abende und die Wochenenden nutzen sie gezielt für gemeinsame Aktivitäten. Gerade aus alltäglichen Ritualen wird Kraft geschöpft.

„Diese Dreiviertelstunde, wo wir zusammen Mittag essen, das ist ein sehr schöner Moment, der ist mir sehr heilig. So, dass man diese Stunde halt für sich hat, um das Neueste zu besprechen. Das ist mir wichtig.“

Gleichzeitig ist diesen Müttern wichtig, ihre Kinder früh zur Selbständigkeit zu erziehen, nicht zuletzt auch, um eigene Freiräume zurück zu gewinnen.

„Na, ich würde mal sagen, meine sind relativ selbstständig. Frühstück machen sie sich selber, sie packen sich ihr's auch selber ein, weil diese ewige Fragerei

„Was willst Du heute haben?“ – Ich packe ja grundsätzlich das Verkehrte ein. Also sollen sie es sich selber machen, sie haben die Verantwortung, und wer sein Frühstück vergisst, der muss halt hungern.“

Auch in die Haushaltsführung werden die Kinder früh eingebunden und bestimmte kleine Aufgaben (Brötchen holen, Müll runterbringen etc.) nicht nur eingefordert, um dem Kind bestimmte Dinge beizubringen, sondern auch, um auf das partnerschaftliche Prinzip der Gegenseitigkeit zu pochen: *„Machst du nichts für mich, mach ich nichts für dich.“* Damit einher geht das Prinzip des „Loslassen-Könnens“. Diese Frauen haben realisiert, dass sie selbst nur Freiräume gewinnen können, wenn sie ab einem bestimmten Alter der Kinder darauf vertrauen, dass „schon alles gut gehen wird“. Sie betonen, dass sie – im Gegensatz zu Müttern in Paarfamilien – über deutlich weniger zeitliche (oder personelle) Ressourcen verfügen, ständig zu kontrollieren, ob die Hausaufgaben richtig erledigt sind oder der Ranzen ordentlich gepackt ist. Sie bemerken aber auch, dass dies ebenso Vorteile bringt, zumeist sehr gut funktioniert und sie auch stolz darauf sind, dass ihr Kind sehr viel allein schafft und sie selbst dadurch Entlastung verspüren.

„Das klappt einwandfrei. Die gehen halt los, sammeln im Dorf weitere Kinder ein und fahren zusammen mit dem Bus – den Stress mach ich mir nicht, die selbst zur Schule zu bringen.“

Auch in der gesamten Tagesgestaltung wird viel Wert auf Eigenständigkeit der einzelnen Familienmitglieder gelegt und die jeweiligen Tagesrhythmen flexibel angepasst, ohne sich bestimmten Normen zu unterwerfen.

„Morgens um 6 vorkochen, das mache ich nicht. Ich koche abends warm und je nachdem, ob wir dann was zu besprechen haben, essen wir gemeinsam in der Küche, ansonsten kriegt jeder seinen Teller zu seiner Tätigkeit – Computer, Lesen, was auch immer. Das hat sich als gut erwiesen.“

Zwischen Kindererziehung, Haushaltsführung und Vollzeitjob bemühen sie sich, auch genügend Zeit zum Abschalten und für sich selbst zu finden. Das gelingt ihnen aber nicht immer – umso mehr suchen sie nach Möglichkeiten für kleine Auszeiten, die sehr bewusst gestaltet und genossen werden. Dann lässt man sich von nichts mehr stören, schaltet Fernseher, Telefon und selbst einfach komplett ab.

„Für mich ist es das Größte, wenn beide Jungs weg sind – das ist auch schön. Wenn ich dann ganz alleine für mich bin, dann lasse ich mir Badewasser ein. Und wenn ich denn weiß, es geht nicht die Tür auf – das ist fantastisch, das ist für mich pure Erholung.“

Diese Mütter arbeiten häufig in Vollzeit und verfügen über relativ gute Arbeitsverhältnisse in Berufen, die sie erlernt haben und die ihnen Freude bereiten. Entsprechend wichtig ist ihnen die Erwerbstätigkeit: Sie haben und formulieren daher klare Ansprüche an Arbeitsbedingungen, die sie gezielt einfordern und verhandeln. Von elementarer Bedeutung ist dabei die Flexibilität von Arbeitszeiten. Idealerweise gibt es ein Zeitkontingent oder ein bestimmtes Ergebnis, das erzielt werden muss, wobei einem selbst überlassen bleiben sollte, wie man dieses gestaltet. Realiter sind die meisten Mütter in Angestelltenverhältnissen mit den üblichen Bürozeiten; aber man erwartet auch hier, dass es heute selbstverständlich ist – insbesondere in modernen Dienstleistungsberufen –, in dringenden Fällen auch mal früher zu gehen und die Zeit dann entsprechend nachzuarbeiten.

Auch ein genereller Respekt seitens des Arbeitgebers wird erwartet bzw. positiv erwähnt, wenn dies der Fall ist. Für das Selbstverständnis als Mutter ist ihnen wichtig, ihr Kind nicht „verleugnen“ zu müssen, sondern darauf stolz sein zu dürfen.

„So, und das lässt sich alles toll koordinieren: Ich durfte meine Kinder bis jetzt auch immer mit auf Arbeit nehmen. Die kommen auch vorbei, wenn irgendwas doll drückt, und so. Also, ich habe einen tollen Chef, ich kann es nicht anders sagen – der ist allerdings auch eine Frau.“

Als generelle Strategie, um im Erwerbsleben dauerhaft Fuß zu fassen, werden Ehrlichkeit und Transparenz angeführt. Man solle am besten gleich beschreiben, wie die Situation sei und Bedürfnisse, aber auch Bereitschaften klar kommunizieren. Sobald man Ehrlichkeit zeige, würde einem „die Hand gereicht“.

Leider war diese Strategie nicht immer von Erfolg gekrönt, was aber nicht dazu geführt hat, von diesem Vorgehen abzuweichen. Lieber nehmen sie (wiederholt) den Aufwand und das Risiko auf sich, einen neuen Job zu suchen.

„In einer Rechtsanwaltskanzlei ist es ja so, dass man im Grunde mit dem Anwalt verheiratet sein muss, weil Überstunden normal sind. Und dadurch, dass ich allein war – es gab auch keine Großeltern und nichts – habe ich mich regelmäßig mit meinen Chefs angelegt und dann auch gekündigt. Die waren sehr unverschämt, die wussten, dass ich alleinerziehend bin. Für mich waren aber immer an erster Stelle meine Familie und meine Kinder. Deshalb ist mein Lebenslauf auch schon dementsprechend lang.“

In Bezug auf ihre Zukunft sind sie realistisch. Weder plagen sie Ängste, noch verfallen sie in freischwebenden Optimismus. Die Lebensplanung orientiert sich an den jeweils verfügbaren Chancen und Ressourcen und wird immer mal wieder neu ausgerichtet. Diese Mütter haben viele Projekte im Kopf und sind bereit, sich immer wieder neu in Anforderungen einzuarbeiten und neue Dinge zu lernen. Sie warten nicht ab, bis sich ein Fenster hierfür auftut, sondern ergreifen die Gelegenheit, wenn sie sich bietet,

auch wenn dies (vorübergehend) einen Verzicht bedeuten würde. Solange es dem Kind dabei gut geht und man selbst zufrieden ist, wird sich eine Lösung finden.

„Man hat ja auch noch eigene Ziele. Man will ja nicht auf der Strecke bleiben.“

„Ich bin so ziemlich konträr: Je nach Tagesverfassung habe ich zwei verschiedene Wege, in die ich tendiere – entweder würde ich von dem Beruf wieder gerne gehen und eine Aufstiegsqualifikation machen, oder ich würde mich mit weniger Geld zufrieden geben und einen Laden aufmachen, wo meine Kinder rein- und rausgehen können – ein Café, ein Restaurant, was auch immer. Einfach, dass man ‚Open house‘ hat, so als Treffpunkt für alle. Ich würde sogar auf Geld verzichten, um diesen Luxus zu haben.“

Familie, Partnerschaft und soziales Netzwerk

Alleinerziehende dieses Typs verfügen meistens über ein gutes soziales Netzwerk, welches sowohl Verwandte als auch Freunde umfasst. Sie haben ein Gespür dafür, unterstützende Personen zu suchen und zu finden, mit denen sie Aufgaben teilen. Hierfür werden auch unkonventionelle Wege beschritten, z. B. der Aufbau eines Online-Forums für flexible Babysitterdienste.

Auch hier ist das Prinzip des Gebens und Nehmens von Bedeutung. Hilfe wird weniger einseitig eingefordert, sondern basiert auf Gegenseitigkeit. Wichtig ist diesen Müttern, dass das Kind mehrere Bezugspersonen hat; selbst wenn die Unterstützung durch die eigenen Eltern möglich ist, würde man sich nie komplett darauf verlassen. Daher achten sie sehr – unabhängig von der privaten Unterstützung bei der Kinderbetreuung – auf den sozialen Austausch mit Gleichaltrigen. Kita und Kindergarten sind daher von enormer Bedeutung, selbst wenn die Bedingungen nicht ideal sind. Hier müssen sich die Kinder anderen Gepflogenheiten anpassen, bekämen auch mal einen Stups und würden dann notwendigerweise auch essen, was auf den Tisch kommt.

Bei kleineren Kindern werden die Verwandten gerne und häufig zur Betreuung der Kinder eingespannt – sofern es ihnen räumlich und zeitlich möglich ist und die entsprechenden Bereitschaften da sind.

„Meine Mutter ist so ein ‚Mal-gucken-ob-ich-Lust-habe‘ – Typ. Wenn sie Lange- weile hat, sitzt sie vor der Tür. Aber wenn sie keine Lust hat, können wir auf sie warten. Von einer (Groß-)Mutter erwarte ich das eigentlich, das ist ja die Kür - weil sie ja nicht die doofen Sachen wie Wäsche etc. zu erledigen hat und nur mit dem Kind spielen muss. Die Pflicht hängt ja bei mir. Also, wenn ich Oma bin, ich weiß jetzt schon, was ich mache.“

Diese Mütter greifen durchaus auch mal auf die Nachbarn zurück und bitten diese, ein Auge auf die Kinder zu werfen, wenn doch mal etwas dazwischen kommt. Ohnehin ist

man der Auffassung, dass heute alles sehr viel einfacher ist und man durch die modernen Kommunikationstechnologien (über die ihre Kinder häufig schon früh verfügen) vielfältige Möglichkeiten hat, mit dem Kind in Kontakt zu sein und bestimmte Dinge zu klären („Die muss man doch nicht mehr so an die Leine nehmen“). Häufig teilen sie mit befreundeten Müttern die Betreuung der Kinder ganz bewusst auf: An einem Tag schlafen die Kinder bei der einen Mutter, am folgenden bei der anderen.

„Ich habe eigentlich zwei halbe Söhne, das ist so eine Einheit, entweder sie sind dort oder sie sind hier.“

Auch der Freundeskreis steht diesen Alleinerziehenden tatkräftig zur Seite. Teilweise nehmen männliche Bekannte der Mutter oder auch ein Onkel zeitweise eine „Vater-Rolle“ ein.

„Ich habe den gewissen Vorteil, dass ich eben auch viele Bekannte habe, die dann halt mal da sind, wenn der Große mal eben ein Jungenproblem hat. Oder dass ältere Brüder von Freunden da sind.“

Der Kontakt zum leiblichen Vater ist in den meisten Fällen gut, teilweise sogar freundschaftlich. Häufig gibt es klare Rhythmen und Zeiten, in denen die Kinder beim Vater sind (jedes 2. Wochenende, jeden Mittwoch, jede Woche im Wechsel etc.). Die Absprachen funktionieren gut und die Kinder freuen sich auf ihren Vater. Für die Mütter ist dies ebenso mit Freiräumen für eigene Aktivitäten verknüpft.

„Bei mir sind die Kinder eine Woche beim Vater und eine Woche bei mir. Wir reden aber nicht so viel miteinander, nur das Nötigste, weil er beleidigt ist, weil ich diejenige war, die gegangen ist – und da ist er in so einem blöden Film hängen geblieben.“

Teilweise bewegen sich die Beziehungen durchaus auch in einem Schwebезustand.

„Wir trennen uns konsequent seit sieben Jahren. Immer mal wieder. Er hat noch nie bei uns gewohnt. Er durfte mal bleiben, mal eine Stunde, mal ein bisschen länger. Wir passen so rein menschlich überhaupt gar nicht, aber er macht absolut gute Kinder, und deswegen habe ich gedacht: Warum soll ich einen anderen nehmen, wenn ich doch den gleichen nehmen kann?!“

In den Fällen, wo der Kontakt nicht funktioniert, fordert man diesen nicht ein, sondern versucht, einen anderen Weg zu gehen – lieber neu orientieren als kontinuierlich zu streiten und damit auch das Kind zu belasten. Diese Freiheit wird dem Vater genauso zugestanden.

„Ich kann mich nicht auf der einen Seite von meinem Mann trennen und ihm dann noch in irgendeiner Form sein weiteres Leben versauen.“

Diese Mütter stehen einem neuen Partner offen und entspannt gegenüber. Basierend auf ihren Erfahrungen sind sie (inzwischen) zu realistisch, um den „Traumprinzen“ zu suchen – aber keinesfalls sind sie generell negativ gegenüber Männern eingestellt. Wenn sie jemanden kennenlernen und es gut funktioniert, wären sie nach einiger Zeit durchaus bereit, auch Erziehungsverantwortung abzugeben – vor allem, wenn die Kinder noch kleiner sind. Wichtig ist ihnen, dass der Mann mit beiden Beinen im Leben steht und nicht im Laufe der Beziehung zum weiteren Kind mutiert. Hilfe beim Familienmanagement von männlicher Seite begrüßen sie durchaus.

„Also diese Traumvorstellung, die ich mit 25 hatte – der Mann für ewig und tralala – das habe ich nicht mehr.“

„Toll wäre ein Partner, der einem bestimmte Sachen abnimmt und in schwierigen Situationen in der Lage ist, sich durchzusetzen und nicht abhaut.“

Alleinerziehende dieses Typus treten einem neuen Partner gegenüber sehr selbstbewusst auf und versuchen nicht, ihr Glück zu erzwingen. Auch würden sie sich in einer Beziehung nicht unter Druck setzen (lassen).

Das Wissen, ihr Leben auch ohne Partner fest im Griff zu haben, macht sie stark und gibt ihnen Kraft, denn: Auch ohne Partner fühlen sie sich als Mensch und Mutter nicht defizitär. Ferner bezweifeln sie ohnehin den schönen Schein von Familien mit Paareltern:

„Bilderbuchfamilie? Das ist immer mehr Schein als Sein!“

Diese Frauen wünschen sich, dass sich alles normal und harmonisch entwickelt und man einander nicht mit vorgefertigten Konzepten begegnet („Erstmal erwartet man gar nichts von einem neuen Mann“). Zwar sehen sie sich teilweise in der Klemme, wenn z. B. der Kontakt zum leiblichen Vater noch sehr eng ist und ein neuer Partner die Vaterrolle mehr und mehr annimmt; letztlich setzen sie aber darauf, dass sich alles einspielt und sich eine Lösung finden wird. Klare Regeln, wie etwas zu sein hat, gibt es ohnehin nicht.

„Hauptsache ein guter Freund, das ist ja auch so eine Art Vaterersatz, ich würde mal sagen, eine Patchworkfamilie ist auch nichts anderes als eine richtige Familie, wo fängt das denn an, ab wann ist man Vater?“

Bewertung der Situation des „Alleinerziehens“

Familie ist für diese Mütter ein flexibles Beziehungssystem, das aus gegenseitigem Geben und Nehmen – und vor allem – vielen verschiedenen Akteuren besteht.

Mütter dieses Typs haben sich mit ihrer Lebenssituation gut arrangiert, sind aber gleichzeitig offen für Veränderungen, ob durch einen Umzug, einen neuen Partner, einen neuen Job oder ein weiteres Kind. Den alltäglichen Herausforderungen begegnen sie sowohl mit hoher „Managementkompetenz“ als auch mit Gelassenheit. Aufgrund ihres guten sozialen Netzwerkes haben sie verschiedene „Anlaufstellen“, die mit Rat und Tat zur Seite stehen. Durch die Erfahrung, alleinerziehend zu sein, haben sie Selbstbewusstsein gewonnen und sind zuversichtlich, auch künftige, schwierige Situationen gut meistern zu können.“

„Ich führe ein kleines Familienunternehmen, erfolgreich.“

Alleinerziehend zu sein, bedeutet für sie – trotz aller Unterstützung –, die wesentlichen Entscheidungen alleine zu treffen. Sie sehen zwar die Vorteile, wie beispielsweise die dadurch vermiedenen Auseinandersetzungen mit einem Partner, würden sich aber durchaus im Alltag gern durch eine zweite Meinung rückversichern und Verantwortung teilen.

Im Alltag fühlen sich diese Mütter dennoch zuweilen mit Vorurteilen konfrontiert. Selbstbewusst stellen sie sich diesen Zuschreibungen und stellen im Gegenzug die angeblich „heile Welt“ von Paareltern in Frage.

„Ich finde das immer so schlimm, dass das von den Leuten immer so als Maßstab genommen wird: Nach außen hin den Status Haus, Hof, Kinder. Aber meistens ist es so, dass es gerade bei denen oft nicht funktioniert.“

„Womit ich Schwierigkeiten habe, sind die Leute, die sich von der Gesellschaft ein Klischee, einen Trichter aufsetzen lassen: So muss das Ganze funktionieren. Die einfach diese Gesellschaftsdünkel haben. Es gibt wirklich Leute, die sagen, in der Gesellschaft hast du nach Plan A zu funktionieren, und so funktioniere ich nun mal nicht. Aber meine Eltern sind auch so: Was sollen die Leute bloß von dir denken?!“

Alleinerziehend zu sein, kostet Kraft und verursacht viel Stress. Wenn es dann in der Partnerschaft nicht klappt, kostet das zusätzliche Energien, die man besser für andere Dinge einsetzen kann. Aus Perspektive dieser Mütter kann es daher durchaus auch ressourcenschonend sein, alleine zu erziehen: In der Zeit, in der andere Paare noch diskutieren, was sie einkaufen, steht bei ihnen das Essen bereits auf dem Tisch.

Vor allem im beruflichen Bereich sehen sich Alleinerziehende dieses Typus Vorurteilen gegenüber ausgesetzt. Es werde unterstellt, dass eine Alleinerziehende häufiger bei Krankheit des Kindes ausfalle als eine Frau mit Partner - obwohl bei Krankheit eines Kindes von Paareltern auch nicht der Vollzeit beschäftigte Vater zu Hause bleiben würde. Benachteiligungen begegnen diese Mütter pragmatisch, indem sie solche Situationen ironisch kommentieren, sich zur Wehr setzen oder im Ernstfall einen neuen Arbeitsplatz suchen.

Gleiches gilt für die Betreuung der Kinder. Man will sich weder entschuldigen noch rechtfertigen müssen, wenn man das Kind etwas später abholen kommt. Man erwartet Entgegenkommen und Verständnis, schließlich zeigt man selbst auch durchgehend vollen Einsatz.

Wichtig ist den Müttern, dass ihre Kinder trotz aller Flexibilität im Akteursnetzwerk eine oder mehrere männliche Bezugspersonen haben. Dies muss nicht zwangsläufig der leibliche Vater sein. Jedoch sind sie überzeugt, dass sie selbst nicht alle Rollen übernehmen können und achten sehr darauf, dass im Freundes- und Familienkreis auch entsprechende Kontakte gepflegt werden.

„Es gibt natürlich Tage, an denen man denkt, es wäre mit Partner wesentlich einfacher zu handeln. Aber wir managen das jetzt halt ohne. Und für alles Männliche muss Opa eben halt herhalten.“

„Ich finde schon, dass es wichtig ist, dass man auch eine männliche Bezugsperson auch fürs Kind hat. Ganz einfach aus dem Grund: es ist eine wahnsinnige innere Zerrissenheit. Du musst immer ‚bad guy‘ und ‚good guy‘ spielen, und manchmal weißt du eigentlich nicht, wer bist du jetzt eigentlich. Und dann hast du eine eigene Wahrnehmung, und das Kind nutzt diese Chance natürlich wahnsinnig aus. Und das sind so Situationen, wo du noch mal Verstärkung sozusagen brauchst. Es gibt so Sachen, wo ich einfach ängstlicher bin, und wo ich sage, das kriegt jemand anders besser hin als ich.“

Typ C: Die souveränen Realistinnen

Kurzcharakterisierung

- Häufig bereits größere Kinder
- Trennung vom Vater der Kinder ist schon länger vorbei und es besteht zumeist kein Kontakt
- Alleinerziehen ist Teil des Selbstkonzepts; aktuell wenig Ambitionen, eine neue Partnerschaft zu beginnen; und wenn, dann nicht als Vater der Kinder
- Erarbeitete Eigenständigkeit ist eine Errungenschaft; Selbstbewusstsein und Stolz; Selbstverwirklichung durch Verantwortungsübernahme und persönliche Weiterentwicklung
- Sehr gutes, heterogenes soziales Netzwerk
- Gute Arbeitssituation

Lebenssituation, Alltagsorganisation und Arbeit

Mütter dieses Typs sind sehr aktiv, ehrgeizig und unabhängig. Sie haben viele eigene Interessen, genießen aber auch bewusste Zeit mit dem Kind, zu dem sie ein enges – bei älteren Kindern – vor allem freundschaftliches Verhältnis haben.

Alleinerziehend zu sein, ist für diese Mütter ein wichtiger Bestandteil ihrer Identität. Sie sind sich ihrer eigenen Leistung bewusst und betrachten die erarbeitete Eigenständigkeit als persönliche Errungenschaft. Diese Frauen beschreiben häufig harte Zeiten, die hinter ihnen liegen, und tiefe Täler, durch die sie mit Erfolg gegangen sind. Die Trennung vom Vater der Kinder liegt bereits länger zurück, ein Kontakt ist kaum mehr vorhanden und selten gewünscht. Sie haben gelernt, die positiven Seiten im Leben zu sehen und diese Stück für Stück auszubauen.

Selbstbewusst übernehmen sie Verantwortung und sind stolz, Kindererziehung und Beruf managen zu können, wodurch sie auch die persönliche Weiterentwicklung gefördert sehen.

„Dass man insgesamt viel leistet: dass man ein Kind großzieht, arbeitet, in Führungsstrichen unabhängig ist – weil abhängig ist man immer. Für mich persönlich kann ich feststellen, dass ich mich nach der Trennung von dem Vater meiner Tochter ab dem Zeitpunkt wirklich weiterentwickelt habe. So von der Persönlichkeit her, denke ich auch.“

Mütter dieses Typs sind sehr diszipliniert und in Bezug auf Erwerbstätigkeit, Haushalt, Kindererziehung und Hobbys bestens organisiert. Sie haben ein effizientes Ressourcenmanagement mit wohldosierten Ruhepolen für die Kinder und persönlichen Auszeiten.

Beim Haushalt gelingt ihnen dies vor allem durch einen zunehmenden Abstand von unnötigem Perfektionismus. Vor der Trennung hatten sie sich häufig sehr darauf konzentriert, einen perfekten Haushalt zu führen und dem Mann den Rücken freizuhalten; nun verlagern sie ihren Ressourceneinsatz eher in die Kindererziehung und die Erwerbstätigkeit.

„Bei mir ist es ordentlich, aber ein paar Sachen liegen auch rum. Ich unterliege nicht mehr dem Druck, dass bei mir alles picobello sein muss. Man macht sich selber viel zu sehr Druck. Was man schafft, schafft man, und wenn nicht, macht man es halt ein paar Tage später.“

In Bezug auf die Kinder ist ihnen – ähnlich wie bei den flexiblen Pragmatikerinnen – die Erziehung zur Selbstständigkeit das größte Anliegen, wobei sie ebenso Werte wie Gleichberechtigung und Toleranz vermitteln wollen. Früh gibt es feste Aufgaben, die die Kinder übernehmen und klare Vereinbarungen, an die man sich gegenseitig gebunden fühlt. Kinder sollen vor allem durch eigene Erfahrungen lernen, wie wichtig es ist, für sich selbst verantwortlich zu sein und sich nicht auf andere zu verlassen. Hierfür haben die Mütter zahlreiche ausgeklügelte Strategien entwickelt: Wenn das Kind beispielsweise morgens trödelt, wird es eben im Schlafanzug in die Kita gebracht. Danach würde das dann kein zweites Mal passieren. Erziehung ist für sie vor allem Vorbereitung auf das echte Leben, in dem man es nicht immer leicht hat.

„Wenn mein Sohn sagen würde, er hätte gerne gebügelte Hemden, dann würde ich ihm zeigen, wie es geht. Nicht, weil ich zu faul bin, sondern damit er weiß, wie es später in seinem Leben aussehen wird.“

Besonders wichtig ist diesen Müttern das Vertrauen ihrer Kinder. Sie sind, je älter die Kinder werden, oft mehr Freundin als Erziehungsperson und wollen auch für die Probleme während der Pubertät immer da sein. Am Feierabend oder am Wochenende unternehmen sie gezielt etwas mit den Kindern, wie Brettspiele spielen oder Ausflüge machen. Mit zunehmendem Alter der Kinder gehen diese aber auch ihre eigenen Wege und die Mütter genießen die Zeit für sich. Teilweise äußern sie auch Befürchtungen mit Blick in die Zukunft und dem Gedanken an den Auszug der Kinder. Im Vordergrund steht aber die Freude über die zunehmende Selbstständigkeit der Kinder und den größer werdenden eigenen Spielraum.

Die Mütter gehen bewusst ihren eigenen Hobbys nach. Häufig gehören dazu Sport und kreative Tätigkeiten. Gerne treffen sie sich auch mit Freunden und Bekannten, häufig besuchen sie dabei Kulturveranstaltungen und Restaurants. Auch Urlaub ist ihnen sehr

wichtig; ob der spontane Kurztrip mit Freunden oder die 2-Wochen-Auszeit mit den Kindern: Das Genießen solcher Ereignisse gibt ihnen Kraft und Energie.

„Ich gehe gerne zu Live-Konzerten, das habe ich ja hundert Jahre überhaupt nicht Erwägung gezogen, weil ich immer den Gedanken hatte: Was machen die Kinder, du kannst jetzt nicht weggehen. Das war wie so eine Glücke. Heute bin ich da freier und habe Zeit für mich. Und das ist schon wichtig: Man tankt ja da auch auf und das kommt ja auch wieder den Kindern zugute.“

Die Berufstätigkeit ist für die meisten Mütter dieses Typs essenzieller Bestandteil des Lebens und der berufliche Erfolg ist eine tragende Säule ihres Selbstbewusstseins. Obwohl sie seit der Geburt des Kindes die Ambitionen etwas zurückgeschraubt hatten und auch aufgrund der Trennung vom Vater der Kinder häufig von Unsicherheiten geplagt waren, ist der Beruf zumeist nicht nur ein Job, sondern auch Berufung.

Dabei sind das Verständnis des Arbeitgebers und das Verhältnis zu den Arbeitskollegen sehr wichtig. Die Arbeitsstelle ist für sie auch ein sozialer Ort, an dem sie ein wenig Abstand gewinnen zu Kindererziehung und Haushalt. Sie wissen um ihre Qualifikationen und legen einen ausgeprägten Ehrgeiz an den Tag. Aus Erfahrung berichten sie aber auch, dass bei Kleinkindern Krankheit, bei älteren Kindern diverse Pubertätskonflikte ein Angestelltenverhältnis in Vollbeschäftigung häufig erschweren. Sie haben sich diesbezüglich ein „dickes Fell“ zugelegt und sich immer wieder „durchgebissen“. Dies impliziert häufig auch eine Härte gegen sich selbst. Teilweise haben die Mütter – auch aus finanzieller Notwendigkeit – bereits 12 Wochen nach der Geburt wieder eine Vollzeitstelle angenommen oder erledigten einen Teil der Vollzeitstelle nachts im Home Office. Im Nachhinein bedauern sie diesen Einsatz zum Teil, da sie in dieser Phase gern mehr Zeit mit den Kindern verbracht hätten.

„Aber wie gesagt, zu diesen 30 Stunden: Das bedauere ich auch sehr. Weil, ich gehe schon immer vor meinen Jungs aus dem Hause, wir essen nie zusammen Frühstück. Mittlerweile brauchen sie es nun nicht mehr, sie haben es nicht anders kennengelernt, aber das ist natürlich sehr traurig: Es ist ein hoher Preis, eigentlich.“

Gleichzeitig ist ihnen aber die Akzeptanz am Arbeitsplatz sehr wichtig und sie fürchten den Neid und die Unterstellungen von Kollegen, wenn sie selbst früher den Schreibtisch verlassen. Interessanterweise betrifft dies auch andere alleinerziehende Mütter, die es selbst geschafft haben, Kind und Karriere miteinander zu verbinden („Von denen ist erst recht keine Hilfe zu erwarten“).

Sie sind zudem mit der Zeit skeptischer geworden in Bezug auf Bekundungen und Versprechungen seitens der Arbeitgeber. Ernüchert haben sie feststellen müssen, dass es im Ernstfall doch zum Eklat kommt und die Kündigung droht. Auf Etiketten wie „familienfreundlicher Betrieb“ reagieren sie vorsichtig und vermitteln dabei eine unverhoh-

lene Abgeklärtheit: Das wird sich früher oder später herausstellen, ob dem so ist. Auf Ehrlichkeit und Transparenz wie die „Flexiblen Pragmatikerinnen“ setzen sie weniger; sicherer erscheint es ihnen, einfach zu bluffen und die Sache „durchzuziehen“.

„Ich mogel dann einfach, ja ja, ich bin natürlich in einer Partnerschaft, obwohl das ja eigentlich blöd ist, denn ohne Partnerschaft wirkt doch das, was ich alles kann und leiste nochmal viel kompetenter und eindrucksvoller, so multi-tasking-mäßig.“

Ihre berufliche Zukunft sehen diese Mütter optimistisch, da sie mit zunehmendem Alter der Kinder immer mehr Freiräume und Zusatzqualifikationen erwerben. Teilweise träumen sie davon, sich mit einer eigenen Idee selbstständig zu machen. Bei dem, was sie alles bereits allein geschafft haben, erscheint ihnen eine solche Herausforderung als überschaubar.

Familie, Partnerschaft und soziales Netzwerk

Das soziale Netzwerk ist bei diesem Typus besonders stark ausgeprägt. Sie haben einen großen, langjährig gewachsenen Freundeskreis, auf den sie sich verlassen können und in dem man sich gegenseitig unterstützt. Allerdings versucht man, das Netzwerk möglichst wenig durch Hilfeleistungen zu beanspruchen. In erster Linie sind Freunde und Familie für schöne Unternehmungen da und man ist ohnehin gut organisiert und die Kinder häufig bereits etwas größer. Der Freundeskreis ist sehr heterogen in Bezug auf Familienformen und Lebensphasen. Die eigenen Verwandten und die Verwandten des Vaters der Kinder spielen eine eher untergeordnete Rolle.

„Komplett alles dabei: Single ohne Kind, mit Kind, glücklich/unglücklich, mit Partner – auch zunehmend adoptierte Kinder, wirklich gleichrangig. Also ganz bunt, wirklich: Weil manche eben denken – alleinerziehende Mütter haben eben immer nur Kontakt mit alleinerziehenden Müttern. Das ist natürlich völliger Quatsch.“

„Also im Alltag helfen mir meine Eltern jetzt nicht so furchtbar viel. Aber für den Alltag habe ich auch viele Freunde.“

Unterstützung von Freunden ist für diese Mütter leichter anzunehmen als von den eigenen Eltern. Dies liegt auch daran, dass man sich ungern in Abhängigkeiten begibt und Einflussnahme bzw. das Mitspracherecht von den eigenen Eltern stärker reklamiert wird. Häufig wird auch beschrieben, dass die Kinder von den Eltern zu sehr verwöhnt würden und die mühsam beigebrachten Regeln dann wieder neu gelernt werden müssten, wenn das Kind nach einem Wochenende zurückkommt. Zwar freuen sie sich, dass die Eltern den Kindern etwas schenken und so für (finanzielle) Entlastung sorgen, gleichzeitig befürchten sie aber auch, dass dies ihre Autorität untergraben könnte,

wenn es zu häufig vorkommt. Daher versucht man, diese Form der Unterstützung gut zu dosieren.

Die von anderen Müttern gern in Anspruch genommene Abnahme von Tätigkeiten im Haushalt wird bei diesem Typ rigoros abgelehnt. Hier möchte man sich in keinsten Weise reinreden lassen und hat eigene Vorstellungen („*Da kann man mir gar nichts recht machen*“) und auch die Kapazitäten, dies selbst zu erledigen.

Diese Mütter sind häufig schon länger ohne einen Partner im Haushalt und haben aktuell auch geringe Ambitionen, eine neue Partnerschaft zu beginnen. Priorität haben vor allem klare Verhältnisse; man selbst und auch das Kind möchten wissen, auf wen man sich verlassen kann und auf wen nicht.

„Ein Elternteil, auf den man sich verlassen kann, ist besser als zwei, auf die man sich nicht verlassen kann.“

Diese Frauen haben häufig eine schwierige Trennungsphase hinter sich, in der sie – teilweise mit allen Mitteln – versucht haben, den Vater für Aufgaben in die Pflicht zu nehmen. Nicht selten wurde der Unterhalt vor Gericht erkämpft und Unzuverlässigkeiten ertragen und mit eigenen Ressourcen kompensiert (z. B. nicht funktionierende Abholdienste, spontan ausgefallene „Papa-Wochenenden“, keine Anrufe zum Geburtstag der Kinder etc.). Entsprechend reserviert reagieren diese Mütter, wenn sich nach Jahren der Vater wieder meldet und Kontakt zum Kind wünscht. Aus ihrer Perspektive gibt es ein klares Zeitfenster, in dem sich der Vater engagieren kann und damit auch eine begrenzte Zahl an Chancen. Wenn die Kinder bereits größer seien, sei es schließlich „keine Kunst“, sich zu kümmern. Häufig wird dann der Kontakt sogar auch aktiv abgelehnt und unterbunden, denn warum sollte der Mann an einem Erfolg partizipieren, zu dem er selbst keinen Beitrag geleistet hat.

„Hätte mir gewünscht, dass man sich gut versteht: ‘Heute wird es bei mir knapp, kannst du das Kind beim Turnen abholen?’ Ich hatte das nie, ging auch, wäre schön gewesen, jetzt ist es egal und ich lege keinen Wert auf Kontakt.“

Mütter dieses Typs haben im Zuge dieser Erfahrungen einen hohen Grad an Selbständigkeit erreicht, den sie nicht mehr missen möchten; Einschränkungen in der Selbstentfaltung oder Kompromisse sind sie nicht (mehr) bereit in Kauf zu nehmen. Sie befürchten, mit einem neuen Partner gleichzeitig ein „neues Kind“ zu bekommen, d.h. eine weitere Person, für die sie Verantwortung übernehmen müssten. Entsprechend skeptisch beurteilen sie auch Patchwork-Konstellationen, in denen sich Familien immer wieder neu arrangieren und sich – aus ihrer Sicht – dauerhaft in Aushandlungsprozessen befinden, was schließlich auch dem Kind nicht zugutekäme.

„Zwei Wochen Mutti, zwei Wochen Vati: Das funktioniert nicht, da spielt das Kind die Eltern gegenseitig aus oder hat Nachteile in der Schule.“

Perspektivisch sehen sie gegebenenfalls wieder Platz im eigenen Leben für eine Partnerschaft – aber erst, wenn die Kinder selbstständig und aus der gemeinsamen Wohnung ausgezogen sind. Häufig dürfen Männer daher zunächst auch erst spätabends zu Besuch kommen, wenn die Kinder bereits schlafen. Eine neue Partnerschaft ist für sie mit einem neuen Lebensabschnitt verbunden. Einem möglichen neuen Partner würde es daher nicht zustehen, sich in Erziehungsfragen einzumischen. Er würde möglichst wenig in den Familienalltag eingebunden werden, wodurch auch potenzielle Konflikt-herde und gegenseitige Verantwortlichkeiten gering gehalten würden.

„Weil: Er möchte pünktlich sein Abendbrot auf dem Tisch haben, er möchte, dass eingekauft ist, er möchte, dass wenigstens ein Einkaufszettel geschrieben ist, weil er weiß ja nicht, was im Kühlschrank fehlt – und das ist einfach ein Hindernis. Ich habe meinen Alltag jetzt so organisiert, dass es mit den beiden Kindern jetzt so schön läuft, und jeder trägt seine Verantwortung – und gut. Und ich meine, ich bin jetzt 10 Jahre alleine, ich kann mir jetzt auch nicht mehr vorstellen, dass ich jemanden fest in der Wohnung drin habe, wo die beiden Kinder noch da sind. Vielleicht später mal, aber jetzt – überhaupt nicht.“

Ohnehin sehen diese Mütter aufgrund der Lebensphase und beruflichen Aktivität kaum Möglichkeiten, neue Partner kennenzulernen.

„Das wird vielleicht wieder interessant, wenn die Männer 60 werden und dann wieder Frauen suchen, weil sie finanziell nicht über die Runden kommen, jetzt im Moment sind die doch alle gebunden oder suchen bewusst Freiheit.“

„Im Moment ist das sowieso eine schlechte Zeit, es gibt einfach kaum Männer – ist fast wie im Krieg.“

Bewertung der Situation des „Alleinerziehens“

Für diese Mütter ist es nicht negativ, alleinerziehend zu sein. Als selbstbewusste, emanzipierte Frauen sehen sie stattdessen die positiven Seiten ihrer Situation: Entscheidungen aller Art treffen sie alleine und müssen keine Kompromisse eingehen. Unnötige Reibungen mit einem Partner werden einfach ausgespart, was diese Frauen als stark entlastend empfinden.

„Ich bin zufrieden, ich habe mir vieles erfüllt, was ich mit einem Mann nie machen konnte.“

Durch die Erfahrungen des Alleinerziehens haben sie viel über ihre eigenen Bedürfnisse und Neigungen gelernt. Sie distanzieren sich vor allem von Frauen, die aus vorrangig finanziellen Ängsten heraus nicht den Mut aufbringen, sich aus einer unglücklichen Partnerschaft zu lösen.

„Auf der anderen Seite finde ich aber auch, man spart Kraft. Ein Streitpunkt zwischen Mann und Frau ist oft genau der Punkt: Der eine möchte das so haben, der andere möchte das so haben. Man bezieht sich auf die Kinder, auf den Zustand der Wohnung. Wird jeden Tag gekocht – wer macht dies, wer macht das? Ich denke so, entscheide so, so wird es gemacht.“

„Wenn man alleine gelebt hat, weiß man, was man will – ich weiß, dass ich alleine klarkomme; ich merke im Bekanntenkreis, dass es Frauen gibt, die todunglücklich sind, aber sich nicht trennen, weil sie Angst haben, allein zu sein. Finanziell - ich komme alleine zurecht und fühle mich auch gut, man ist nicht abhängig.“

Sie weisen das Klischee zurück, dass Alleinerziehende per se benachteiligt seien. Es ist ihnen zwar bewusst (und einige haben das auch selbst erlebt), dass der Begriff „alleinerziehend“ lange Zeit negativ behaftet war, heutzutage gehört dies aus ihrer Sicht jedoch der Vergangenheit an. Falls doch Äußerungen in dieser Richtung an sie herangetragen werden, ignorieren sie diese. Genauso wenig sehen sie ihre Kinder benachteiligt, weil ihnen eine männliche Bezugsperson fehle. Sie vertreten die Meinung, dass es überall Probleme gäbe – unabhängig davon, ob Paareltern oder ein Elternteil alleine die Erziehung übernimmt. Sie merken jedoch auch an, dass sogar unter den Kindern selbst (z. B. in der Schule) dieses Thema irgendwann aufkäme, auch wenn sie selbst sich davon nicht betroffen sehen.

Nachteile des Alleinerziehens erkennen diese Mütter allerdings bei Bewerbungsgesprächen und klagen über Vorurteile seitens der Unternehmen. Insbesondere den Vorwurf, dass Alleinerziehende mit kleinen Kindern häufiger ausfallen und weniger leisten würden, empfinden sie als ungerecht. Auch hier sehen sie sich selbst aber in einer starken Position und betrachten dies eher als Problem „der anderen Alleinerziehenden“.

Mütter dieses Typs sind sich ihrer mentalen und finanziellen Ressourcen bewusst und blicken zuversichtlich in die Zukunft. Die berufliche Weiterentwicklung spielt dabei häufig eine große Rolle. Je größer die Kinder werden, umso mehr nimmt auch die eigene Flexibilität zu. Ob man ein Studium neben dem Beruf aufnimmt, sich selbstständig macht oder eine Führungsposition im Unternehmen anvisiert, sie sehen für sich viele Möglichkeiten. Der Auszug der Kinder wird für sie wie für jede Mutter eine große Umstellung bedeuten, aber sie wissen, dass sie deswegen nicht in ein Loch fallen werden:

„Ich habe immer drauf geachtet, dass ich auch Frau bleiben kann und nicht nur alleinerziehend bin.“

Familie wird von diesen Müttern nicht nur als Vater-Mutter-Kind(er)-Konstellation gedacht. Als Mutter mit Kind(ern) sieht man sein eigenes Lebenskonzept als vollwertige Familie an. Ein fester Partner im eigenen Haushalt wird teilweise sogar – ironisch überspitzt – als unpassend empfunden: *„Ein Mann würde farblich gar nicht in meine Wohnung reinpassen“*. Sie plädieren für eine Neudefinition des Begriffs „Familie“: Familie ist auch eine „gutfunktionierende“ Mutter mit Kind(ern). Dazu können auch andere Personen wie Verwandte und Freunde gehören, sofern sie für die Kinder zum verlässlichen Umfeld des Alltags gehören.

Im Zentrum steht jedoch die persönliche Autonomie in Bezug auf eigene berufliche Entwicklungen, Kindererziehung und die Anforderungen an eine künftige Partnerschaft:

„Von meinem Partner erwarte ich, dass er für sich an erster Stelle steht, dass er dafür sorgt, dass er von sich aus, für sich glücklich ist, und wir beide stehen nebeneinander und kreisen zusammen um den Mittelpunkt, der die Kinder sind. Genauso funktioniert's. Zumindest bei mir, und so einen habe ich noch nicht getroffen. Die Männer, die mich kennenlernen, mich mit 2 Kindern, die verlangen von mir, dass sie bei mir an erster Stelle stehen. Mein Gott, so was geht überhaupt nicht. Und so was ist von vornherein zum Scheitern verurteilt.“

6. Fazit: Erwartungen an familienpolitische Akteure

Die in der qualitativen Teilstudie untersuchten Alleinerziehenden – alles Frauen im mittleren oder gehobenen Einkommenssegment – stellen vergleichbare Anforderungen an familienpolitische Akteure. Unterschiede bei den Erwartungen an die Familienpolitik gibt es vor allem hinsichtlich des Alters der Kinder (Ausmaß der benötigten Betreuung), der eigenen Erwerbssituation (Zufriedenheit, Möglichkeit der Weiterentwicklung) sowie der Einstellung zu einer neuen Partnerschaft (Art der gewünschten Verantwortungsverteilung, Frage der gemeinsamen Haushaltsführung).

Zentrales Anliegen ist die **Flexibilisierung von Strukturen** (Arbeitszeiten, Betreuung etc.), um ein effizientes Zeitmanagement zu ermöglichen, das gleichzeitig ermöglicht, die Kinder zu fördern und gemeinsame Aktivitäten mit ihnen zu verbringen, eigene Freiräume und Entwicklungschancen wahrzunehmen und die Sicherung des Familieneinkommens zu gewährleisten.

Darüber hinaus wird ein enger **Zusammenhang von Bildungsförderung der Kinder und eigener (beruflicher) Qualifizierung** wahrgenommen, dem nicht genügend Rechnung getragen wird. Für Alleinerziehende essenziell ist zudem eine **gerechte finanzielle Verantwortungsverteilung**: zwischen Müttern und Staat (Stichwort Bildung), zwischen Müttern und Vätern (Stichwort Unterhalt und Unterhaltsvorschuss) und zwischen Müttern und potenziellen neuen Partnern (Stichwort „eheähnliche Gemeinschaft“).

Schließlich – aber nicht zuletzt – sehen die Mütter nach wie vor Optimierungsbedarf in Bezug auf die **Akzeptanz von Alleinerziehenden als ganz normale Familie in einer modernen Gesellschaft**.

Flexibilisierung von Arbeitszeiten und Kinderbetreuungsangeboten

Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit sind für Alleinerziehende untrennbar miteinander verbunden – aus ihrer Perspektive ist dies ein Thema und nicht zwei verschiedene. Die Wahl des Arbeitgebers (insbesondere wenn die Kinder noch kleiner sind) ist weniger abhängig von persönlichen Interessen, Qualifikationen oder Karrierechancen, sondern von Arbeitszeiten (Ausmaß der Flexibilität), Erreichbarkeiten und „Familienfreundlichkeit“ (Verständnis für unterschiedliche Lebens- und Familienformen seitens des Arbeitgebers bzw. des Vorgesetzten).

Einig sind sich die Frauen darin, dass ohne Betreuungsmöglichkeit der Kinder keine Arbeitsaufnahme bzw. Beschäftigung zur Existenzsicherung möglich ist. Ganz wichtig sind ihnen mehr Kita-Plätze; die Mühen, überhaupt einen Platz zu bekommen, sind teilweise erheblich. Einige Frauen berichten, dass sie ihr Kind bereits Monate vor der Geburt (also im ersten Drittel der Schwangerschaft) im Kindergarten angemeldet

haben, dennoch sei das keine Garantie, dass diese aufgenommen werden können. Der Status „alleinerziehend“ könne von den Müttern als Druckmittel eingesetzt werden, aber genau das möchten sie nicht, weil sie sich dadurch stigmatisiert fühlen.

„Ich hatte das Glück und habe einen Kita-Platz bekommen; aber ich habe den nur bekommen, da drei oder vier Leute vor mir abgesagt haben, es ist sehr schwierig, etwas zu finden.“

„Als ich bei meinem jetzigen Arbeitgeber freitags den Vertrag unterschrieben habe, wusste ich noch nicht, wo mein Kind am Montag bleiben kann. Das war volles Risiko.“

Durchgängig wird die Notwendigkeit der Flexibilität von Betreuungsstätten betont, die in keinster Weise auf die Anforderungen einer Vollzeitbeschäftigung ausgerichtet seien. In der Regel sind die Öffnungszeiten zu kurz – denn die Fahrzeiten zu Kita und Job müssen mitgerechnet werden – und die Zeiten selbst sind nicht an die moderne Berufswelt angepasst („Wo gibt es denn heute noch Jobs von 9-13h?“). So können Betreuungszeiten in den Abendstunden kaum abgedeckt werden.

Dies ist aber nur ein Aspekt; schwerer wiegt die fehlende Flexibilität, dass man das Kind z. B. zu genau festgelegten Zeiten vorbeibringen bzw. abholen darf und es kaum zeitlichen Spielraum gibt, der aber seitens des Arbeitgebers wiederum gefordert wird. Problematisch sind alle Arbeitsformen mit langen, festen Arbeitszeiten, die nur am Ort selbst ausgeführt werden können (z. B. Tätigkeiten im Einzelhandel). Weniger Koordinationsprobleme gibt es in modernen Dienstleistungsberufen, bei denen man sich die Zeiten teilweise flexibel einteilen kann oder auch von zu Hause arbeiten kann.

„Mehr Unterstützung, was gerade die Betreuungszeiten angeht. Einfach versuchen, da die Betreuungsmöglichkeiten zu erweitern und flexibler zu machen.“

Ideen hierfür wäre z. B. ein Tagesmütter-Pool, der für schwierige Zeitfenster das Betreuungsangebot erweitern könnte. Hilfreich wären zudem alle Betreuungsmodelle, die flexibel und unbürokratisch zu beantragen wären (z. B. vier Wochen vorab), dafür ist man auch gerne bereit, entsprechend zu zahlen. Für viele Mütter ist Zeitwohlstand von hoher Bedeutung: Dazu gehört nicht nur die sichere Gewissheit, dass das Kind während der Arbeitszeit gut betreut ist und genügend gemeinsame Freizeit bleibt, sondern auch die Planbarkeit und kurzfristige Umdisponierung von Betreuungszeiten.

Bildungsförderung von Kindern und Müttern

Die Förderung der Kinder ist ein zentrales Thema. Hier ist der Staat laut zahlreichen Alleinerziehenden besonders gefragt, denn an Schule und Ausbildung sollte nicht ge-

spart werden. Bemängelt wird die generell schlechte Ausstattung von Schulen, Lehrkräftemangel und Unterrichtsausfall sowie das Fehlen einer warmen Mahlzeit. Gerade kostenfreie Nachhilfeangebote oder ein kostenfreies Mittagessen würden eine starke Entlastung bedeuten. Für alleinerziehende Mütter ist dies besonders bedeutsam, da einige von ihnen auf einen Unterhaltsvorschuss vom Jugendamt angewiesen sind und dieser zumeist in den ersten Schuljahren endet. Viele Mütter bekunden, dass aber gerade ab dem Alter von 12 Jahren die Kosten (insbesondere für Bildung und Gesundheit) enorm steigen und gleichzeitig die „Grundversorgung“ in der Schule abnehmen würde.

Dazu gehören insbesondere Angebote für Aktivitäten am Nachmittag, die direkt an Schulen, Kindergärten und Kitas gekoppelt sind (z. B. Sport und Musik), so dass keine zusätzlichen Fahrdienste während der Kernarbeitszeit anfallen. Auch zusätzliche Kosten (Gebühren, Ausstattung etc.) sind ein Thema, insbesondere wenn es um die Organisation der Freizeitaktivitäten von mehreren Kindern geht.

„[...] dass solche Sachen wie Sportvereine, wie außerschulische Aktivitäten, wie Schwimmvereine, dass solche Sachen kostenlos sein müssen, oder nur mit einem ganz kleinen Obolus.“

„Es gibt zwar Freizeitaktivitäten, die aber meistens in den Bereich fallen, wo ich arbeiten muss. Das heißt: Ich kann mein Kind dann gar nicht hinbringen oder in Gruppen integrieren. Das funktioniert nicht, und deswegen sind wir da ziemlich außen vor. Die anderen Kinder fahren dahin. Aber dann an die anderen Eltern herantreten, ich weiß nicht.“

Als besonders bedeutsam zeigt sich hier ein weiterer Aspekt: Den Müttern geht es nicht nur um die Aktivität an sich, sondern auch um die soziale Teilhabe, da sie das Gefühl haben, ohnehin relativ viel Zeit mit ihrem Kind allein zu verbringen, und daher sehr darauf achten, dass es genügend Austausch mit Gleichaltrigen gibt.

„Ich meine, heutzutage, ich kann mir das alles suchen, aber das ist dann halt alles mehr oder weniger privat. Das ist dann nicht so, ja, dann fehlt so ein bisschen die Gemeinschaft.“

Generell werden die hohen notwendigen Ausgaben für die Ausbildung – ob schulisch oder universitär – thematisiert. Die Alleinerziehenden sind sich ihrer Verantwortung für die Zukunft ihrer Töchter und Söhne bewusst und möchten ihren Kindern die Chance auf eine gute Berufsausbildung nicht verwehren; deswegen nehmen sie häufig starke Einschnitte bei der eigenen Lebensqualität in Kauf.

„Mit dem Geld hängt alles zusammen: Kann ich es mir leisten, dass die Kinder Abi machen und studieren gehen? Von meinem Verdienst hängt die nächste Generation ab, das ist es mir wert, für mein Kind selbst zu verzichten.“

Dies tangiert indirekt auch die berufliche Weiterentwicklung der Mütter. Gerade junge alleinerziehende Mütter bemängeln die unzureichenden Angebote bzw. die wenig hilfreiche Beratung hinsichtlich nötiger Zusatzqualifikationen. Zumeist wird ihnen statt einer Zusatzqualifikation (z. B. Studium) geraten, schnell eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen (*„Mir wurde gesagt: Mit 27 Jahren ist das jetzt auch ein bisschen spät mit dem Studium.“*). Alleinerziehende Mütter wünschen sich statt einer pauschalisierenden Lebenslaufbewertung eine Unterstützung ihrer Weiterbildungspotenziale, insbesondere wenn sie bereits gut ausgebildet sind und lediglich zusätzliche Schlüsselqualifikationen benötigen, um in eine bessere Position zu gelangen. Sie suchen dabei nach Angeboten, die mit ihrer Lebenssituation vereinbar sind (z. B. Fernstudium, berufsbegleitende Maßnahmen).

„Meine Arbeitsamt-Beraterin hat mich gefragt, ob ich wirklich mit einem Kind eine Ausbildung machen wolle, das sei das Schlimmste, was man in Deutschland machen könne.“

„Bei mir in der Firma mangelt es nicht an Arbeitsplätzen, sondern an Fachkräften, eine gute Ausbildung ist doch so wichtig! Deshalb verstehe ich das auch gar nicht, dass einem da so abgeraten wird.“

Gerechte finanzielle Verantwortungsverteilung

- a) Trotz relativ guter finanzieller Ressourcen, ob durch eigene Erwerbstätigkeit, Unterhaltszahlungen oder sonstige Einkünfte und Besitz, thematisieren diese Mütter mangelnde finanzielle Unterstützung des Staates. Dies betrifft insbesondere schulische und außerschulische Bildungsangebote, wobei es weniger um die Zahlung an sich geht, sondern um die Institutionalisierung und damit einhergehende „Selbstverständlichkeit“, gemeinsame Aktivitäten von Kindern zu fördern, unabhängig von verfügbaren Ressourcen.
- b) Vor allem Zeit ist ein kostbares Gut, da die Erbringung des (gesamten) Familieneinkommens kaum Spielräume lässt. Entsprechend entlastet sind Mütter, die Unterhalt für die Kinder erhalten. Viele Mütter beziehen jedoch zumindest zeitweilig aufgrund von Zahlungsverweigerung oder -unfähigkeit des Vaters der Kinder im Verlauf des Alleinerziehens Unterhaltsvorschuss. Bedauert wird, dass dieser Unterhaltsvorschuss nach sechs Jahren Leistungsbezug entfällt bzw. spätestens, sobald das Kind 12 Jahre alt wird. Gerade ab diesem Zeitpunkt fallen jedoch höhere Kosten an oder können die eigenen Eltern weniger Unterstützung leisten (Ruhestand, Gesundheit etc.) oder sind eventuell zusätzliche neue Verbindlichkeiten entstanden.

„Aber Kinder kosten beim Abi noch mehr als davor, wo ist die Hilfe für die Älteren? Dann kosten die Kinder mehr.“

- c) Die gesetzliche Regelung, dass ein neuer Lebenspartner im Augenblick der Gründung eines gemeinsamen Haushalts für die ihm nicht eigenen Kinder finanziell aufzukommen hat, empfinden die Mütter als hemmenden Faktor und schwere Belastung einer neuen Partnerschaft. Sie befürchten, dass sich der Mann aus Angst vor der finanziellen Bürde zurückzieht, bevor eine tragfähige Partnerschaft entstehen konnte. Sie sähen es als Aufgabe der Politik, Änderungen an den Bestimmungen für eheähnliche Partnerschaften/ Gemeinschaften vorzunehmen, um Barrieren auf dem Weg dahin abzubauen.

„Wichtig wären auch diese eheähnlichen Gemeinschaften. Ich finde es Blödsinn, dass ein Partner, wenn ich mit ihm zusammenziehe, dass der komplett für uns aufkommen müsste. Ich meine, letztlich arbeitet der für sich und muss sein Geld alleine auch irgendwie selber verdienen. Er müsste für mich und mein Kind alleine aufkommen. Er hat eigentlich nur noch Pflichten und keine Rechte. Und das finde ich doof.“

„Also das finde ich eben schlimm, dass es so ist. Ich würde mir jetzt stark überlegen, wenn ich einen neuen Partner hätte, ob ich mit dem jemals zusammenziehe. Und finde ich traurig: es ist traurig für mein Kind, es ist traurig für mich und es fördert keine Familie. Da widerspricht sich eigentlich alles.“

„Partnerschaft in Deutschland wird finanziell bestraft. Punkt. Ich kenne Partner, die sind finanziell besser gestellt, wenn sie räumlich getrennt sind. Und das kann nicht sein.“

Akzeptanz als normale Familie in einer modernen Gesellschaft

Das Teilkapitel zum Verständnis des Begriffs „alleinerziehend“ einerseits und die Darstellung der unterschiedlichen Mentalitätsmuster alleinerziehender Mütter andererseits, macht deutlich, wie sehr noch immer eine **Diskrepanz zwischen Selbstbild und vermutetem Fremdbild alleinerziehender Mütter in Deutschland** existiert.

Sind die Mütter selbst insgesamt – trotz vielfältiger Anforderungen – recht zufrieden mit ihrem Leben und vor allem stolz darauf, eine glückliche Familie zu sein, so haben sie auf der anderen Seite teilweise das Gefühl, dass das in der Bevölkerung längst nicht jeder so wahrnimmt. Sie werden mit verschiedenen Varianten mehr oder weniger bewusst unterstellter Defizite konfrontiert, die von der Vermutung organisatorischer Unpässlichkeit und Überforderung, über Beziehungsunfähigkeit bis hin zu potenzieller Armut reicht. Keiner dieser Aspekte findet sich jedoch in ihrem Selbstbild vor. Sie

sehen sich als moderne, selbstbewusste Frauen, die ihren eigenen Weg gehen und ihre Kinder verantwortungsvoll auf den „richtigen Weg“ bringen.

Gerade deshalb wünschen sie sich vor allem Normalität, z. B. indem ihre Familienform nur angesprochen und thematisiert wird, wo es nötig ist. Für nicht angemessen hält man es insbesondere dann, wenn z. B. die Kinder selbst davon betroffen sind und sie keinen entsprechenden Einblick haben (Schule, Kita) oder aber als Kriterium für die Vergabe von Arbeitsplätzen, denn schließlich müssen auch Mütter in Paarfamilien mit ähnlichen Vereinbarkeitsherausforderungen kämpfen, wenn deren Mann erwerbstätig ist.

Es geht diesen Alleinerziehenden somit nicht um Bevorzugung, sondern schlicht um Gleichbehandlung, denn auch Bevorzugung ist letztlich Teil der Stigmatisierung. Wichtig ist es ihnen, selbstbewusst in der Öffentlichkeit zu ihrer Familie stehen zu können, ihren Kindern eine umfassende Teilhabe an den vielfältigen Möglichkeiten des Lebens zu ermöglichen und dabei selbst Gestaltungsspielräume für die eigene Entwicklung zu erhalten und auszubauen.

Datenquellen und Literatur

BMFSFJ 2008, Alleinerziehend in Deutschland – Potenziale, Lebenssituationen und Unterstützungsbedarfe, Berlin

Institut für Medien- und Konsumentenforschung GmbH & Co. KG, Typologie der Wünsche 2011

Sinus Sociovision 2007, Wege zur Gleichstellung heute und morgen – Sozialwissenschaftliche Untersuchung vor dem Hintergrund der Sinus-Milieus 2007, Heidelberg

Sinus Sociovision 2008, Perspektive Wiedereinstieg – Ziele, Motive und Erfahrungen von Frauen vor, während und nach dem beruflichen Wiedereinstieg, Heidelberg

Statistisches Bundesamt 2010, Alleinerziehende in Deutschland – Ergebnisse des Mikrozensus 2009, Berlin

Statistisches Bundesamt 2010, Mikrozensus 2009, Wiesbaden

Dieses PDF ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung;
es wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Herausgeber:

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend
11018 Berlin
www.bmfsfj.de



Beauftragtes und durchführendes Institut:

SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, Heidelberg

Projektleitung: Dr. Silke Borgstedt

Projektteam: Tamina Christ, Sascha Heckeley, Christina Scheffler, Wiebke Jessen

Für weitere Fragen nutzen Sie unser

Servicetelefon: 0180 1 907050*

Fax: 030 18555-4400

Montag–Donnerstag 9–18 Uhr

E-Mail: info@bmfsfj.service.bund.de

Einheitliche Behördennummer: 115**

Zugang zum 115-Gebärdentelefon: 115@gebaerdentelefon.d115.de

Stand: Juni 2011

Gestaltung Titel und Impressum: www.avitamin.de

* 3,9 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz, max. 42 Cent/Min. aus den Mobilfunknetzen

** Für allgemeine Fragen an alle Ämter und Behörden steht Ihnen auch die einheitliche Behördenrufnummer 115 von Montag bis Freitag zwischen 8.00 und 18.00 Uhr zur Verfügung. Diese erreichen Sie zurzeit in ausgesuchten Modellregionen wie Berlin, Hamburg, Hessen, Nordrhein-Westfalen u.a.. Weitere Informationen dazu finden Sie unter www.d115.de; 7 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz, max. 42 Cent/Min. aus den Mobilfunknetzen.